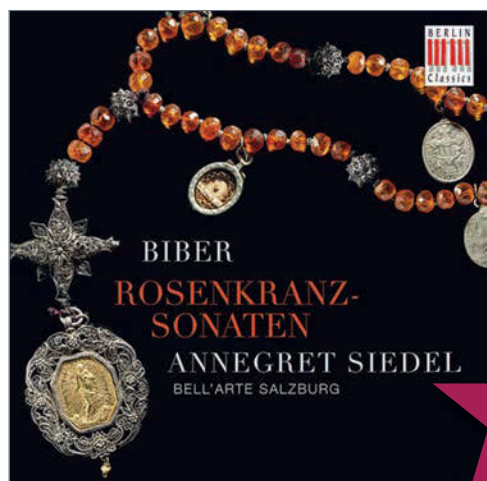




Eines der Hauptwerke barocker Violinen-Literatur, hier in einer herausragenden Aufnahme mit dem Ensemble Bell' Arte Salzburg: unnachahmlicher Klang von neun Meistergeigen in einer Referenzeinspielung. Diese SACD erhält jeder neue Abonnent als Dankeschön.

S.76

- 70 Orchester
- 76 Kammermusik
- 80 Klavier
- 84 Vokal
- 90 Historische Aufnahmen
- 92 Oper
- 94 DVD
- 100 Jazz
- 105 CD-Register



S.74

Ruhe, emotionale Tiefe und Klangfarbenreichtum prägen diese Aufnahme.

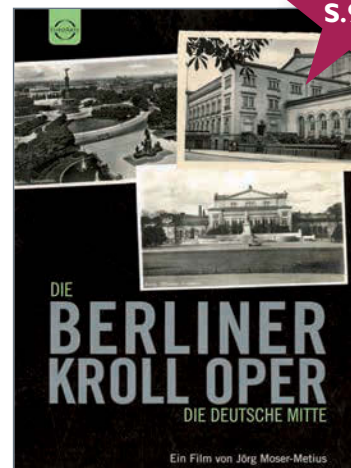
Eine Klangatmosphäre von geradezu magischer Qualität.

S.84



S.82

Eine rundum gelungene Auseinandersetzung mit einer noch heute verstörenden Musik.



S.94

Eine beeindruckende Dokumentation über die Berliner Kroll-Oper.



S.100

Ein weiter Bogen von Folk bis zu zeitgenössischer Improvisation.

Streicherschweben

Lorin Maazel hat neben Beethoven-, Brahms-, Bruckner-, Mahler- und Strauss-Zyklen in seiner Zeit beim BR-Symphonieorchester auch sämtliche Sinfonien Schuberts aufgeführt. Die Mitschnitte des Zyklus wurden nun in einer Box veröffentlicht. Nach den jüngsten Erkundungen durch Herreweghe und, mehr noch, durch Minkowski mutet dieser Schubert völlig anders an, runder, harmonischer, weniger rau. Das liegt nicht nur am Instrumentarium, sondern auch an Maazels Herangehensweise. Den Solostellen widmet er höchste Aufmerksamkeit, er lässt die Flöte bezaubern, die Klarinette schmeicheln. Doch im Kopfsatz der Dritten etwa tritt der Brio-Charakter ziemlich in den Hintergrund. Den Finalsatz der Sechsten dagegen nimmt er in geradezu rasantem Tempo – man vergleiche nur mit der Harnoncourt-Aufnahme und meint, zwei verschiedene Werke zu hören. Bei Maazel folgt Schuberts Sinfonik gern einem inneren Sog. Sie liebt das Melodische, das orchestral Austarierte, wie im Finale der



Fünftens. Maazel kennt diese Werke gut genug, um nicht etwa im Kopfsatz der „Unvollendeten“ die einleitenden Streicher als kulissenhaften Auftakt zum ersten Bläserinsatz zu deuten. Das Thema ist sofort präsent, doch wird sein geheimnisvoller Charakter mit dem ersten Tutti etwas abgeschwächt – der Kontrast fällt arg milde aus. Wer sich von der Güte der Streicher überzeugen will, sollte hören, wie zart und weise sie durch die Einleitung zum ersten Satz der „Großen C-Dur-Sinfonie“ schweben. Insgesamt viel Licht – und viele Fragen.

Christoph Vratz

Musik
Klang

★★★
★★★★★

Schubert, Sinfonien; BR-Symphonieorchester, Lorin Maazel (2001); BR/Naxos 3 CD 4035719007121 (233')

Gepflegt langweilig

Attraktiv sind auf dieser CD mit Orchesterwerken Joachim Raffs nur die vier Konzertouvertüren über Shakespeare-Sujets. In diesen schon zum Spätwerk zählenden Overtüren verdichtet sich der Ausdruck bisweilen zum Leidenschaftlichen und Dramatischen, hier haben die Themen und Formverläufe eine gewisse Originalität, werden die Geschichten von „Romeo und Julia“ oder „Macbeth“ anschaulich nacherzählt. Und in der „Tempest“-Ouvertüre werden die Winde mittels Piccolo-Flöte handfest zum Heulen gebracht.

Raffs zweite Sinfonie hingegen spricht die Sprache des faden Klassizismus, die man mit diesem Komponisten verbindet. Im Jahr 1866 entstanden, bewegt sie sich in der damals schon überholten Stilwelt Mendelssohns, ohne allerdings jemals das Vorbild zu erreichen. Raffs Einfälle haben kaum Wiedererkennungswert, seine Art, die Themen zu verarbeiten, ist meist vorhersehbar.



Die gepflegte Langeweile setzt sich in Neeme Järvis betulicher Interpretation fort. Der Klang des Orchestre de la Suisse Romande ist auf Kompaktheit und die Vermeidung von Härten gebürstet, die Strukturen auf Verträglichkeit hin realisiert. Das schnurrt leicht zum einen Ohr hinein, zum anderen schnell wieder hinaus. Dem Vernehmen nach ist diese CD der Startschuss zu mehr Raff mit Järvi. Vielleicht gönnt man uns beim nächsten Mal ja etwas mehr Spannung.

Andreas Friesenhagen

Musik
Klang

★★
★★★★★

Raff, Sinfonie Nr. 2 u. a.; Orchestre de la Suisse Romande, Neeme Järvi (2012); Chandos/Note 1 SACD 095115511725 (78')

Lange Weile

Ottorino Respighi ist bekannt für seine drei Römischen Tondichtungen. Daran wird auch die Gesamtaufnahme seiner Orchesterwerke mit dem Orchestra Sinfonica di Roma und seinem Dirigenten Francesco La Vecchia nichts ändern. So einnehmend der warme Klang dieses Orchesters auch ist: Er kann nicht darüber hinwegtäuschen, dass Respighi schrecklich langweilt, wenn er kein südländisches Volkstreiben in Töne zu setzen hat. 1913 schrieb Respighi eine „Sinfonia drammatica“, deren erster Satz unglaubliche, schwer aushaltbare 26 Minuten dauert. Das Erstaunlichste daran: dass der Komponist diese Zeitspanne mit gleichmäßig dahinfließender Musik füllen kann, ohne dabei auf einen einzigen wirklich zündenden Gedanken zurückzugreifen. Selbst die beiden folgenden Sätze, die gemeinsam wiederum auf gut eine halbe Stunde kommen, bringen kaum Abwechslung. Ähnlich gigantomanisch Respighis Toccata für Klavier und Orchester: eine Musik,



die barockisierend vor sich hindämmert, die etwa bei Minute sechs gänzlich einschläft, um vier Minuten vor Schluss in einem gigueartigen Kehraus sich wieder ein wenig zu rühren. Den stärksten Eindruck hinterlässt das „Concerto gregoriano“ für Violine (Vadim Brodsky) und Orchester. Hier spielt Respighi mit gregorianischen Wendungen, beschwört den Dunst des Mittelalters herauf, lässt

ein wenig Weihrauch qualmen – und beschenkt die Violine nebenbei mit einem süffigen Solopart.

Clemens Haustein

Musik
Klang

★★
★★★★★

Respighi; Orchesterwerke Vol. 3; Orchestra Sinfonica di Roma, Francesco La Vecchia (2009/2011); Brilliant/Edel 2 CD 5028421943947 (142')

Wie neu

Bravo, Andris Nelsons! Ein so oft aufgeführtes, vermeintlich so bekanntes Stück wie Dvoráks Sinfonie „Aus der Neuen Welt“ hört man selten so frisch wie in diesem Konzertschnitt. Unter dem jungen lettischen Dirigenten birnst die Sinfonie geradezu vor Leben und Leidenschaft. Nelsons entwirft hier ein Chiaroscuro-Abbild des Werks mit scharfen Kontrasten, einer ausgeprägten dynamischen Fallhöhe und einer sorgsam ausgehörten Textur. Da geht kein Detail verloren, wird aber auch nicht um seiner selbst willen zelebriert.

Auch das Tempo setzt Nelsons als expressives Mittel ein. Das fluktuiert mehr als bei diesem Werk gewohnt durch kleine Dehnungen und Beschleunigungen, durch die etwa das zweite Seitenthema des Kopfsatzes und die Schlussgruppe belebt werden.

Vom böhmischen Musikantentum ist diese Deutung weit entfernt. Nelsons widmet sich vielmehr dem dramatischen Potential der Musik. So zerläuft auch das berühmte Largo nicht zum Rührstück, sondern darf sich als ergreifender Klagegesang mitteilen.



Scherzo und Finale haben eine seltene Plastizität und Suggestivkraft.

Aufmerksamkeit verdient nicht zuletzt die Zugabe auf dieser CD, die kaum aufgeführte Sinfonische Dichtung „Heldenlied“, Dvoráks letztes Orchesterwerk. Hier huldigt der Komponist nicht so sehr dem Folklorismus, als er sich in die Tradition Berlioz' und Liszts stellt

und ein Künstlerleben – sein eigenes? – besingt. Nelsons' hochkonzentrierte Wiedergabe hat das Zeug zur Referenzeinspielung.

Andreas Friesenhagen

Musik
Klang

★★★★★
★★★★

Dvorák, Sinfonie Nr. 9, Heldenlied; Symphonieorchester des Bayerischen Rundfunks, Andris Nelsons (2010/2012); BR/Naxos CD 4035719001167 (64')

Frühjahrsputzopfer

Hätte 1913 bei der Uraufführung des „Sacre“ Simon Rattle am Pult der Berliner Philharmoniker gestanden, wäre es wahrscheinlich nicht zum Skandal gekommen. Nicht unbedingt glatt gebügelt präsentiert sich hier Strawinskys Gewaltstück. Rattle und die Seinen pfeffern uns an den richtigen Stellen die reichlich darin vorhandenen Kratzbürstigkeiten mit Lust um die Ohren. Und dennoch wird man das Gefühl nicht los, der strawinskyerprobte Sir Simon habe mittlerweile eine solche Routine im Umgang mit dieser Partitur entwickelt, dass er manches, was dreckig und urwüchsig in ihr wuchert, einem interpretatorischen Frühjahrsputz zum Opfer dargebracht hat. Ohne Zweifel: Die Berliner Philharmoniker pflegen unter seiner Leitung eine Klangkultur, wie sie vorbildlicher nicht sein könnte. Selten, eigentlich fast nie, hat man das Stück an seinen



leisen Stellen (bemerkenswert: die Einleitung) dynamisch so fein abgestimmt gehört, und auch die Übergänge offenbaren eine begnadete Meisterschaft. Vor allem aber lebt der „Sacre“ von seinen krassen Gegensätzen, ein derbes Stück, das Strawinsky mit viel Raffinesse zu Papier gebracht hat. Bei der Interpretation sollte man es mit der Raffinesse allerdings nicht übertreiben.

Stephan Schwarz

Musik
Klang

★★★★★
★★★★

Stravinsky, Le sacre du printemps, Symphonies Of Wind Instruments, Apollon musagète; Berliner Philharmoniker, Simon Rattle (2012/2007); EMI CD 5099972361122 (76')

Neue Box Sets · Sensationeller Preis!



11-CD
BOX

Sämtliche Streichquartette der vier wichtigsten tschechischen Komponisten des 19. und 20. Jahrhunderts

Das Stamitz Quartet gründete sich 1985 und avancierte binnen kürzester Zeit zum kompetentesten Interpreten tschechischer Streichquartette. Auf unnachahmliche Weise ist es in der Lage, die Eigenheiten der Komponisten, aber auch ihr gemeinsames nationales Erbe herauszuarbeiten.



14-CD
BOX

Einzigartige Anthologie der Lautenmusik von der Renaissance bis zur Klassik

Weltklasse-Solisten wie unter anderem Jakob Lindberg, Nigel North, Christopher Wilson und Miguel Yisrael bürgen für höchste Kompetenz und makellose Spieltechnik. Zahlreiche Einzelaufnahmen dieser Anthologie wurden von der Kritik hochgelobt.



11-CD
BOX

Sorgfältig zusammengestellte Edition mit Aufnahmen einer großen russischen Stimme des 20. Jahrhunderts

Die Mezzosopranistin Valentina Levko (*1926) ist im Westen nahezu unbekannt, gehört aber zweifelsohne zu den ganz großen russischen Sängerinnen des 20. Jahrhunderts. Ihre warme, unverwechselbar timbrierte Stimme, die bis ins hohe Alter jugendlich-beweglich blieb, machten Sie 25 Jahre lang zum Star am Bolschoi-Theater.

Spielzeugladen

Weills frühe Musik hat sich nur in Teilen erhalten. Zu den verschollenen Arbeiten zählt immerhin eine vollständige Operette „Na und“, die zu seinen Lebzeiten unaufgeführt blieb. Und auch die Kinderpantomime „Zaubernacht“ war nur als Klavierauszug bekannt, bis 2005 Bibliothekare der Yale University in New Haven bei einer Entrümpelungsaktion auf ein Notenmaterial stießen, das dann Elmar Juchem, einer der besten Weill-Kenner, als die verschollen geglaubten Orchesterstimmen der „Zaubernacht“ identifizierte. Und nach diesen Stimmen konnte dann eine Partitur hergestellt werden, die hier erstmals – hervorragend – eingespielt ist.

Weill wählt als Besetzung ein Kammerorchester mit zehn Musikern sowie einer Sopranistin, die (leider nur) das hübsche Lied der Fee zu singen hat, und tatsächlich hält auch die außerordentlich fantasievolle, kurzweilige, unterhaltende Musik kompositorisch genau die Mitte zwischen Orchester- und Kammermusik. Das Arte-Ensemble mit Mitgliedern der NDR-Radiophilharmonie aus Hannover spielt sie denn auch ohne Dirigenten ein. Das gibt der Musik, bei aller Präzision, einen spontanen



und direkten, gewissermaßen ungezwungenen Zug ohne belastende Ausdrucksgestaltung; in gewissem Sinne wird musiziert, weniger interpretiert. Solches ungezwungene Musizieren schmiegt sich ganz der Folge von rhythmisch, melodisch und klanglich-instrumentatorisch

abwechslungsreich-prägnant durchgestalteten, kaleidoskopisch wirkenden Abschnitten an.

Weill erweist sich in dieser Pantomime 1922 noch als Meisterschüler Busonis; aber sie ist mehr als eine Talentprobe. Spürbar wird das Suchen nach einem eigenen, unverwechselbaren musikalischen Ton, zu dem er dann wenige Jahre im „Mahagonny-Songspiel“ endgültig findet.

Giselher Schubert

Musik
Klang

★★★★
★★★★

Weill, Zaubernacht; Ania Vegry, Arte-Ensemble (2012); CPO/JPC CD 761203776726 (58')



Foto: Archiv

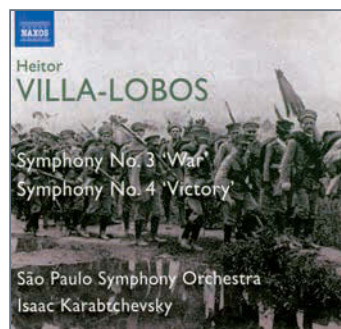
Weills „Zaubernacht“

Ihre Uraufführung erlebte die auf ein Libretto von Wladimir Boritsch komponierte Kinderpantomime im Jahr 1925 in Berlin. Das Werk, in dem sich der junge Weill bereits als Meister in der Zusammenführung verschiedener Stileinflüsse beweist, handelt von einer turbulenten Nacht in einem Kinderzimmer: Durch den Gesang einer Fee erwachen Spielzeuge und Kuscheltiere zum Leben. Nur mit Mühe gelingt es, sie wieder zu bändigen.

Schlachtenlärm

Die beiden hier eingespielten Sinfonien von 1919 zählen zu einem Triptychon von Werken, mit dem Heitor Villa-Lobos den Ersten Weltkrieg thematisiert. Die dritte Sinfonie bezieht sich mit ihrer Folge von vier programmatischen Sätzen („Leben und Arbeit“ – „Machenschaften und Gerüchte“ – „Leiden“ – „Die Schlacht“) unmittelbar auf den „Krieg“, während die gleichfalls viersätzige Nr. 4. – sie besitzt kein spezifisches Programm – den „Sieg“ zelebriert (die Nr. 5 soll dem „Frieden“ gewidmet sein, doch ist sie niemals aufgeführt worden, und da die Partitur verschollen ist, weiß man nicht, ob Villa-Lobos dieses Friedenswerk überhaupt vollendet hat).

Das ist nun opulente Orchestermusik, deren Kriegsthematik fast nur durch das hervortretende Zitat der „Marseillaise“ in beiden Sinfonien spürbar wird. Und überhaupt gemahnt der dichte, kompakte, klangvolle, mitunter auch lärmende und geradezu wuchernde Orchestersatz vor allem an russische und französische Orchestermusik, fast gar nicht an mitteleuropäische Sinfonik seit Beethoven.



Isaac Karabtschewsky gestaltet die Werke zu Recht als konturenreich gemalte, ungemein prägnante und überschaubare Bilder, die fast keinen musikalischen Entwicklungssinn zu besitzen scheinen. Dieser Eindruck stellt sich auch durch die stimulierende Sinnlichkeit des Musikmachens ein, über die das São Paulo Symphony Orchestra wie selbstverständlich verfügt und der man sich gewissermaßen widerstandslos überlassen und anvertrauen

kann. Und da dieses vorzügliche Orchester bestens aufgelegt und offensichtlich mit der Musik intim vertraut ist, sind Einspielungen entstanden, die mit ihrer brasilianisch wirkenden Atmosphäre kaum zu übertreffen sein dürften.

Giselher Schubert

Musik
Klang

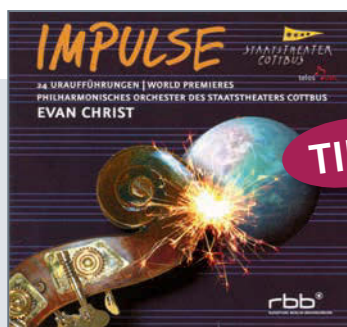
★★★★
★★★★

Villa-Lobos, Sinfonien Nr. 3 u. Nr. 4; São Paulo Symphony Orchestra, Isaac Karabtschewsky (2012); Naxos CD 747313315178 (63')

Kein Museum

Diese CD zu besprechen ist beinahe unmöglich. Denn sie beinhaltet nicht weniger als 24 Uraufführungen. Nein, nicht aus Donaueschingen, aus dem Staatstheater Cottbus. Da sage noch einer, kleinere Häuser haben Angst vor neuen Tönen: Drei Spielzeiten lang hat das Philharmonische Orchester Cottbus in jedem Abonnementkonzert ein neues Orchesterstück aufgeführt, auf Initiative seines Dirigenten Evan Christ. Eine Idee mit Nachahmungswert, um mit geläufigen Vorurteilen aufzuräumen und eine vermeintlich unzugängliche Musik aus dem sozialen Abseits zu holen. Exklusiv für diese Veröffentlichung finden sich hier alle Auftragswerke neu eingespielt. Noch eine gute Idee, um die Halbwertszeit dieser Stücke zu verlängern. Dabei handelt es sich keineswegs um halbherzige Quotenfüller, sondern fast durchweg um aufregende Orchestermusik auf hohem kompositorischen Niveau. Dank Komponisten verschiedenster Herkunft, Generation und Ästhetik entfaltet sich hier zwischen Urgesteinen wie Georg Katzer und blutjungen Komponistinnen wie der Slowenin Nina Senk (*1982), zwischen Mitteleuropa, Südamerika, Island und Japan die ganze Bandbreite zeitgenössischer Komposition.

Auffällig ist, mit welcher unmittelbaren Lust am Klang hier zu Werke gegangen wird und die ganze Farbpalette und expressiven Möglichkeiten des großen Orchesterapparates genüsslich ausgereizt werden, als „absolute Musik“ oder außermusikalisch inspiriertes Klangbild, mit oder ohne Einsatz von Elektronik und Computer. Komponisten wie Valerio Sannicandro (findiger Kurator dieser Reihe!), Martin Matalon, Philippe Hurel und Florence Baschet gestalten spannende Klanglandschaften ganz aus der unterschiedlichen Physis von Farbe, Bewegung und Dichte heraus, mit unvorhersehbaren Brüchen,



TIPP

Verwerfungen und Abgründen. Bei Sidney Corbett kann das im zivilisationskritischen „Among The Lemmings“ apokalyptische Dramatik annehmen, im Falle von Ludger Brümmer ergibt das in „Lines, Puzzles“ ein pointilistisches Gewebe, das permanent zwischen Kontur und Auflösung oszilliert.

Auch spielerische Dialoge mit der Tradition sind naturgemäß vorhanden: in der „verdichteten Musikgeschichte“ von Detlef Heusingers Tripelkonzert für Oboe d'Amore, Viola, verstärktes Cembalo und Orchester „Landschaft im Osten“, in Jörg-Peter Mittmanns hörbar an Ives geschultem „Phantasma“, eine nächtliche Wanderung durch die Klänge der Großstadt, oder Jacopo Baboni Schlingis „Natura Phoenix“, das vier Solisten als Pseudo-Streichquartett ins Orchester implantiert. Auseinandersetzungen mit außereuropäischer, insbesondere asiatischer Musik begegnen einem in den letzten Jahren immer häufiger und sind den Stücken von Oliver Schneller („Wu Xing/Fire“), Jeffrey Roberts („Shadows Of Tang“), Hiroyuki Itoh („A Chant From The East“) und Atli Ingólfsson („Mani“) schon im Titel abzulesen, kompositorisch aber meist in subtiler Weise zu finden.

Nichts, was es nicht gibt in dieser bemerkenswerten Uraufführungs-Anthologie, ohne dass hier das Damoklesschwert der Beliebtheit über dem Ganzen schweben würde. Sie macht einfach Lust auf mehr und lässt hoffen, dass junge Komponisten auch in Zukunft die Ausdruckspotentiale des traditionellen Orchesters nicht aus den Augen verlieren. Denn wie sagte Evan Christ so treffend: „Ein Orchester ist kein Museum.“ Und so spielen die Cottbusser auch ...

Dirk Wieschollek

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Impulse, Stücke div. Komponisten; Philharmonisches Orchester des Staatstheaters Cottbus, Evan Christ (2012); Telos/Naxos 2 CD 881488001662 (153')

25 YEARS
NAXOS

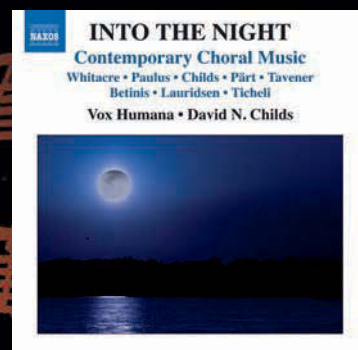
REPertoire
QUALITÄT
INNOVATION

CD DES MONATS MAI:



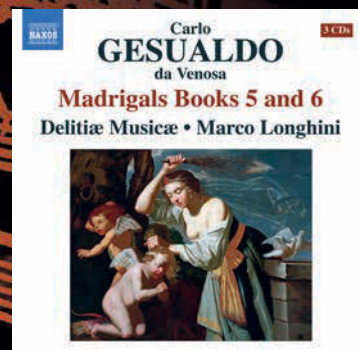
8.573057

Folge 8: „Vasily Petrenko ist dabei, zu den bereits vorhandenen, vorzüglichen Shostakovich-Gesamtaufnahmen eine weitere, erstrangige hinzuzufügen.“ Pizzicato



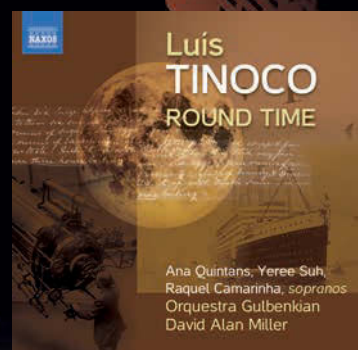
8.572511

Der Reichtum zeitgenössischer Chormusik mit Werken der führenden Komponisten von drei Kontinenten: Von John Tavener über Arvo Pärt bis Eric Whitacre.



8.573147-49

„Warum nur wirken diese Chorsätze auf uns so erstaunlich modern? [...] Diese Modernität hörbar zu machen, gehört zu den Stärken von Delitiae Musicae“ Hifi&Records zu 8.572136



8.572981

„Tinoco erschafft eine Klangwelt, die einzigartig, merklich portugiesisch und zu gleichen Teilen sonnig, wehmütig und sensibel ist.“ Dirigent David Alan Miller

Foto: Wikipedia



FORDERN SIE FÜR SÄMTLICHE NEUHEITEN UNVERBINDLICH DEN E-MAIL NEWSLETTER AN: INFO@NAXOS.DE · INTERNET: WWW.NAXOSDIREKT.DE



Tiefe und Reife

Während das Freiburger Barockorchester in seinen frühen Jahren immer auf der vorderen Stuhlkante saß und in seiner Gestaltung manchmal zum Plakativen neigte, hat es seit geraumer Zeit merklich an innere Ruhe, emotionaler Tiefe und Klangfarbenreichtum gewonnen. Dies zeigt sich nun exemplarisch an seiner Einspielung von Bachs Violinkonzerten: Die Tempi sind mit Bedacht gewählt (Allegro ist eben nicht gleich Prestissimo), die Artikulation ist deutlich, aber nicht übertrieben, die Gesten können nicht nur vehement oder pathetisch, sondern auch einmal recht entspannt und freundlich ausfallen. So entsteht der Eindruck, dass das FBO so populäre Werke wie die vorliegenden nicht auf Biegen und Brechen gegen den Strich bürstet, um sich damit zu profilieren, sondern eine Interpretation vorlegt, die im Laufe der Jahre gereift und nun selbstverständlich geworden ist (auch wenn aktuelle Fragen der Aufführungspraxis wie die solistische Besetzung der Tuttiarten oder der gänzliche Verzicht auf ein 16-Fuß-Instrument ausgeklammert werden). Dass dabei Petra Müllejans das E-Dur-Konzert eher extrovertiert vorträgt, während Gottfried von der Goltz dem a-Moll-Konzert noch mehr poetische Zwischentöne entlockt, mag sowohl in den Charakteristika der Stücke als auch in der Persönlichkeit der Interpreten begründet sein. Im d-Moll-Doppelkonzert spielt übrigens nicht Müllejans Erste Geige, wie das Beiheft suggeriert, sondern Goltz; im Trippelkonzert BWV 1064R, hier in einer Mischung der Rekonstruktionen von Wilfried Fischer und Gustav Leonhardt vorgelegt, muss die richtige Reihenfolge der Solisten Goltz, Schreiber, Müllejans lauten.

Matthias Hengelbrock

Musik
Klang

★★★★★
★★★★★

Bach, Violinkonzerte BWV 1041-1043 und 1064R; Gottfried von der Goltz, Petra Müllejans, Anne Katharina Schreiber, Freiburger Barockorchester (2012); Harmonia mundi CD 3149020214527 (62')



Elegantes Zischeln

Die CD-Reihe „Chapelle Musicale Reine Elisabeth“ stellt auch auf ihrer sechsten Folge ein Talent des Brüsseler Konservatoriums vor. Diesmal treffen sogar Mentor und Schützling, Lehrer und Schüler aufeinander. Augustin Dumay tritt diesmal nicht als Geiger an, sondern als Dirigent; sein Schüler ist der Russe Nikita Boriso-Glebsky. Renommierte Ausscheidungs-Vorspiele hat er als Sieger bzw. als Preisträger verlassen, darunter den Tschaiowsky-Wettbewerb sowie den Concours Reine Elisabeth. Boriso-Glebsky spielt ein reines Lalo-Programm, zu Beginn die „Symphonie espagnole“. Dumay und die Sinfonia Varsovia sind dezente, versierte Geleitgeber, scharf im Scherzando, lyrisch im Andante. Boriso-Glebsky spielt mit singendem, sinnlichem Ton und mit ehrlichem Leuchten, nie muss man fürchten, dass sich Mehltau auf seine Saiten legt, alles vermittelt sich direkt und klar, auch in den leisen Passagen. Man könnte in der Diskographie das eine oder andere Beispiel dafür finden, wie der Solopart rigoroser, dampfender gespielt wurde. Das braucht's bei diesem Ansatz aber nicht. Den Schlusssatz beginnt Boriso-Glebsky flüsternd, die Triller irrlichtern. Da spritzt nichts kapriziös auf, sondern alles bleibt der einmal eingeschlagenen Stilinie treu. Mit Jean-Philippe Collard am Klavier hat der junge Geiger außerdem Lalos Sonate op. 12 sowie zwei Einzelstücke festgehalten: Auch hier, vom halligen Klangbild abgesehen, klingt das Geigenspiel atmend, weder ausgedünnt im Piano noch sämig im Forte. Elegant zischelnd das Rondo am Ende der Sonate! Apollinisch und pudersüßfrei die humoristische „Arlequin“-Petitesse.

Christoph Vratz

Musik
Klang

★★★★★
★★★★★

Lalo, Symphonie espagnole, Sonate, Arlequin, Guitare; Nikita Boriso-Glebsky, Sinfonia Varsovia, Dumay, Collard (2011); Fuga Libera/Note 1 CD 5400439005945 (57')



Unter Hochspannung

Alle Achtung! Die französische Cellistin Emmanuelle Bertrand legt eine Interpretation von Dmitri Schostakowitschs erstem Cellokonzert vor, die es an Ausdruckstintensität und permanenter Hochspannung mit der Mstislaw Rostropowitschs, dem Widmungsträger des Werks, unbedingt aufnehmen kann. Anders als etwa Sol Gabetta in ihrer jüngst erschienenen Live-Einspielung aus München misstraut Bertrand dem vordergründig lustigen Tonfall der Ecksätze und zeigt vom ersten Takt an die Zähne, verbeißt sich, um bei der Analogie zu bleiben, in die rhythmischen Vertracktheiten der Komposition und beweist mit oft kratzig aufgerautem Ton durchaus auch Mut zur Hässlichkeit – wobei die von ihr kultivierten Extremwerte durchweg in der Partitur verankert sind, nicht etwa von außen aufgepfropft.

Andererseits ist die Cellistin auch in der Lage, sich, im zweiten Satz etwa, bis zur Tonlosigkeit zurückzunehmen und so den einsamen, sinnierenden Charakter des Satzes adäquat abzubilden. Unterstützt wird sie dabei vom hervorragend aufeinander eingespielten BBC-Orchester aus Wales und einer Klangtechnik, die das intrikate orchestrale Geflecht in dreidimensionaler Schärfe abbildet und das Cello als „Primus inter Pares“ ins Geschehen integriert.

Ganz dieselbe Qualität erreicht die Interpretation der Cellosonate nicht, da die vor allem in den Ecksätzen gelegentlich praktizierten agogischen Eigenwilligkeiten dem Werk nicht Wesentliches hinzufügen: Der Effekt grenzt an Manierismus. Damit versöhnt jedoch das nachgelassene Moderato für Cello und Klavier – eine unpräzise Miniatur, charmant dargeboten.

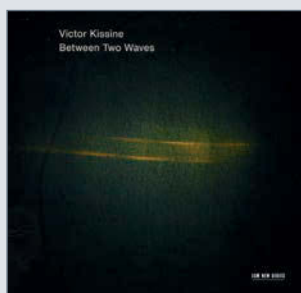
Thomas Schulz

Musik
Klang

★★★★★
★★★★★

Schostakowitsch, Cellokonzert Nr. 1, Cellosonate, Moderato; Emmanuelle Bertrand, Pascal Amoyal, BBC National Orchestra of Wales, Pascal Rophé (2012); Harmonia mundi CD 3149020214220 (63')

Das Meer mikroskopieren



Meer ist das ganz große Chaos, schon an der Oberfläche: Wellen schwappen, branden, brechen, wogen. Es spritzt die Gischt, große Strömungen wälzen sich durch ganze Ozeane. Ausführlich, aber verschurbelt äußert sich Kissine im Beiheft über

den „Meergeruch“ seiner drei Werke „Between Two Waves“, „Duo“ und „Barcarola“ und über die Meerlage seiner Heimatstadt. Dass diese Stadt St. Petersburg ist, muss man dabei entweder wissen, erraten oder googeln.

Wie überhaupt sich ein Hörer dieser CD manchmal etwas allein gelassen fühlen könnte. Denn es wäre gut, gleich zu erfahren, dass Kissine von der Ostsee spricht, einem friedlichen Binnenmeer. Hochseemusik von der Nordsee oder den sieben Weltmeeren hätte sicher anders geklungen. Kissine konzentriert sich anscheinend auf die kleinen Dinge im Meer: Strudel, Spritzer und Tropfen – musikalisch umgesetzt als einzeln angeschlagene Klaviertasten. Nur manchmal lässt Kissine die Kremerata Baltica mit schnellen, nervösen Strichen eine Woge simulieren. Er betrachtet das Meer unterm Mikroskop; dafür eignet sich die Ostsee besonders, weil nicht ständig Gischt dazwischenspritzt.

Eine fesselnde Dramaturgie entsteht dabei allerdings nicht. Und dass das Werk mit ähnlichen Motiven endet wie es beginnt, wirkt leider eher bemüht. Das Klavierkonzert „Between Two Waves“ ist mit der Pipette komponierte Musik, von Andrius Zlabys interpretiert mit spritzigem, hellem Klavierklang.

„Duo“ mit Daniil Grishin und Giedre Dirvanauskaite überzeugt dann als richtig gut interpretierte Kammermusik. Töne rutschen und gleiten ineinander, die Musiker entwickeln es zum anregenden Dialog, mit Fragen, Einwänden, Fazits. Aber dass Kissine auch für dieses Stück und „Barcarola“ den programmatischen Anspruch erhebt, sie hätten etwas mit dem Meer zu tun, wirkt dann doch etwas beliebig.

Ole Pflüger

Musik ★★★
Klang ★★★



Gidon Kremer

Kissine, Klavierkonzert „Between Two Waves“, Duo, Barcarola; Andrius Zlabys, Kremerata Baltica, Roman Kofman, Daniil Grishin, Giedre Dirvanauskaite, Gidon Kremer, Andrei Pushkarev (2013); ECM/Universal CD 0028948101047 (69')



Schöne Momente

Samuel Barber war selbst der erste große Fan seines „Adagio For Strings“. „Eine Wucht“ sei das Stück, fand er schon, als es noch als langsa-

mer Satz seines Streichquartetts op. 11 fungierte. Er bearbeitete es erst für Orchester, später für Chor und Orchester und schuf dadurch eine der bekanntesten amerikanischen Kompositionen überhaupt. Das Bergen Filharmoniske Orkester hat unter den Dutzenden erhältlichen Aufnahmen keine herausragende, aber eine gute vorgelegt: Gleichmäßig steigen Barbers Tonketten in großen Spiralen gen Himmel. Das Orchester spielt mit viel Sinn für diese gedehnten Phrasen und verleiht dem Stück viel innere Ruhe, allerdings könnten die technisch heiklen (weil hohen) Passagen etwas sauberer klingen.

Aber warum wird eigentlich sonst so wenig Barber gespielt? Hauptsächlich sicher, weil er nicht so viel geschrieben hat: 47 Werke mit Opuszahl, dazu eine Reihe Lieder.

Aber dann wären da aber noch zum Beispiel das Cellokonzert und die Cellosone, die es verdienen, hin und wieder gehört zu werden. Sicher – kompositorisch nicht immer beeindruckend: Die Sonate des jungen Barber steht mit einem Fuß samt schwerem Stiefel im 19. Jahrhundert, einige Themen des Konzerts wirken wie maschinell zusammengesetzt. Aber Christian Poltéra und Andrew Litton im Konzert oder Kathryn Stott in der Sonate entdecken schöne Momente. Etwa im ersten Satz des Konzertes; nach dem fast unerträglich stagnierenden Seitensatz ergießt sich alles in eine mitreißende Streicherhymne, die die Musiker dann mit viel Freude daran wieder in ihre Einzelteile zerlegen. Beeindrucken können sie auch mit unvermittelten Sprüngen zwischen Melancholie und Hysterie im letzten Satz. Teils schwere Kost, teils Hörgenuss.

Ole Pflüger

Musik ★★★
Klang ★★★★★

Barber, Cellokonzert, Cellosone, Adagio For Strings; Christian Poltéra, Kathryn Stott, Andrew Litton, Bergen Filharmoniske Orkester, (2012); BIS/KC SACD 7318599918273 (54')

Weitere Neuerscheinungen

Brahms, Sinfonien Nr. 1 u. 3; WDR-Sinfonieorchester Köln, Jukka-Pekka Saraste; Profil/Naxos CD
Bruckner, Sinfonie Nr. 4; ORF-Radio-Symphonieorchester Wien, Cornelius Meister; Capriccio/Naxos CD
Fibich, Sinfonie Nr. 1 u. a.; Czech National Symphony Orchestra, Marek Stilec; Naxos CD
Glasunow, Schoeck, Violinkonzerte; Chloe Hanslip, Orchestra della Svizzera Italiana, Alexander Vedernikov; Hyperion/NAI CD
Madetoja, Sinfonie Nr. 2; Helsinki Philharmonic Orchestra, John Storgårds; Ondine/Naxos CD
Moeran, Cello-Konzert, Guy Johnston, Ulster Orchestra, JoAnn Falletta; Naxos CD



Referenzklasse

Die „Rosenkranz-Sonaten“ des Salzburger Hofkapellmeisters Heinrich Ignaz Franz von Biber gehören zu den bedeutendsten Zeugnissen barocker Violinliteratur, und sie sind als solche selbstverständliche Herausforderungen für die Protagonisten der historisch informierten Musizierweise. Entsprechend groß ist die Zahl derer, die Gesamteinspielungen vorgelegt haben. Dieser massiven Konkurrenz stellt sich jetzt Annegret Seidel mit ihrem Alte-Musik-Ensemble Bell'Arte Salzburg. Hier wäre also gewissermaßen ein Standortvorteil im Spiel. Den allerdings haben die Ausführenden gar nicht nötig, denn zu hören gibt es eine Interpretation, die tief eindringt in den Geist der instrumentalen Meditationen über die 15 Mysterien des Rosenkranzes.

Neun Meistergeigen des 17. und 18. Jahrhunderts standen Annegret Seidel



für die Aufnahmen zur Verfügung, und zusammen mit den von Biber geforderten unterschiedlichen Skordaturen (Stimmungen der vier Saiten) und den wechselnden Besetzungen des Continuo ist so eine sehr abwechslungsreiche, auch in der Klangfarbencharakteristik den inhaltlichen Ausrichtungen der Sonaten folgende Gesamtschau entstanden. Das geht oft über die gewohnten Möglichkeiten eines streicherdominierten Barockensembles hinaus. Man höre nur die „Aria Tubicinum“ aus der „Himmelfahrtssonate“, in der man

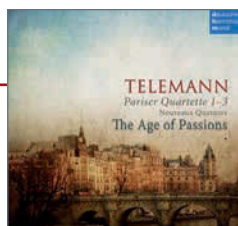
ein Stadtpfeifer-Ensemble mit Zinken und Schlagwerk zu hören meint. Dem Gesamtklang fehlt überdies jegliche Schärfe, die man in den Soloparts konkurrierender Produktionen bisweilen störend vernehmen kann. In einer sehr ansprechend und üppig ausgestatteten CD-Box kommt eine Produktion auf den Markt, die auch aufnahmetechnisch einiges dazu beiträgt, den sonoren, warmen Ensembleklang von Bell'Arte Salzburg angemessen zu konservieren. Alles in allem Referenzklasse!

Arnd Richter

Musik
Klang

★★★★★
★★★★

Biber, Rosenkranz-Sonaten; Bell'Arte Salzburg, Annegret Seidel (2011); Berlin/Edel 2 CD 885470005317 (119')



Im Überfluss

Gewohnt unkonventionell stellt sich das Ensemble um Hille Perl und Lee Santana im Booklet dar. Ebenso gewohnt ist die starke Affektgeladenheit ihres Zusammenspiels, das bei den so genannten Pariser Quartetten Telemanns besonders gut zum Tragen kommt. Die Raffinesse, mit der Telemann hier vorwiegend den französischen Geschmack bedient, kommt allerdings nur dann wirklich zum Vorschein, wenn auch Spielfreude und Affekt gebührend spürbar werden. Und diese finden sich bei dieser Einspielung fast schon im Überfluss. Wie Jongleure werfen sich alle Beteiligten die melodischen Bälle zu, ohne dabei den roten Faden des Ensemblespiels und der Affektgestaltung aus dem Blick zu verlieren.

RE

Musik
Klang

★★★★★
★★★★★

Telemann, Pariser Quartette 1-3; The Age of Passions (2010/2011); DHM/Sony CD 886978396426 (61')

Ohne Sauerstoff

Mit Bachs sechs Solo-Suiten für Violoncello ist es wie mit dem Mount Everest. Sie bilden den Gipfel der Literatur, das Dach der Cellowelt: Jeder will da hoch, und rein technisch kann sich auch der ambitionierte Laie durchwurschteln durch den Großteil der Stücke. Und weil jeder – auch mittelmäßige Virtuosen – die Suiten für CD einspielt, weil sich jeder Hobbykletterer heute auf den Mount Everest verfrachten lassen kann, suchen die Profis schon lange nach neuen Aufstiegsrouten und überraschenden Interpretationsmöglichkeiten: Militärisch-streng wie Rostropowitsch oder romantisch-verklärend wie Mischa Maisky.

Jan Vogler macht es dabei wie einst Reinhold Messner: Er geht ohne Sauerstoffgerät nach ganz oben. Will heißen: Er vertraut auch bei der sechsten Suite auf sein viersaitiges Cello, anstatt ein fünfsaitiges zu nehmen – dafür hatte Bach das Stück komponiert. Vogler ist dabei zwar nicht der Erste, aber so wie er es angeht, ist es riskanter, doch die Ausdrucksmöglichkeiten sind größer. Er selbst schreibt dazu, die ungewöhnlich langsame Allemande der sechsten Suite, die spiele für ihn im Himmel; tatsächlich scheint die Luft schon im Prélude etwas dünn zu werden, denn ein wenig wackelt Voglers Intonation. Das verschlechtert aber kaum den sonst guten Eindruck: Der Aufstieg in den Cellohimmel beginnt mit den pendelnden Akkord-



brechungen in G-Dur, Vogler schwebt beinahe durch die erste Suite, ohne dabei extreme Tempi zu wählen. Kenntnisreich navigiert er durch Bachs vieldeutige Notenschlangen, in den Moll-Suiten lässt er sein Cello dunkler klingen, so schafft er mit wenig Aufwand eine geheimnisvolle Atmosphäre. Dennoch lässt Vogler gerade in den ersten zwei Suiten den gestalterischen Ehrgeiz der ganz großen Aufnahmen vermissen. In den letzten Suiten geizt er dagegen weniger mit zackigen Tempi und Akzenten. Die Aufnahme verdichtet sich hier. Wenn man die Suiten als Aufstieg in den Cellohimmel sieht, scheint diese Steigerung sogar logisch: So hält eine lose Dramaturgie die Suiten beieinander, die Aufnahme wirkt sehr durchdacht. Sie würde wohl noch besser aussehen, wäre es nicht schon so verdammt eng dort oben auf dem Mount Everest.

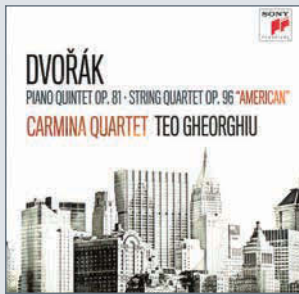
Ole Pflüger

Musik
Klang

★★★★★
★★★★

Bach, Cello-Suiten; Jan Vogler (2013); Sony CD 886978925725 (69')

Slawische Inbrunst



Schweizerischer Pianist, rumänischer Herkunft, kanadischer Staatsbürger, in London aufgewachsen, in Philadelphia ausgebildet, Film-Wunderkind in „Vitus“ mit Bruno Ganz: Diese Angaben findet man im weltweiten Netzdschungel, wenn

man den Namen Teo Gheorghiu eingibt und gleichzeitig ausschließt, ob er ein Sohn von Angela sein könnte. Insidern ist Teo ohnehin längst bekannt, spätestens nachdem ihm 2010 beim Bonner Beethovenfest der Beethoven-Ring verliehen wurde, als jüngstem Preisträger in der Geschichte. Nun hat er mit dem Carmina-Quartett das A-Dur-Klavierquintett von Antonín Dvorák aufgenommen, ein Stück, bei dem, so scheint es gern, man nicht viel falsch machen kann, wenn man sich einmal auf Dvoráks Melos eingelassen hat. Ob Rubinstein/Guarneri, Pressler/Emerson, Vldar/Jarusalem, Vogt/Spannungen, Schiff/Panocha, Andsnes/Chang u. a. – es scheint keine schlechten Aufnahmen von diesem Werk zu geben. Und auch diese Neuaufnahme enttäuscht nicht. Sie besitzt Spiellust, Gespür für Spannungen, Schwung und Eleganz, die verhangene Trauer im langsamen Satz, den „Furiant“ im Scherzo und die rhythmische Straffheit im Finale. Das Quartett aus der Schweiz liefert im zweiten Teil Dvoráks „Amerikanisches“ Quartett op. 96 nach: ein wenig nobler als im Klavierquintett, als würde ein Reibungspunkt fehlen. Dessen ungeachtet ist auch hier viel glaubhafter Dvorák zu hören, glühende Ernsthaftigkeit, schwärmerische Härte, slawische Inbrunst, wenngleich nicht ganz so rhapsodisch wie im vorhergehenden Quintett. Die Klangqualität ist herrlich direkt und unmittelbar, aber immer noch raumatmend.

Christoph Vratz

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

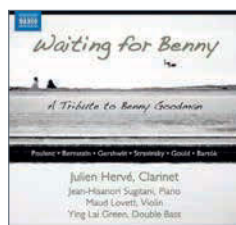
Dvorák, Klavierquintett op. 81, Streichquartett op. 96; Teo Gheorghiu, Carmina-Quartett (2012); Sony CD 887254794820 (67')

Weitere Neuerscheinungen

A Bach Notebook For Trumpet; Jonathan Freeman-Attwood, Daniel-Ben Pienaar; Linn/NAI SACD

Tschaikowsky, Strawinsky, Werke f. Violine u. Klavier; Anna Kandinskaja, Irina Kandinskaja; Gramola/Note 1 CD

Waiting For Benny – A Tribute To Benny Goodman; Julien Hervé, Maud Lovett, Jean-Hisnoré Sugitani, Ying Lai Green; Naxos CD



Von anderem Ton

Dass sich Gunar Letzbor ausgerechnet den – gegenüber den vermittelnden Partiten spröderen – Sonaten widmet, mag nach seiner Einspielung der sechs Partiten von Johann Paul von Westhoff kaum verwundern. Ihm liegen die Schwierigkeiten, die er dann allerdings mitunter etwas verbissen zu meistern versucht. Für diese Aufnahme zog er sich in sein Privathaus zurück und experimentierte hörbar erfolgreich mit den Mikrofonen. So gelingt es in der

Tat, den Klang der Violine ohne Verfälschungen und ohne Klangkaskadierungen sehr originalgetreu einzufangen. So hört man nicht nur (fast) alle Nebengeräusche, sondern leider auch jeden Ton, der nicht ganz so sitzt, wie er sitzen sollte. Und so drängt sich mit Verlaub mitunter der Eindruck auf, hier probe jemand vor sich hin.

Von ganz anderem Ton ist die sehr nuancierte Einspielung durch die Konzertmeisterin des Collegium Vocale Gent unter Philippe Herreweghe auf dessen eigenem Label. Auch sie spielt auf einer barocken Geige, was – wie man bei Letzbor hören kann – in mancherlei Hinsicht etwas heikler ist als auf einem modernen Instrument. Ihr gelingen aber trotzdem große musikalische Bögen, bei denen sie nicht auf spannende Ausgestaltungen von Einzeltönen verzichtet. Unwillkürlich zieht sie den Hörer damit in ihren Bann. Das ist Klangrede par excellence, die umschmeichelt und überredet, mitunter aber auch einen etwas harscheren Ton anschlägt, so der Bach'sche Notentext es verlangt. Die heiklen Mehrfachgriffe fallen bei Christine Busch akustisch kaum auf; sie fügen sich klanglich gut ein und können ohne größere intellektuelle Anstrengung als bewusste Affekte verstanden werden. So wirkt alles wie aus einem Guss.

Reinmar Emans

Musik ★★★★★★
Klang ★★★★★★

Bach, Solosonaten BWV 1001, 1003, 1005; Gunar Letzbor (2011); Pan/Note 1 CD 7619990102866 (62')

Bach, Solosonaten und -partiten BWV 1001–1006; Christine Busch (2011/2); Phi/Note 1 CD 7619990102866 (146')

Foto: Michel Garnier/PR



Das Label Phi

Mit der Gründung seines Labels Phi erfüllte sich Philippe Herreweghe einen Herzenswunsch. Im Fokus stehen vor allem Werke des großen sinfonischen und choralen Repertoires.

Unparfümiert

Das Wiener Klaviertrio hat die beiden Trios op. 18 und 92 von Camille Saint-Saëns aufgenommen und bewegt sich mit Eleganz und großer Stilsicherheit durch diese Musik: ob in den perlenden Läufen des Kopfsatzes oder bei den delikaten Pizzicati im Scherzo des ersten Trios, ob beim filigranen Schwirren im Allegro non troppo, ob im tänzerischen langsamen Satz oder im Grazioso – mit leicht wienerischem Einschlag – des zweiten Trios. Das klingt meisterlich unparfümiert, unhörbar virtuos und konstant erzählfreudig. Die drei Solisten sind eine



Einheit, keine Rampensäue, sondern mit aller kammermusikalischen Integrität gesegnete Musiker. Eine in sich völlig stimmige Aufnahme.

C. Vr.

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Saint-Saëns, Klaviertrios; Wiener Klaviertrio (2012); MDG/NAI SACD 760623176369 (64')



Aufgewacht!

Was für eine wunderbare CD! Der Hörer wird betört (vom wunderbar homogenen Zusammenspiel des Atostrio), überrascht (von teils weniger bekannten, aber hörenswerten Stücken)

und aufgeheitert (wenn nicht schon vom französischen Lichtklang, dann von Jean Françaix' witzig-verrücktem Klaviertrio von 1986). „The French Album“ heißt die neue Aufnahme des in Berlin ansässigen Ensembles, und wer befürchtet, dass sich hinter dem Titel wieder einmal ein streng parfümiertes, auf sonnenglitzernden Meereswellen daherschaukelndes Frankreich-Kompandium verbirgt, sieht sich angenehm getäuscht. Was nicht bedeutet, dass die Sinnlichkeit fehlt. Es strahlt und glitzert hier sogar an allen Ecken. Es ist jedoch ein Strahlen und Glitzern, das aufweckt und nicht einlullt. Zu beobachten ist das gleich beim ersten Stück, dem Trio Nr. 2 von Cécile Chaminade. Man könnte sich hier dem breiten romantischen Schwung hingeben, sorglos diese wunderbar kraftvolle Musik genießen. Die Musiker vom Atostrio spitzen stattdessen zu, gliedern klug, wobei sie zwischen dem extremsten Pianissimo und dem heftigsten Forte auf eine gewaltige Farbpalette zurückgreifen können. Das Schönste: dass dieser atemberaubende Aufwand in der Dynamik nie angestrengt, überdreht wirkt, sondern immer elegant und lässig – und damit französisch im besten Sinne. Das bedeutet auch, dass man sich klug zurückzuhalten versteht: Debussys frühes Klaviertrio bleibt beim Atostrio ein zunächst vorsichtiges, noch unentschlossenes Stück, atmet eine wunderbare, fast schon zerbrechlich wirkende Poesie. Und dennoch sind die Musiker im Schlusssatz, im Finale appassionato mit großem romantischem Furor zur Stelle.

Clemens Haustein

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Chaminade, Debussy, Boulanger, Françaix; Klaviertrios; Atostrio (2012); Farao CD 4025438080734 (66')

Würgen

Der Beginn von Béla Bartóks erster Violinsonate gehört wohl zu dem Hartnäckigsten, was bisher für Geige und Klavier komponiert wurde. Wütende Punktierungen im Klavier, die Geige feuert Tonkaskaden ab. Der Anfang ist mit der Spielanweisung „appassionato“ versehen. Barnabás Kelemen drückt den Bogen dann mit einer Kraft in die Saiten, dass er den Ton geradezu erwürgt, der Geige entweicht er als metallisches Krächzen. Mit spektakulären Effekten wie diesen gehen Kelemen und Zoltán Kocsis allerdings sparsamer um als andere Interpreten von Bartóks Sonaten. Das muss nicht unbedingt ein Problem sein. Aber insgesamt spielen die beiden zu unflexibel, zu fantasielos für Bartóks rhapsodische, ja fast chaotische Art, Sonaten zu komponieren. So dümpelt der zweite Satz an den leisen Stellen vor sich hin, an den lauterer gerät er zum Gewaltakt.

Wesentlich besser ist der dritte Satz gelungen. Das flotte Tempo und die virtuoseren Eskapaden scheinen Kocsis und Kelemen eher zu liegen als die Fantasiegestalten der ersten Sätze. Auch hier krallen sie sich wieder in den Tempi fest, was aber zur Stärke gerät. In der zweiten Sonate kommen sogar verzagt und reichlich verspätet die ersten Rubati und Accelerandi angeschlichen – die Musiker beschleunigen und verzögern. Spätestens jetzt stellt sich die Frage: Warum denn nicht gleich so? Etwas mehr Mut und Fantasie hätten der CD von Anfang an gutgetan, dort wo sie auf Leidenschaft und Engagement treffen, entsteht dann doch noch ein richtig hitziger Bartók, auch in der Sonate für Solovioline.

Ole Pflüger

Musik ★★★
Klang ★★★★★

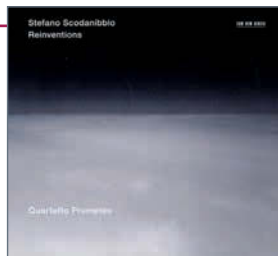
Bartók, Violinsonaten, Solosonate; Barnabás Kelemen, Zoltán Kocsis (2020); Hungaroton/KC CD 5991813251527 (69')



Re-Kompositionen

Der Italiener Stefano Scodanibbio war einer der herausragenden Kontrabassisten seiner Zeit, der einem solistisch eher stiefmütterlich behandelten Instrument ganz neue Perspektiven erschloss. Auch sein Komponieren verrät einen weiten musikalischen Horizont zwischen Improvisation, außereuropäischer Musik und Avantgarde. Seine zwischen 2004 und 2009 komponierten „Reinventions“ bringen Musik denkbar unterschiedlichster Herkunft als Bearbeitungen für Streichquartett zusammen: Bachs „Kunst der Fuge“, spanische Gitarrenklänge und mexikanische Lieder. Dass diese auf den ersten Blick inkommensurable Zusammenstellung wunderbar funktioniert, liegt daran, dass hier keine schalen Instrumentationen als Cross-over-Mogelpackung feilgeboten werden, sondern Scodanibbio seine ganze Musikerpersönlichkeit in dieses ‚Neuerfinden‘ hineingebracht hat.

Seine „Kunst der Fuge“ sticht aus dem Heer der Einrichtungen als intime Zwiesprache mit dem Original heraus, die das kontrapunktische Gewebe durch Reichtum an Obertönen, Mikrotonalität, subtile Dissonanzen, überraschende Transpo-



sitionen und dezenten „Sul ponticello“-Einsatz in eine unwirkliche Traumsphäre rückt. Das radikal langsame Tempo tut sein Übriges, das am Anfang gewöhnungsbedürftig ist, irgendwann jedoch als essentiell für die schattenhafte Zerbrechlichkeit dieser Zeitlupen-Polyphonie wahrgenommen wird. Auch die „Quattro pezzi spagnoli“ (2009) nach Gitarrenmusik von Francisco Tárrega, Miguel Llobet, Dionisio Aguada und Fernando Sor und die „Canzoniere messicano“ (2004/09) zeigen deutlich die Handschrift des Italieners und tragen an keiner Stelle zu dick auf.

An diesem anrührenden Vermächtnis hat das mit großer Ruhe und Sensibilität agierende Quartetto Prometeo größten Anteil.

Dirk Wieschollek

Musik
Klang

★★★★★
★★★★

Scodanibbio, Reinventions; Quartetto Prometeo (2011); ECM New Series/Universal CD 028947648505 (67')

Gekonnt schlicht

Ottorino Respighi hat nicht immer den leichtesten Stand, gilt sein Stil doch vielen als epigonal. Hört man seine beiden Violinsonaten, schwächt sich dieser Verdacht nicht gerade ab, es spricht aber auch nicht gegen ihn. Vielleicht liegt das auch an der Geigerin Tanja Becker-Bender und ihrem Klavierpartner Péter Nagy, die diese Werke ernsthaft und fantasievoll vortragen. Sie verzichten auf alles niederschmetternd Virtuose, verlassen sich auf einen gesunden Erzählgestus. Dass diese Aufnahme dennoch stellenweise etwas unspontan wirkt, liegt dann, wie im Kopfsatz



der zweiten Sonate, vielleicht doch an Respighi. Die fünf Stücke von 1906 atmen einen freieren Geist, zwar ohne Raffinesse, was man auch von einem Stück wie der Berceuse kaum erwartet, aber das Ganze klingt gekonnt schlicht. C.Vr.

Musik
Klang

★★★★★
★★★★

Respighi, Violinsonaten, Fünf Stücke; Tanja Becker-Bender, Péter Nagy (2011); Hyperion/NAI CD 034571179308 (72')

Wohlfühl-Musik

Daniel Hope ist vielseitig und kreativ, er hat die Begabung, sein Publikum mit Projekten zu begeistern, die im eingefahrenen Ritual des Musikbetriebes ungewohnte Akzente setzen. Hope agiert als Musiker grenzüberschreitend, sein kommunikatives Naturell hilft ihm sehr dabei. Mit seinem neuen Album „Spheres“ geht er diesen Weg weiter. Auf einer Doppelseite im Booklet zur CD ist der Künstler auf einem Ledersofa liegend abgebildet. Das sieht ganz nach Entspannung aus, und so klingt es dann auch aus den Lautsprechern. Hope hat hier ein Musikprogramm zusammengestellt, das aus Miniaturen besteht, kein Stück ist länger als zwölf Minuten. Es handelt sich um Originalkompositionen und Bearbeitungen vom Barock bis in die Gegenwart, um gut Bekanntes wie Arvo Pärts „Fratres“ oder kaum Geläufiges wie Johann Paul von Westhoffs „Imitazione delle campane“ für Solovioline in einem Arrangement für Violine und Streichorchester. Herzergreifend und betörend klingen Faurés „Cantique de Jean Racine“ oder Karl Jenkins „Benedictus“. Auch sentimental kann schön sein, alles erscheint so wunderbar harmonisch und versöhnlich. Daniel Hope



spricht in diesem Zusammenhang von „Sphärenmusik“, er möchte dieses Musikprogramm auf einer höheren Ebene angesiedelt sehen, worüber die Meinungen geteilt sein dürften. Über weite Strecken schwebt es dahin wie ein leicht goutierbarer musikalischer Mainstream. Was mancher als seelische Erbauung empfinden mag, ist für andere mehr ein akustisches Schaumbad zum Abschalten. Hier werden sicher keine höheren Anforderungen an ein reflektierendes Hören gestellt, man darf sich zurücklehnen, entspannen und träumend in den Sternenhimmel schauen. Warum auch nicht?

Norbert Hornig

Musik
Klang

★★★★★
★★★★

Spheres – Werke von Westhoff, Einaudi, Glass, Fauré u. a.; Daniel Hope, Jacques Ammon, Chié Peters u. a., Deutsches Kammerorchester Berlin, Mitglieder des Rundfunkchores Berlin, Simon Halsey (2012); DG/Universal CD 028947905714 (74')

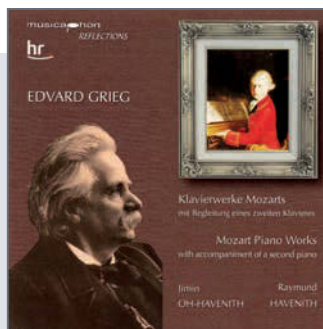
MoGrieg

Mozarts Klaviersonaten mit Griegs „frei komponierter Begleitung eines zweiten Klavieres“, 1880 entstanden, klingen auf weite Strecken, als habe in der Klavierstunde der Lehrer den Vortrag eines seiner Schüler mit locker improvisierten Nebenstimmen zu animieren versucht. Trotz sehr dezenter Kosmetik fühlen sich Puristen davon bis heute zum Widerspruch herausgefordert. Doch Griegs „Mozart im nordischen Gewand“ – so der Titel der ersten deutschen, noch zu LP-Zeiten erschienenen Einspielung dieser Arrangements – erfreut sich nichtsdestotrotz einiger Beachtung bei Pianisten und Produzenten.

Musicaphons Neuauflage der 1991er-Aufnahme mit dem Ehepaar Oh/Havenith dürfte Klavierfans heute primär wohl als der einzige „klassische“

Titel des aktuellen Katalogangebots mit Raymond Havenith interessieren: Der schon 1993, zwei Tage vor seinem 46. Geburtstag gestorbene Wahl-Frankfurter war einer der herausragenden deutschen Pianisten der Generation Buchbinder/Zacharias.

Stilistisch wirkt sein „MoGrieg“ – so Havenith selber in seinem Plattentext über die Bearbeitungen – wie ein spätes Muster reiner Nachkriegs-Sachlichkeit. In gutem, wenn auch nicht brillantem Klang dominieren hier unaufdringlich penible Texttreue, klangliches Ebenmaß und perfekte Balance. Die Musik, lupenrein synchron und, wenn es sich anbot, mit viel Schwung vorgetragen, soll „für sich selber sprechen“. Ein persönlicher



interpretatorischer Zungenschlag ist, so weit irgend möglich, zurückgenommen zu Gunsten „objektiven“ Referierens des Komponierten.

Als erholsame Alternative von aktuellen historisierenden Überinterpretationen heute manchmal schon wieder ganz nützlich...

Ingo Harden

Musik
Klang

★★★★
★★★★

Mozart/Grieg, Sonaten KV 533/494, 457, 545 und 283, Fantasie KV 475; Jamin Oh-Havenith, Raymond Havenith (1991); Musicaphon/KC CD 4012476518183 (70')



Einleitung gratis

Wenn die eigentliche CD vorbei ist, erläutert Filippo Faes in fünf Sprachen und je eine Dreiviertelstunde auf einer MP3-CD die von ihm eingespielte Musik, ergänzt um kurze Musikbeispiele, die etwa den Zusammenhang zwischen Beethovens „Pathétique“ und Schuberts c-Moll-Sonate erklären. Fast könnte man darüber die eigentliche CD vergessen. Denn da hinterlässt Faes gemischte Eindrücke. So schön er die Deutschen Tänze D 790 angeht, das Tänzerische im Nebenthema des Kopfsatzes der Sonate D 575 geht hingegen verloren. So gelungen seine Melodiebildung in der rechten Hand, so diffus wirkt gelegentlich die Bassgebung der linken. Auch im Finale der Sonate D 958 gelingt nicht alles.

C. Vr.

Musik
Klang

★★★★
★★★★

Schubert, Sonate, Tänze; Filippo Faes (2010); Genuin/Note 1 CD + MP3-CD 4260036252637 (65' + 237')

Pauschal und lax

Mit den drei CDs dieses „Volume 3“ findet das Projekt „LVB FFG ZZT“ – sprich: ZigZag Territoires' Beethoven-Gesamtaufnahme der 32 Klaviersonaten mit François-Frédéric Guy – sein Ende. Man könne sagen, meinte der frankokanadische Musikkritiker Christophe Huss zu einem der früheren Bände, dass Guys Interpretationen Musik „degermanisiere“: eine originelle Umschreibung der Tatsache, dass der 44-jährige Franzose pathetisch-strenge Unbedingtheit und die „typisch beethovensche“ Schroffheit meidet zu Gunsten biegsamerer und weicherer Diktion, dass ihm harmonisches Fließen wichtiger ist als klangliche Umrisschärfe.

Ein durchaus vertretbarer Ansatz, und was Großzügigkeit des Spiels und emotionales Engagement angeht, enttäuscht Guy ebenso wenig wie professionell-handwerklich – die berühmte große Fuge der Hammerklaviersonate ist ihm überzeugend gelungen. Wenn die Aufnahme hier dennoch sparsam mit Sternen bedacht ist, so aus zwei Gründen: Zum einen zeigt jeder direkte Vergleich schnell, dass Guy längst nicht so genau „liest“ wie etwa Schiff oder Oppitz, Lewis, Korstick oder Brautigam (um nur die jüngste CD-Konkurrenz zu nennen) und über viele Dynamik- oder Phrasierungsangaben glatt hinwegspielt. Vor allem aber ist er rhythmisch insge-



samt wankelmütiger und weniger präzise, als dieser Musik guttut. Und seine Neigung, vor allem in den langsamen Sätzen Töne permanent vor- oder nachklappern zu lassen, mag im Konzertsaal vielleicht noch angehen, wirkt aber beim Abhören zu Hause zunehmend störend. Denn, um es mit dem Wort Alain Robbe-Grillet's zu sagen, das Gregor-Dellin als Motto seiner Wagner-Biographie wählte: „Im Endeffekt ist nichts fantastischer als die Genauigkeit.“

Ingo Harden

Musik
Klang

★★★★
★★★★

Beethoven, Klaviersonaten opp. 2, 81a, 90, 106, 109-111; François-Frédéric Guy (2011/2012); ZigZag/Note 1 3 CD 3760009293182 (211')



Bereichernd

Seit über zehn Jahren gehört das „Progetto Martha Argerich“ zu den künstlerischen Fixsternen des Lugano-Festivals, und es ist zu einer schönen Tradition geworden, dass EMI die Highlights dieser

Konzertreihe alljährlich auf drei CDs veröffentlicht. So sind auch 2012 wieder langjährige Weggefährten und von der Argentinierin protegierte junge Künstler zusammengekommen, um in freundschaftlicher Atmosphäre gemeinsam zu musizieren.

Überzeugend gleich zu Beginn ist Mozarts Sonate für vier Hände KV 381, die Argerich mit Maria João Pires feurig-rasant aufführt. Für ein weiteres beliebtes Werk ihres Repertoires, Brahms' „Haydn-Variationen“, hat sich die Künstlerin zu einem noblen Duo mit dem kultiviert spielenden Nicholas Angelich zusammengetan. Neben diesen Standardwerken, zu denen auch ein etwas routiniert aufgeführtes Mozart-Konzert (KV 503), die Fünf Stücke op. 102 von Schumann oder die zweite Violinsonate von Prokofjew – mit großer Delikatesse jeweils von einem der Brüder Capuçon vorgelesen – gehören, machen einige Raritäten den besonderen Reiz der Veröffentlichung aus: Das Klavierquintett C-Dur des russischen Spätromantikers Nikolai Medtner, Debussys „La mer“ in einer Transkription für drei Klaviere oder zwei Kompositionen für acht Hände von Smetana zeigen, wie viel Entdeckerfreude die Künstlerin mit ihrem Gefolge an den Tag legt. Ein echter Höhepunkt ist die Aufführung von Dvoráks Klavierquartett op. 87, angeführt von Ilya Gringolts und seinem intensiv glühenden Geigenton spielen hier alle Mitwirkenden so bravourös musikantisch, dass das Werk förmlich zu bersten beginnt. So ist diese Sammlung nicht nur ein Muss für alle Argerich-Fans, sondern auch für jeden Kammermusik-Freund eine herrliche Bereicherung.

Frank Siebert

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Martha Argerich And Friends – Live From Lugano 2012
EMI 3 CD 5099972111925 (225')



Ausgekostet

Eine große Affinität zu Chopin hat Amir Katz bereits mit seiner Gesamteinspielung der Nocturnes 2010 demonstriert (Oehms). Die neue CD

des 1973 geborenen Pianisten zeigt erneut, dass er einen ganz eigenen Zugang zu den Werken des Polen gefunden hat. Sein Chopin-Spiel eröffnet ein farbiges Zauberreich aus unendlich vielen Nuancen, wobei das rhetorische Moment künstlerisches Agens seiner Interpretationen ist. Es scheint, dass Katz mit jedem Stück dem Hörer eine Geschichte erzählen möchte, und er nutzt dazu die ganze Ausdruckspalette, um jede Passage sinnfällig auszukosten. Besonders bei den Balladen gelingen ihm unvergleichliche Momente. Wie er etwa die aufsteigende Geste zu Beginn der ersten Ballade gliedert oder die leise Melodie der zweiten Ballade mit ihrem zarten Wiegerhythmus flehend artikuliert, zeigt, dass die Stärke des israelischen Künstlers in der Beherrschung der Klangrede liegt. Allerdings birgt seine enorme Differenzierungslust nicht selten ein gewisses Risiko: Bei den umfangreicheren Werken wie etwa der vierten Ballade verliert sich Katz im Detail, und es gelingt ihm nur schwer, einen großen architektonischen Bogen zu spannen, wie es unlängst Louis Lortie in seiner brillanten Einspielung der Balladen gelungen ist (Chandos).

Diese Gefahr ist bei den weniger komplexen Impromptus kaum gegeben, hier kann Katz seine Phrasierungskünste ohne Risiko ausleben. Dies hat er schon so überzeugend bei seiner subtilen Einspielung von Mendelssohns „Lieder ohne Worte“ vorgeführt (Live Classics). Entsprechend betörend gelingt ihm hier auch das den Geist Mendelssohn'scher Gesanglichkeit atmende Fantaisie-Impromptu, das Katz duftig, perlend, empfindsam und passioniert, aber ohne Sentimentalität gestaltet.

Frank Siebert

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Chopin, 4 Balladen, 4 Impromptus; Amir Katz (2011);
Oehms/Naxos CD 4260034864023 (58')

Foto: PR



„Progetto Martha Argerich“

Zum 12. Mal findet in diesem Jahr das „Progetto Martha Argerich“ in Lugano statt. Hier versammelt die große Pianistin befreundete Künstler von Rang, erfahrene Recken des Konzertlebens, aber auch junge Musiker.

Weitere Neuerscheinungen

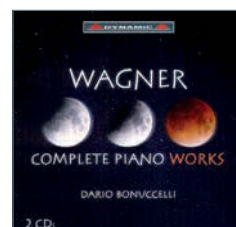
Bach/Kurtág, Bartók, Werke f. zwei Klaviere;
Yin-Yang Piano Duo; Fuga Libera/Note 1 CD

Einaudi, Nightbook; Hanna Devich;
Challenge/NAI CD

Mussorgsky, Bilder einer Ausstellung; Prokofjew, Sarcasms, Visions fugitives; Steven Osborne;
Hyperion/NAI CD

Strauss, Stimmungsbilder, 14 Improvisationen über ein Originalthema u. a.; Nicholas Rimmer;
MvH/Heinzelmann CD

Wagner, Sämtliche Klavierwerke;
Dario Bonuccelli; Dynamic/KC





Verwandlungszauber

Ihre letzten Aufnahmen für das edle Label Mirare widmete Anne Queffélec jeweils einem Komponisten: Bach, Händel, Mozart und Haydn spielte die

Künstlerin mit vollendetem Stilgefühl und der ihr so eigenen Eleganz. Auf ihrer neuen CD kehrt sie gleichsam zu den Anfängen ihrer Karriere zurück, die vor mehr als 30 Jahren begann, als die junge Pianistin mit ihren erlesenen Satie-Einspielungen internationale Aufmerksamkeit erregte. Nun wendet sie sich erneut dem großen Einzelgänger zu, scharft aber gleichzeitig ein ganzes Völkchen komponierender Zeitgenossen um Satie, so dass seine zarten Miniaturen im ästhetischen Kontext des beginnenden 20. Jahrhunderts erklingen.

Queffélec bezeichnet ihr Programm als „Spaziergang durch einen französischen Garten“, „eine Bummel durch eine Landschaft voll Fantasie, Träume, verborgener Pfade, heimlicher Vergnügen, Dämmerlicht, Emotionen...“. Mit diesen Worten hat die Pianistin perfekt das Programm charakterisiert, das ständig auf der Grenze zwischen Traum und Wirklichkeit zu balancieren scheint. Von geradezu magischer Qualität ist die Klangatmosphäre, die Queffélec in Saties „Gnossiennes“ schafft, ihr Piano bricht sich in schier unendlichen Nuancen und ruft das Bild des interesselosen, traumwandlerischen Flaneurs hervor. Mit Ravels „À la manière de Chabrier“ oder Debussys „Le petit nègre“ führt sie kurzzeitig in die lustvoll-pralle Diesseitigkeit des Lebens, der sie aber wieder mit feinsten Klanggeweben von Reynoldo Hahn oder Gabriel Dupont subtil entflieht. Diese Sammlung französischer Kleinode gehört mit ihrem Verwandlungszauber zu den schönsten und stimmigsten Klavieranthologien überhaupt.

Frank Siebert

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Satie & Compagnie, Klavierwerke von Satie, de Séverac, Debussy, Ravel, Hahn, Koechlin u. a.; Anne Queffélec (2012); Mirare/HM CD 3760127221890 (80')

Weltlich

Spätestens mit György Ligetis „Volumina“ (1961/62) hatte sich die Orgel endgültig aus dem Kirchendienst befreit. Maßgeblichen Anteil an ihrer Emanzipation hatte der gebürtige Ungar Zsigmond Szathmáry. Der Pionier progressiver Orgelklänge nimmt es in diesem Recital auf der klangfarblich spektakulären Kölner St. Peter-Orgel locker mit einem Neue Musik-Ensemble auf.

Bezeichnenderweise sind die Beiträge der beiden komponierenden Organisten die aufregendsten, vielleicht, weil Klangvorstellung und Umsetzung hier besonders eng miteinander verschweißt sind. Szathmárys „Leichte Brise-Grosser Orkan“ (2011) mutet denn auch wie ein Kompendium modernen Orgelspiels an. Statische Flächen in Ligeti-Manner dominieren den ersten Teil, dann verdichten sich die Ereignisse zu einer stürmischen Klanglandschaft mit dramatischen Ausbrüchen. Auch Peter Bares, der Wegbereiter und langjährige Organist der Orgel St. Peter, beeindruckt in seinem „Wort Gottes-lebendig, kräftig, schärfer“ (2006) mit überbordender Gedankenvielfalt. Seine „Choralfantasie“ op. 2668 ist ein Ausbund an Energie, deren Sprunghaftigkeit und offene Form daran erinnert, dass die Orgel ein traditionelles Improvisationsinstrument ist. Endgültig subversiv wird es in Mauricio Kagels „Phantasie für Orgel mit Obbligati“ (1967), das unter Einbeziehung von Alltagsgeräuschen den Tag eines Kirchenmusikers aufs Korn nimmt und natürlich die traditionelle Rolle seines Arbeitsgerätes gleich mit. Als krönenden Abschluss lässt Szathmáry die aus den Maserungen von Holzbalken generierten Töne von Cages „Carillon Nr. 5“ (1967) zu einem orgiastischen Klanggewebe anschwellen. Langweilig wird es einem hier nie!

Dirk Wieschollek

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Zsigmond Szathmáry
in St. Peter: Stücke von Szathmáry, Bares, Kagel, Láng, Manguashca und Cage; Zsigmond Szathmáry; Edition Zeitklang CD 4032824000719 (56')



Goldrichtig

Der Londoner Brilliant-Ableger Piano Classics stellt die junge Zlata Chochieva mit den beiden aufwendigsten, aber wenig gespielten Solowerken aus Rachmaninows erster Glanzzeit zwischen zweitem und drittem Klavierkonzert vor: ein geschickt gewähltes (und vorläuferarmes) Kenner-Programm, das durch herausragend gelungene Realisierung besticht. Der Noch-Twen aus Moskau spielt unverbraucht frisch und manierenfrei, glänzend beweglich, formsicher mit schlankem, rassigem Ton, mit manchmal fast filigraner Modellierung und



sprudelnd lebendiger Fantasie. Eine perfekte und in sich stimmige Leistung.

ihd

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Rachmaninow, Chopin-Variationen op. 22, Sonate Nr. 1; Zlata Chochieva (2012); Piano Classics/Revema CD 5065001863516 (62')

FONO FORUM

jetzt auch als E-Paper

Ab sofort ist FONO FORUM auch als E-Paper erhältlich. Es kann auf jedem Computer und mit allen Mobilgeräten bequem heruntergeladen und gelesen werden. Mit dem E-Paper steht FONO FORUM nun auch in digitaler Form für Android- und Apples iOS-Geräte zur Verfügung. Auf www.fonoforum.de gelangt man zur E-Paper-Bestellung. Die einzelne Ausgabe kostet 7,00 Euro. Ein E-Paper-Abo ist in Vorbereitung. Auch unser Schwesternmagazin STEREO (5,00 Euro) ist ab sofort als E-Paper erhältlich.

NEU



MEHR INFOS:

unter www.fonoforum.de

Kathedralchor – Kammerchor

Nigel Short war früher Mitglied der King's Singers, gründete aber schon 2001 während seiner Zeit bei dem berühmten englischen Vokalsextett sein eigenes Vokalensemble Tenebrae, mit dem er versucht, die Vorzüge eines Kathedralchors mit denen eines Kammerchors zu verbinden. Um zu verstehen, was damit gemeint ist, kann man sich die neueste CD mit den Tenebrae-Responsorien von Gesualdo und den Karsamstags-Lamentationen von Tomás Luis de Victoria anhören. Der Chorklang, mit dem sich der Hörer umgibt, strahlt Fülle und Präzision zugleich aus. Es entsteht eine unglaubliche, fast verstörende klangliche Wirkung z. B. bei den unvermittelten Tonartenrückungen im vierten Responsorium „Recessit pastor noster“. Man fühlt sich förmlich durcheinandergewirbelt bei den dissonanten Klängen auf „Destruxit quidem claustra inferni“ – „Die Verlie-

ße der Hölle hat er zerstört“. Beim Karsamstags-Responsorium bei den Worten „Posuerunt...“ – „Sie warfen mich in den tiefsten Abgrund“ glaubt man die Musik eines Komponisten des 20. Jahrhunderts zu hören, so disparat, aufgespalten und geradezu expressionistisch geht es dort zu. Dem Renaissancekomponisten Gesualdo mit seinen kompositorischen Extravaganzen kommt nur bei, wer – wie hier – einen kräftigen Chorklang mit der Fähigkeit des subtilen Auslotens der einzelnen Akkorde verbinden kann. Eine andere Welt betritt man mit den Lamentationen von de Victoria, einem Zeitgenossen von Palestrina. Hier findet man sich im Rom der Gegenreformation wieder, wo die Komponisten in katholisch-kirchenmusikalischer Inbrunst sich in einer ebenmäßigen, nachgerade klassischen Polyphonie und zugleich textnahen Schreibweise übten. Man merkt



dem 16-köpfigen Ensemble Tenebrae an, mit welcher Leidenschaft und Sorgfalt es sich dieser für heutige Ohren einfach nur schönen Musik hingeben kann.

Richard Lorber

Musik
Klang

★★★★★
★★★★★

Gesualdo, Tenebrae-Responsorien; **de Victoria**, Lamentationen für den Karsamstag; Tenebrae, Nigel Short (2012); DG Archiv/Universal CD 028947908418 (68')

Foto: Archiv



Carlo Gesualdo

Dessen blutrünstige Biographie überschattete lange Zeit das erstaunliche Werk des Komponisten Carlo Gesualdo. Erst im 20. Jahrhundert begann man sich wieder für die kühne Harmonik des italienischen Fürsten aus dem 16. Jahrhundert zu interessieren. Maßgeblich für dessen Renaissance sorgte der Komponist Igor Strawinsky, der mehrere seiner Werke als Vorlage für seine eigene Musik benutzte.

Mammutaufgabe

Die Motette „Aspice Domine“, in der Adrian Willaert das bekannte Klagelied Jeremias „Wie liegt die Stadt so wüste“ vertont, schleppt sich in der Interpretation von Singer Pur wie ein zäher Gesangsfluss dahin. Es gibt nicht die geringste Variation in der Artikulation, geschweige denn in der Dynamik. Sollte das quasi kirchenmusikalische Objektivität in venezianischer Vokalpolyphonie im 16. Jahrhundert sein? Vielleicht sollte man Willaert aber auch einfach nur nicht mit jemandem wie dem Klassiker Palestrina vergleichen, von dessen Messen man oft ergreifend erhabene Darstellungen hören kann. Merkwürdig ist bei Singer Pur aber auch das raue Klangbild geradezu disparater Ensemblestimmen. Die Motette ist in dem 1559 erschienenen großen Sammelband „Musica Nova“ abgedruckt, gewissermaßen das musikalische Testament Willaerts, das 25 Madrigale und 27 Motetten umfasst. Eine Auswahl der Madrigale ist von Singer Pur vor einigen Jahren schon aufgenommen worden. Die Motetten liegen nun auf drei CDs vor; mit drei dreiviertel Stunden



eine produktionstechnische Mammutaufgabe und vor allem auch eine beachtliche Fleißarbeit; allerdings ist der musikalische Genuss, ja auch nur ein neugieriges Anhören eingeschränkt, wenn eine Motette wie die andere klingt. Da freut man sich schon, wenn in der vierstimmigen Psalmvertonung „Domine, quid multiplicati“ endlich einmal biegsam, nuanciert

und vor allem in einem plastischen und doch homogenen Ensembleklang gesungen wird, wohingegen in der Seligpreisungen-Motette („Beati pauperes spiritu“) das Ensemble klingt, als käme es darauf an, einen fragilen Tonsatz mit interpretatorischen Korsettstangen zu stützen.

Richard Lorber

Musik
Klang

★★★
★★

Willaert, Musica Nova (Motetten); Singer Pur (2011); Oehms/Naxos 3 CD 4260034868359 (226')

Englische Chortradition

Die Qualität von The Sixteen ist der volltönende und gleichzeitig differenzierte und bewegliche Chorklang. Man versteht jedes Wort, auch wenn alle Stimmen zugleich singen wie an vielen Stellen von „Memento, Domine, David“. Harry Christophers kann seine Sänger auch dazu bringen, in kleinsten Abschnitten dynamisch abzustufen. Schließlich hat man bei aller Klangpracht immer den Eindruck, als stünde einem ein Kammerensemble gegenüber – beste englische Chortradition. Die kommt auch in dem „Laudate pueri Secundo“ zur Geltung, das fast wie ein Stück klassischer Vokalpolyphonie beginnt. Anders sieht es bei den Sätzen der „Selva morale e spirituale“ aus, die solistisch aufgebaut sind wie etwa das „Confitebor tibi Domini Secundo“ für Sopran-, Tenor- und Basssolo. Das Stück huscht hier etwas beiläufig vorüber, es fehlt der solistisch durchdrungene Ausdruckswille. Auch in dem prächtigen doppelchörigen Magnificat Primo mit seinen ständigen Wechseln



zwischen großem Chor, Instrumentalpartien und Solopassagen können The Sixteen ihre Stärken nicht voll zur Geltung bringen. In diesem Magnificat baut sich z. B. das „Et misericordia“ in ansteigenden chromatischen Linien als solistischer Vortrag einzelner Stimmen auf. Das klingt seltsam unentschlüsselt, und erst wenn sich alle Stimmen vereinigen, hat man wieder den satten, selbstgewissen Klang. Zur Belohnung höre man sich das „Credidi propter quod locutus sum“ an: ein homogener und zugleich durchgestalteter Ensembleklang mit einem leicht melancholischen Einschlag.

Richard Lorber

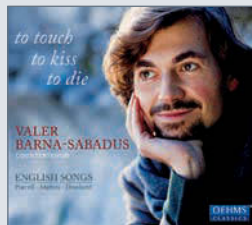
Musik
Klang



Monteverdi, Selva morale e spirituale Vol. 3; The Sixteen, Harry Christophers (2011); Coro/NAI CD 828021610929 (76')

Fast schon natürlich

Seit gerade mal vier Jahren belebt Valer Barna-Sabadus die Opernbühnen. Dabei hat er sich vor allem dem barocken Repertoire gewidmet, ohne aber um die Moderne einen Bogen zu machen. Erstaunlich oft findet man seinen Namen



bei wichtigen Operneinspielungen der letzten Jahre – ein Zeichen dafür, dass er sich in dieser kurzen Zeit bereits an die Spitze seines Stimmfaches gesungen hat. Wo seine Stärken liegen, lässt sich sehr schön bei der wunderbaren Produktion von Leonardo Vincis „Artaserse“ hören, tritt er hier doch quasi unmittelbar in Konkurrenz zu weiteren wichtigen Countertenören wie Philippe Jaroussky und Max Emanuel Cencic.

Dass er sich gegen diese durchaus behaupten kann, beweist auch seine neue CD mit englischen Songs. Bei der Begleitung allein durch eine kleine, aber feine Continuo-Gruppe lässt sich keine etwaig vorhandene Schwäche verstecken; auf der anderen Seite ergibt sich aber auch ein größerer Gestaltungsspielraum,

den Barna-Sabadus gut für sich zu nutzen weiß. Vor allem leuchtet er den Affektgehalt der Lieder aus, ohne dabei in die Falle des allzu Plakativen zu laufen. Man glaubt ihm jedes Wort, weil es gefühlt zu sein scheint. Seine jugendlich kraftvolle Stimme jedenfalls kommt bei diesem Programm kaum an ihre Grenzen. Alles wirkt – unabhängig von den zugrunde liegenden Affekten und ausgesprochen passend für diese Songs – unangestrengt, ja fast schon natürlich. Zu konstatieren bleibt allerdings auch, dass längere Melismen bei ihm (noch) nicht dasselbe Gleichmaß aufweisen wie bei seinem Kollegen Cencic.

Reinmar Emans

Musik
Klang



... to touch – to kiss – to die; Valer Barna-Sabadus, Olga Watts, Axel Wolf, Pavel Serbin (2012); Oehms/Naxos CD 4260034868700 (67')

GENUIN

Amaryllis Quartett



Red GEN 13261
Streichquartette von Ludwig van Beethoven und Alban Berg

»Red ist in dieser Saison ein Must-have«
Crescendo



White GEN 11218
Streichquartette von Joseph Haydn und Anton Webern



Franz Schubert
Octet
GEN 13269
ab 1.6. im Handel

note 1 music
note 1 music gmbh
Carl-Benz-Straße 49/115 Heidelberg
Tel. 06221 / 720351 Fax 06221 / 720331
info@note1-music.com www.note1-music.com

Lupenrein

Theorbe, Cembalo, Psalterium und Zink – auf den ersten Blick ist die musikalische Welt völlig intakt auf dem neuen Album von Christina Pluhar und ihrem Alte-Musik-Ensemble L'Arpeggiata. Erst wenn man das Instrumentarium der Gastmusiker ansieht, wird klar, dass es hier um etwas anderes geht: Fado-Viola und portugiesische Gitarre, Lyra und Lavta aus Griechenland und die türkischen Zupfinstrumente Kanun und Saz bereichern die Klangsphären beim jüngsten Cross-over-Projekt der österreichischen Lautenistin und Barockharfenistin. Inhaltlich segelt die neue CD im Fahrwasser des Ende 2011 erschienenen „Mare nostrum“-Programms von Jordi Savall. Hier wie dort geht es um eine Erkundung des an unterschiedlichen musikalischen Stilen überreichen Mittelmeerraumes.

Pluhar und ihre Musiker sind ganz nah an den ethnologischen Wurzeln dieser Region, die hier allerdings beschränkt ist auf die nördlichen Anrainerstaaten, sprich: Südeuropa. Die Initiatorin hat für ihr Unternehmen Sänger und Instrumentalisten aus Italien, Spanien, Griechenland, Portugal und aus



der Türkei gewinnen können, darunter die katalanische Sopranistin Nuria Rial und die portugiesische Fado-Queen Mísia. Entstanden ist ein lupenreines Folk-Album, das aber sicher auch Zuspruch finden wird bei undogmatischen Alte-Musik-Fans und solchen, die sich für – im wörtlichen und im übertragenen Sinne – grenzüberschreitende Unternehmungen begeistern können. Die CD kann man wunderbar durchhören, sie lebt von sehr unterschiedlichen Gefühlswelten, von stark improvisatorischen Elementen, von schönen Klangkombinationen und von teilweise mitreißendem Groove. Eine Bonus-DVD dokumentiert die offenbar sehr inspirierende Atmosphäre während der Aufnahmesessions.

Arnd Richter

Musik
Klang

★★★★
★★★★

Mediterraneo; L'Arpeggiata u. a., Christina Pluhar (2012); Virgin/EMI CD 5099946454720 (66')

Spiel mit der Form

Das Besondere an Telemanns „Lukas-Passion“ von 1728 ist, dass die reflektierenden Arien nicht in den Evangelienbericht eingeschoben sind, sondern dass der Bericht in fünf Abschnitte gegliedert wird, dem Reflexionen über alttestamentarische, hier prophetisch ausgedeutete Szenen vorangestellt werden. In gewisser Weise ist das eine Mischung aus Passionsoratorium und oratorischer Passion, und in diesem Spiel mit der Form zeigt sich einmal mehr die Progressivität Telemanns, die dem eine Generation jüngeren Carl Heinrich Graun den Boden bereitet. Dessen Osteroratorium ist allerdings kein geschlossenes Werk, sondern ein Zyklus von vier kurzen Kantaten, die fast gänzlich auf das Bibelwort verzichten und sich auf das konzentrieren, was Jesu Auferstehung in der gläubigen Seele an Empfindungen auslöst.

Mit Grauns Werk kommt Michael Alexander Willens deutlich besser zurecht als mit Telemanns. Die Gründe hierfür sind schwer auszumachen. Liegt es an Grauns einfacherem, auf Eleganz bedachten Stil, an der gattungsgeschichtlichen und theologischen



Komplexität von Telemanns Werk oder schlichtweg daran, dass der Graun im Studio, der Telemann im Konzert (vermutlich mit Korrekturen aus der Generalprobe oder einer Patchwork-Sitzung) aufgenommen wurde? Auf jeden Fall fehlen der Telemann-Einspielung neben stimmlicher Homogenität auch Tiefe, innere Ruhe und protestantischer Ernst, während die Graun-CD ausgewogen und gut durchdrungen klingt.

Matthias Hengelbrock

Musik
Klang

★★★★/★★★★
★★★★/★★★★

Telemann, Lukas-Passion; Div. Solisten, Kölner Akademie, Michael Alexander Willens (2012); CPO/JPC 2 CD 761203775422 (103')
Graun, Osteroratorium; Nina Koufchristou, Dagmar Saskova, Jan Kobow, Andreas Wolf, Kölner Akademie, Michael Alexander Willens (2012); CPO/JPC 2 CD 761203779420 (64')



CD: 0300533BC

Celebrating Wagner GERMAN BRASS

Wagner nur für Blechbläser – ein Wagnis? Nein, ein Glücksgriff! GERMAN BRASS gelingt das Kunststück, den Zauber Wagnerscher Klangfarben im reinen Blech leuchten zu lassen. Wohl bekanntes klingt auf diese Weise vertraut und dennoch anders – eine aufregende Erfahrung!



CD: 0300544BC

J.D. Heinichen »La Gara degli Dei« HARTMUT HAENCHEN

Kammerorchester C.P.H.E. Bach

Zu Hartmut Haenchens 70. Geburtstag erscheint die Ersteinspielung von Johann David Heinichens Dresdner Fest-Serenata »La Gara degli Dei«. Namhafte Sänger und das Kammerorchester Carl Philipp Emanuel Bach hoben diese Barockperle aus der Taufe.

Repertoirebereicherung

Die „Markus-Passion“ des Dresdner Kreuzkantors Gottfried Homilius folgt zwar noch dem alten, in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts aus der Mode gekommenen Modell der oratorischen Passion, in dem der Evangelienbericht, reflektierende Arien und kommentierende Choräle einander abwechseln. Stilistisch ist sie aber schon der Empfindsamkeit verpflichtet. So wirken die Rezitative weniger gelehrt, die Arien sind melodios und anrührend, die Choräle in ihrer Klarheit ergreifend, die Turba-Chöre in ihrer Stringenz eindrucksvoll. Auch theologisch folgt Homilius den neuen Gedanken seiner Zeit: In seiner „Markus-Passion“ gibt es überraschend viele fröhliche Momente, die im Passionsgeschehen den Aspekt der Versöhnung und Erlösung hervorheben. Somit ist verständlich, dass dieses Werk trotz seiner konservativen Form zu den am meisten rezipierten Passionen der Vorklassik zählt.

Welche Überzeugungskraft ihm auch heute noch innewohnt, zeigt Fritz Näf mit seinen Basler Madrigalisten und dem Barockorchester L'arpa festante: Alles wirkt wie aus einem Guss und hat an den richtigen Stellen entweder eine starke dramatische Spannung, eine tiefe Innerlichkeit oder einen scheinbar natürlichen Fluss, hinter dem sich durchaus



eine hohe kompositorische Kunstfertigkeit verbirgt. Hans Jörg Mammel ist ein exzellenter Evangelist, Monika Mauch und Ruth Sandhoff setzen ihren Arien Glanzlichter auf, und dass Thomas Laskes vokales Vibrato bisweilen etwas unkonturiert wirkt, fällt kaum ins Gewicht. Nicht nur für CD-Konsumenten, sondern auch für Kantoren dürfte dies eine sehr ansprechende Repertoirebereicherung sein.

Matthias Hengelbrock

Musik
Klang

★★★★★
★★★★

Homilius, Markus-Passion; Monika Mauch, Ruth Sandhoff, Hans Jörg Mammel, Thomas Laske, Basler Madrigalisten, L'arpa festante, Fritz Näf (2012); Carus/Note 1 2 CD 4009350832602 (130')

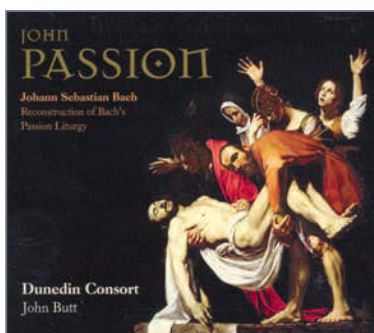
Gottfried August Homilius

Als Kreuzkantor in Dresden komponierte der vermutlich zum Schülerkreis Bachs gehörende Homilius (1714 bis 1785) vor allem Kirchenmusik, darunter zehn Passionen und rund 180 Kantaten. Sein Ruhm wirkte noch einige Zeit nach seinem Tod nach, jedoch geriet auch er bald in Vergessenheit und wird heute zunehmend wiederentdeckt.



Rekonstruierte Passion

Wer die CD anmacht, ohne vorher einen Blick ins Beiheft geworfen zu haben, wird womöglich einen kleinen Schreck bekommen. Denn die Aufnahme beginnt nicht etwa mit dem Eingangschor der „Johannes-Passion“, sondern mit Bachs Choralvorspiel „Da Jesus an dem Kreuze stund“. Und das bleibt nicht die einzige Überraschung. John Butt hat das Oratorium nämlich so rekonstruiert, wie es die Gottesdienstbesucher der Leipziger Nikolaikirche am Karfreitag des Jahres 1724 erlebt haben könnten. Die zwei Teile der Passionsmusik werden also von liturgisch passenden Orgelstücken der Zeit und Gemeindeclorälen gerahmt; das Label Linn Records bietet auf seiner Website sogar eine historische Predigt von Erdmann Neumeister mit einem ungenannten Sprecher zum kostenlosen Download an. Das alles ist aus historischer Perspektive fraglos



sehr spannend. Aber wir kaufen eine neue Aufnahme eben doch in erster Linie wegen Bachs Musik. Und die ist in anderen Interpretationen bereits packender, inniger und auch organischer zu hören. Butt setzt, wie gewohnt, auf eine kammermusikalische Besetzung seines Dunedin Consort und vertraut auf das kleinstmögliche Vokalensemble mit nur fünf Sängern als Solisten und „Chor“. So erzielt er eine maximale Transparenz, erreicht aber keinen homo-

genen Klang – und, erstaunlicherweise, auch keine besondere Intimität. Außerdem können die britischen Sänger ihre Mühen mit der deutschen Sprache – trotz einer sorgfältigen Vorbereitung – nicht wirklich verbergen. Das gilt insbesondere für den merkwürdig rau timbrierten Evangelisten Nicholas Mulroy, bei dem manches noch sehr antrainiert und dadurch unnatürlich wirkt.

Marcus Stäbler

Musik
Klang

★★★
★★★★

Bach, Johannes-Passion mit Orgelpräliminarien und Gemeindeclorälen; Joanne Lunn, Nicholas Mulroy, Matthew Brook, Dunedin Consort, John Butt (2012); Linn/NAI 2 SACD 910620419288 (139')



Monumental

Das Requiem von Hector Berlioz ist der Inbegriff einer monumentalen Musik, die durch schiere Masse und Macht wirkt. Dass es hier neben dem berühmten „Tuba mirum“ mit seinen Geräuschexzessen von Schlagwerk und Blechbläsern auch stille, ja geheimnisvolle Momente gibt, tut der Monumentalität keinen Abbruch. Berlioz konzipierte das Requiem für eine Chorbesetzung von mindestens 210 Stimmen und ein ebenso großes Orchester. Aber auch die Kirchenakustik ist dem Werk einkomponiert, in dem es wenig Filigranes, dafür umso mehr effektvolle Großflächigkeit gibt.

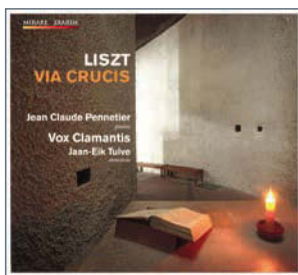
Colin Davis bietet mit rund 230 Sängern einen Chor auf, dessen Größe Berlioz' Vorstellungen in etwa entspricht (sein Orchester ist allerdings schwächer besetzt als in der Partitur vorgesehen). Vor allem: Er führt das Requiem in der Londoner St Paul's Cathedral auf. Der lange Nachhall dieses Raums verleiht den Konturen eine gewisse Unschärfe. Wenn Pianissimo-Ereignisse aus dröhnenden Akkordballungen langsam auftauchen oder die Noten in Sekundenschritt-Folgen fast ineinander verschwimmen, scheint das die Wirkung noch zu steigern. Manches droht dabei auch unterzugehen, etwa die hoch liegenden Achtelflorituren der Tenöre bei „Quantus tremor“ im „Dies irae“. Die erwähnten Klangexzesse des „Tuba mirum“ kommen wahrhaft markerschütternd aus den Lautsprechern – der exzellenten Tontechnik sei Dank. Davis gelingt eine beeindruckende, der Theatralik dieses Requiems vollauf gerecht werdende Wiedergabe. Sie stellt sogar seine legendäre erste Einspielung von 1969 (Philips) in den Schatten. Das Problem ist wieder einmal das Tenorsolo im „Sanctus“. Auch Barry Banks kann die Mühen, die ihm die hohe Tessitura des Parts bereitet, nicht kaschieren.

Andreas Friesenhagen

Musik
Klang

★★★★★
★★★★★

Berlioz, Grande Messe des morts; Barry Banks, London Symphony Chorus, London Philharmonic Choir, London Symphony Orchestra, Colin Davis (2012); LSO Live/Note 1 2 SACD 822231172925 (94')



Schmerzliche Reinheit

In seinem Spätwerk „Via crucis“ meditiert Franz Liszt über die Kreuzwegstationen des Jesus Christus. Er verzahnt A-cappella-Abschnitte mit solistischen Klavierpassagen zu einem gut 40-minütigen Stück, das chromatische und choralhafte Momente in einem ganz eigen tümlichen Stil zusammenfasst. Die spröde Schlichtheit dieser Klangsprache entfacht einen fast magischen Reiz – erscheint aber auf den ersten Blick nicht besonders anspruchsvoll. Wahrscheinlich ist das der Grund dafür, dass nur wenige bekannte Chöre das Stück bisher aufgenommen haben. Die Einspielungen der letzten Jahre, mit Gruppen wie dem Ensemble Maitrise Notre-Dame de Paris oder dem Kodály-Chor Debrecen, tun dem Werk keinen großen Gefallen, weil sie dessen Niveau nicht gerecht werden.

Umso erfreulicher, dass die estnische Formation Vox Clamantis – bis jetzt auch nicht unbedingt ein prominenter Name – endlich die mystische Schönheit dieser Musik offenbart.

Dirigent Jaan-Eik Tulve und seine Sänger setzen auf einen sorgsam intonierten Klang ohne viel Vibrato und eine ganz organische Phrasierung. Dadurch kann die einfache, vom gregorianischen Choral inspirierte Melodik für sich sprechen, und die Reibungspunkte erklingen in schmerzlicher Reinheit, als würde die Musik dort in die Wunden Jesu hineintasten. Mit Jean Claude Pennetier hat das Ensemble Vox Clamantis einen Pianisten zur Seite, der den Klavierpart sensibel ausleuchtet und bei den vorangestellten Solowerken – wie etwa im Mittelteil des düsteren Klavierstücks „Weinen, Klagen, Sorgen, Zagen“ – auch seine Virtuosität unter Beweis stellt.

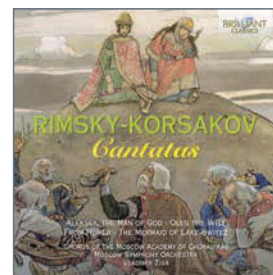
Insgesamt die vielleicht stärkste Aufnahme des „Via crucis“, auch wenn der Chorklang mitunter noch eine Spur wärmer sein könnte.

Marcus Stäbler

Musik
Klang

★★★★★
★★★★★

Liszt, Via crucis u. a.; Jean Claude Pennetier, Vox Clamantis, Jaan-Eik Tulve (2011); Mirare/HM CD 760127221678 (71')



Kerniger Chorklang

Nikolai Rimskij-Korsakow hat also neben seinen Opern und Orchesterstücken auch ein paar heutzutage völlig unbekannte Kantaten geschrieben. Dabei handelt es sich nicht etwa um kontrapunktische Fingerübungen aus der Jugend: Die vier hier eingespielten, zwischen fünf und 17 Minuten langen Vokalwerke stammen überwiegend aus der reifen Phase des Komponisten. Das stärkste ist die 1899 entstandene Vertonung von Puschkins Ballade „Lied vom Wahrsager Oleg“. Rimskij-Korsakow schildert die Geschichte vom Tod des legendären altrussischen Fürsten und Heerführers Oleg mit kräftigen spätromantischen Farben und breitem Pinsel: Ein Männerchor übernimmt die Rolle des Erzählers; dazu treten noch ein Bass und ein Tenor als Solisten in Erscheinung – begleitet vom großen Orchester, in dem die Blechbläser immer wieder majestätisch auftrumpfen. Die Männerstimmen der Moskauer Chorakademie singen ihren Part kernig-knackig, mit genau der ober-tonreichen Wucht, die man von russischen Ensembles gewohnt ist – deren Strahlkraft jedoch nicht immer zu homogen gerundeten Klängen führt. Dass dieses Stimmideal vorzügliche Solisten hervorbringen kann, zeigen der Tenor Dmitrij Kortchak und der Bass Nikolai Didenko eher als ihre weiblichen Kollegen.

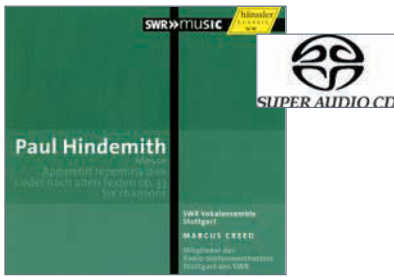
Unter Leitung von Vladimir Ziva spielt das Moskauer Sinfonieorchester ähnlich klangvoll und bringt die Aufnahmetechnik damit gelegentlich ebenso an die Grenzen wie die hohen Lagen der Sänger. Das bleibt nicht der einzige Haken der preisgünstigen Brilliant-Produktion, die aus der Rimskij-Korsakow-Edition ausgekoppelt ist. Gerade bei so wenig bekannten Werken wie diesen hätte man gern die Gesangstexte zur Verfügung gehabt und die Einführung auch in deutscher Sprache gelesen.

Marcus Stäbler

Musik
Klang

★★★★
★★

Rimskij-Korsakow, Kantaten; Chor der Moskauer Chorakademie, Moskauer Sinfonieorchester u. a., Vladimir Ziva (2001); Brilliant/Edel CD 028421944951 (51')



Höllensturz

Hindemith liebte hinter sinnige Anspielungen. Seine musikalische Schilderung des jüngsten Gerichts auf ein anonymes lateinisches Gedicht aus dem Mittelalter „Apparebit repentina dies“ komponierte er für einen Kongress von – Musikkritikern. Und mit hörbarem Vergnügen stößt er offenbar einige von ihnen ebenso in die Hölle, wie er mit einer wunderbar ausschweifenden Passacaglia die Gerechten rühmt. Eingespielt wird das mit einer Klangdifferenzierung und Präzision, die beispiellos wirken und dem SWR-Vokalensemble aus Stuttgart das denkbar beste Zeugnis ausstellen.

Hindemith gilt wohl vor allem als Kontrapunktiker, aber diese blendenden Einspielungen machen endlich einmal auch seine subtile Klangtechnik erfahrbar. In den „Six chansons“ nach französischen Rilke-Gedichten nimmt die Musik sogar eine geradezu „französische“ Klanglichkeit an, die ideal zum bislang unbemerkt gebliebenen Zitat aus einem Klavierlied von Fauré passt. Und auch den notorisch „linearen Kontrapunkt“ der frühen „Lieder nach alten Texten“ sublimiert das Ensemble durch pointierende Rhythmik mit atemberaubender Prägnanz.

Die Messe, Hindemiths letztes Werk, zählt zu den schwierigsten Kompositionen seiner Art, was freilich in dieser Einspielung noch nicht einmal erahnbar wird. Auch hier wird mit berührender Klangschönheit und Reinheit interpretiert, die aber zu langsamen Tempi führen, so dass etwa die „Hosanna“-Rufe im Bass aus dem Benedictus etwas von ihrem schelmischen Reiz verlieren, wirken sie doch in der Komposition ähnlich wie Raffaels berühmte Engel auf dem Gemälde seiner „Sixtinischen Madonna“.

Giselher Schubert

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Hindemith, *Apparebit repentina dies*, *Six chansons*, *Lieder nach alten Texten*, *Messe*; SWR-Vokalensemble Stuttgart, Mitglieder des Radio-Sinfonieorchesters Stuttgart des SWR, Marcus Creed (2011/2012); Hänssler/Naxos CD 4010276025870 (67')



Ausnahme-Charakter

Einfach „Lorraine“ nennt sich eine CD, welche mit Bachs Kantate „Mein Herz schwimmt im Blut“ die vermutlich letzte Einspielung von Lorraine Hunt Lieberson enthält, entstanden 2003, drei Jahre vor ihrem Tod. Sie wird ergänzt durch eine lebendige, luzide Interpretation des vierten „Brandenburgischen Konzerts“ durch das begleitende Los Angeles Chamber Orchestra aus dem Jahre 2011.

Vorname als Titel – das signalisiert zunächst Marktstrategie. Doch spiegelt sich damit auch besondere Verehrung für eine Ausnahmeerscheinung. Der Gesang von Lorraine Hunt (Namensergänzung nach der späten Heirat mit dem Komponisten Peter Lieberson) wurde verschiedentlich mit dem von Maria Callas verglichen. Regisseur Peter Sellars, in dessen „Giovanni“-Produktion sie als Elvira mitwirkte, sprach von einem „tobenden Waldbrand“. Dieser Ausspruch ist freilich zu relativieren, denn die lyrische Stimme der Amerikanerin glühte gewissermaßen von innen heraus. Man könnte vielleicht von einer Mischung aus Kathleen Ferrier, Janet Baker und Anne Sofie von Otter sprechen.

Textinterpretationen sind bei Lorraine Hunt Lieberson keine hypertroph-dramatischen Entladungen, sondern wirken mehr als Andeutungen, als solche allerdings außerordentlich intensiv und schmerzgedrückt (Piano-Phrase „Mein Gewissen fühlet Pein“ im Einleitungsreziativ). Lorraine Hunt Lieberson starb an Krebs. In einer halbszenischen Sellars-Aufführung von Bachs „Ich habe genug“ trat sie als Todkranke am Infusionsschlauch auf. Ihr letzter Auftritt galt Mahlers „Auferstehungs-Sinfonie“. Muss man da nicht an Symbolik glauben?

Christoph Zimmermann

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Bach, *Brandenburgisches Konzert Nr. 4*, *Kantate BWV 199*; Lorraine Hunt Lieberson, Los Angeles Chamber Orchestra, Jeffrey Kahane (2003/2011); Yarlung/NAI CD 700261962986 (42')



No 1: Klaviertrios ARENSKY
RACHMANINOFF · SHOSTAKOVICH · KAPUSTIN
Beethoven Trio Bonn
CAvi 8553277 · NEU ab 17. Mai 2013



Klarinettenquintette
MOZART · BRAHMS · SULZER
Matthias Schorn & Minetti Quartett
CAvi 8553283 · NEU seit April 2013



SCHUBERT Rosamunde Quartett · Streichtrio
C. SCHUMANN Klaviertrio
C. & T. Tetzlaff · Weithaas · Gergova
Jacobsen · Roberts · Gerhardt · Süssmann
CAvi 8553294 · NEU ab Juni 2013

Kammermusik
DEBUSSY · N. & L. BOULANGER · HINDEMITH
C. & T. Tetzlaff · Ibragimova · Li · Jacobsen
Rivinius · LaFollette · Hitaj · Süssmann · Vogt
CAvi 8553295 · NEU ab Juni 2013

harmonia mundi
distribution

weitere Informationen unter www.avi-music.de
Alle CDs auch als digital downloads erhältlich



Unbeirrbar

Kaum ein Pianist hat ein so umfangreiches, aber zugleich so schwer durchschaubares diskographisches Erbe hinterlassen wie Sviatoslaw Richter. Das hängt auch mit der Vielzahl an Labels zusammen, die sein Erbe verwalten. Jüngste Veröffentlichungen geben davon Zeugnis.

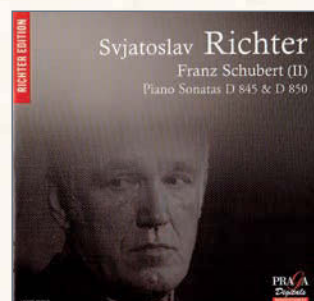
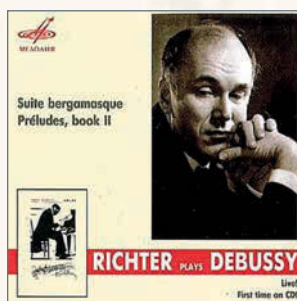
Sviatoslaw Richter besaß stets eine Vorliebe für zeitlich begrenzte Programmballungen: Wenn er sich mit einem Werk vertraut fühlte, spielte er es dutzende Male, um es dann, sang- und klanglos wieder links liegen zu lassen. Beispiel: Beethovens „Hammerklavier-Sonate“. Richter hat sie erstmals 1974 in Moskau gespielt, dann bis Ende der siebziger Jahre 22 Mal. Davor nie, danach nie wieder. Im Juni 1975 ist diese Sonate gleich zweimal festgehalten worden, zuerst bei einem Konzert in Prag, rund zwei Wochen später erneut in der Royal Festival Hall von London. Die Unterschiede sind vergleichbar gering, erstrecken sich auf Details. In allen vier Sätzen nimmt sich Richter im Londoner Mitschnitt einen Wimpernschlag mehr Zeit. Vielleicht ein Tribut an den anders klingenden Saal. Für das Adagio, dieses riesenhafte Bekenntnis, findet Richter ein beredtes Tempo. Er ist nicht ganz so zielstrebig unterwegs wie Kempff, aber auch weit entfernt von der langsamen Lesart Barenboims. Richter lässt die Diskantttöne ausdrucksvoll leuchten, um ihnen im Bass bedeutungsvoll ein Gegengewicht entgegenzusetzen. Wunderbar klar gerät die Fuge im Finale, ganz „risoluto“, wie Beethoven es verlangt und wie man es bei Richter auch nicht anders erwarten würde. Diesen Satz, stets ein Balanceakt zwischen Exzentrismus und Erzählung, leitet Richter in beiden Mitschnitten mit spannungsvoller Ruhe ein, tonsubstanzreich, was bei ihm so schwerelos und selbstverständlich klingt und doch so schwer herzustellen ist.

Im April 1987 notierte Richter mit Hinblick auf eine geplante Veröffentlichung der „Diabelli-Variationen“ in sein Tagebuch: „Überprüfung, wo die ‚Diabelli‘ am besten wären. Das ist schwer zu entscheiden bei der unglaublichen Breite und Dauer des Werks. Aber der Verleger wartet un-

Prägnanz und die anschließende erste Variation an der nötigen Vehemenz und Kraft. Geradezu pathetisch Richters Kontrastzeichnung zwischen lauten und leisen Passagen! Trotzdem offenbart diese Aufnahme, dass Richter dem späten Beethoven offenbar das eine oder andere Rätsel nicht abverlangen konnte. Letztlich wirkt dieser Zyklus wie eine Folge einzelner Bruchstücke, denen Richter mit Schwere und Emphase begegnet, doch auffallend humorfrei. Etwa in der 15. Variation, deren „Scherzando“-Charakter durch ein beinahe zögerliches Tempo gemildert wird – trotz der „Presto“-Vorgabe. Große Kunst dagegen, wie er in der Fughetta in Variation 24 zu seltener Gelöstheit findet. Richter als Verwandlungskünstler.

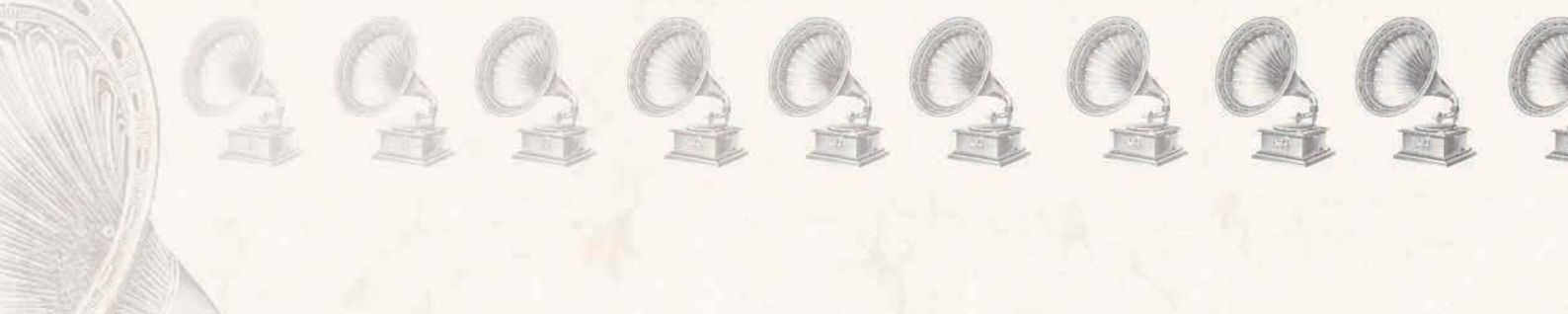
Von 1959 liegt ein Mitschnitt von Beethovens „Appassionata“ vor. Auch hier schwankt der Hörer zwischen Faszination und Ratlosigkeit. In den Kopfsatz findet Richter nur verhalten rein, man wundert sich über den moderaten Gestus; in der Durchführung hingegen hat es den Anschein, als würde er immer schneller, ja getrieben, so filigran und bestechend klar ihm die rasenden Läufe auch gelingen. Dem Final-Allegro hat Beethoven den Hinweis „ma non troppo“ mitgegeben, doch Richter scheint das nicht zu interessieren. Er bewegt sich irgendwo zwischen „allegro assai“ und „vivace“, gleichwohl gelingt es ihm, den Verlauf des Satzes so zu formen und die Akzente so zu kneten, dass man nie auf die Idee käme, dass Beethoven sich diesen Satz eigentlich verhaltener gedacht hatte. Andeutungen waren nie Richters Art...

Auch nicht in seinem Chopin-Spiel. Wie er sich 1988 in dessen cis-Moll-Etüde aus op. 10 wirft, wie er die Schluss-Etüde aus op. 25 in die Tasten schleudert, ist großes Kino in Miniaturform:



geduldig auf meine Entscheidung, die Platte erscheinen lassen zu können. Schwierige Situation.“ Richter hatte Beethovens gigantisches Spätwerk anno 1986 in Heide, Amsterdam und Prag gespielt. Letztlich hat sich der Pianist dazu entschieden, den Mitschnitt aus dem Concertgebouw vom 17. Juni 1986 zur Veröffentlichung freizugeben (Philips). Jetzt liegt der wenige Wochen zuvor entstandene Mitschnitt von Richters Konzert in Prag vom 18. Mai 1986 in SACD-Qualität vor. Neben zwei Aufnahmen aus Moskau 1951 und Venedig 1970 sind diese 1986er-Produktionen die einzigen, die Richter mit Beethovens bedeutendem Spätwerk dokumentieren. Im ersten Takt noch verhalten, gewinnt das Thema rasch an

unbeirrbar, direkt, bravourös – nicht nur in technischer Hinsicht. Richters Ausdrucksspiel zeigt sich hinter dem brausenden Sturm, in den winzigen Verzögerungen, in den großartigen Steigerungen. Das Chopin-Album enthält auch die vier Balladen, aufgenommen im Februar 1960. Das ruhige Cantabile am Beginn dieser Werke, dann die eruptiven Entladungen, wie in der F-Dur-Ballade, bezeugen, dass Richter stets ein Liebhaber des Existenziellen gewesen ist. Doch hat er sich seinen Sinn für Logik und Übersicht, selbst im größten Tumult, und für Differenziertheit bewahren können. Dass Richter nie den tollkühnen Virtuosen hervorkehren wollte, sondern stets mit einer gewissen Bescheidenheit gesegnet war,



zeigen die beiden ganz uneitel vorgetragenen Nocturnes aus op. 62 und op. 72, aufgezeichnet 1988.

1969 hat Richter im Großen Saal des Moskauer Konservatoriums den ersten Band von Bachs „Wohltemperiertem Klavier“ aufgeführt – als Testlauf für die ein Jahr später entstandene Aufnahme in Salzburg? Es ist ein kerniger Bach, der selten zu innerer Ruhe findet. So wirkt, bei aller Delikatesse im Anschlag, das Cis-Dur-Präludium eher gehetzt als geatmet. Als Oase zum Luftholen dient Richter das cis-Moll-Präludium, worauf das D-Dur-Präludium jedoch zur flotten Spieluhren-Musik gerät. Irgendwie wird man bei diesem Bach den Zweifel nicht los, dass Richter bei einigen Stücken sich selbst nicht traut, zaudernd zwischen ersehntem Gelingen und befürchtigtem Misslingen. Das Zarte, Atmosphärische bleibt bei Richters Bach-Spiel meist unterbelichtet und wirkt dadurch schnell hastig. Am Beispiel des b-Moll-Präludiums lassen sich die Unterschiede zwischen diesem Moskauer Mitschnitt und der späteren Studio-Produktion festmachen: Der Klang im Konzert ist direkter, unmittelbarer, nüchterner, im Studio zarter, bisweilen feiner. Kurios, wie langsam Richter 1970 die b-Moll-Fuge nimmt, während ihm der zusammenhaltende Bogen 1969 überzeugender gelingt.

Ebenfalls in Moskau hat Richter 1967 den kompletten zweiten Band der Préludes von Claude Debussy aufgeführt; dazu 1961 drei Préludes aus dem ersten Band sowie 1979 die „Suite bergamasque“. Richter neigt nie zum Vernebeln, auch wenn die „Brouillards“ relativ verschleiert erscheinen. Man weiß nicht so recht, ob sich die

und siebziger Jahren hat Richter dieses Werk insgesamt 36-mal aufgeführt, danach kein einziges Mal mehr. Sein Verständnis von „Molto moderato“ im Kopfsatz ist fast schon legendär. Zwar hat sich Richter nie auf einen Personalstil festlegen lassen, doch dieser Satz wurde zu einem seiner Markenzeichen: Schubert vergrübelt, Schubert weltabhanden, Schubert sphärisch. Nach dem ebenfalls fast mystischen zweiten Satz wirkt das forschende Scherzo wie eine Bruchlandung auf der Erde: Willkommen zurück! Die Möglichkeit auf ein Rückfahrticket ins Elysische böte allenfalls das Trio. Doch auch hier wirkt Richter auffallend geerdet, ebenso im abschließenden Rondo.

Außerdem liegen die frühe A-Dur-Sonate D 664 vor und, auf einer zweiten SACD, die a-Moll-Sonate D 845 sowie die D-Dur-Sonate D 850, Letztere aufgenommen im Juni 1954 wenige Wochen vor der lange im Handel erhältlichen Moskauer Produktion. Das „Allegro vivace“ im ersten Satz nimmt Richter sehr ernst, wie ein Sturmwind braust er über die Großfläche der Partitur hin, um nur an ausgewählten Passagen etwas von seiner Intensität zu verlieren. Das Scherzo ist ein Ritt, dem es nicht an Brillanz mangelt, dafür aber an Ausgewogenheit zwischen den Forte- und den Piano-Passagen. Schließlich seien einige Konzert-Mitschnitte erwähnt: die beiden ersten Klavierkonzerte von Rachmaninow unter Kurt Sanderling sowie der längst zum Klassiker der Diskographie avancierte Mitschnitt vom Juli 1958 mit dem ersten Tschaikowsky-Klavierkonzert und Leningrader Philharmonikern unter Evgeny Mravinsky.

Christoph Vratz

Richter lässt Funken sprühen und scheint trotzdem dem Spektakel nicht zu trauen

lichten Oktaven, die sich aus dem nebligen Dunst herauschälen, nicht letztlich als Irrlichter entpuppen werden. Richter spielt das persönlich, sensibel, nachdenklich, als schreibe er gerade Debussys Tagebuch nach. In den „Feuilles mortes“ haben die Töne ein eigenes Gewicht, eine Kontur, auch wenn sie noch so verhangen wirken. Die „Feux d'artifice“ spielt er zu Beginn mit einer unaufdringlichen Beweglichkeit, die ein wenig an Claudio Arraus Einspielung erinnert, doch sobald es ins Forte geht, glitzert es, und sein Weg nähert sich dem Krystian Zimmers. Richter lässt die Funken sprühen und scheint trotzdem dem Spektakel nicht ganz zu trauen. Als sei dieses Stück eine permanente ironische Brechung.

Mitschnitte aus den Jahren 1948 bis 1970 enthält eine „Svjatoslaw Richter Collection“, auf der sich einige Trouvaillen finden, darunter Bachs Konzert für zwei Klaviere BWV 1061 mit Anatol Veronikov als Klavierpartner unter der Leitung von Rudolf Barschai. Oder César Francs „Les Djinns“ mit dem Moskauer Jugendorchester unter Kirill Kondrashin im Jahr 1952. Markant auch die 1956 entstandenen Schumann-Dokumente mit den (leider unvollständigen) „Fantasiestücken“ op. 12 sowie der „Humoreske“ op. 20.

Erhältlich ist nun auch Richters letzter Mitschnitt von Franz Schuberts B-Dur-Sonate D 960 vom September 1972 in Prag. Das Kuriosum: Die berühmte Platten-Produktion entstand kurz davor und danach, Anfang August und im November. In den sechziger

Beethoven, Sonaten Nr. 3 u. 29, Bagatellen (1975); ICA/Naxos CD 5060244550841 (80')

Debussy, Suite bergamasque, Préludes II (1961-1979); Melodija/NAI CD 4600317116225 (66')

Bach, Wohltemperiertes Klavier II (1969); Melodija/NAI 2 CD 4600317118489 (122')

Richter Collection: Werke von Bach, Beethoven, Schumann, Chopin u. a.; Melodija/NAI 5 CD 4600317020645

Beethoven, Sonate Nr. 31, Diabelli-Variationen (1965/1986); Praga/HM SACD 3149028020625 (70')

Beethoven, Sonaten Nr. 27-29 (1965-1986); Praga/HM SACD 3149028021028 (75')

Beethoven, Sonaten Nr. 17, 18, 23 (1959-1965); Praga/HM SACD 3149028021127 (69')

Chopin, Balladen 1-4, Etüden u. a. (1960-1988); Praga/HM SACD 3149028020724 (74')

Schubert, Sonaten D 664 u. 960 (1970/1962); Praga/HM SACD 3149028020823 (79')

Schubert, Sonaten D 845 u. 850 (1956); Praga/HM SACD 3149028021226 (75')

Rachmaninow, Konzerte Nr. 1 u. 2, Préludes; Leningrader Philh., Staatl. SO der UdSSR, Kurt Sanderling (1955-1960); Praga/HM SACD 0794881896226 (76')

Tschaikowsky, Klavierkonzert Nr. 1, Pathétique; Leningrader Philh., Evgeny Mravinsky (1958/1956); Praga/HM SACD 3149028021424 (79')

Keine Glanzleistung

Händels Opern-Pasticci bieten gewissermaßen eine Gala der „Greatest Hits“ und werden in jüngster Zeit zunehmend ernst genommen. „Giove in Argo“ gehört zu dieser Werkgruppe und zeichnet sich einerseits durch den Verzicht auf Kastratenpartien, andererseits durch ungewöhnlich umfangreiche Chorsätze aus. Damit versuchte Händel, dem sich der italienischen Oper ab- und dem englischen Oratorium zuwendenden Publikumsgeschmack entgegenzukommen. Indes bescherte die komplizierte und zum Teil auch unmoralische Handlung – ursprünglich eine Huldigung des Mätressenwesens am sächsisch-polnischen Königshof – dem Werk keinen dauerhaften Erfolg.

Für uns Heutige liegt ein zusätzliches Problem darin, dass von den Rezitativen des zweiten und dritten Akts nur der Text ohne Musik überliefert ist. Gleichwohl ist die vorliegende Aufnahme keineswegs eine „Ersteinspielung“ oder „Weltpremiere“, wie Virgin lautstark verkündet: Bereits 2006 wurde in Bayreuth eine Rekonstruktion erstellt und anschließend bei Musicaphon aufgenommen (FF 10/2007), von der sich die vorliegende nur in kleinen Details unterscheidet, sieht man einmal von den frei hinzukomponierten Rezitativen ab. Alan Curtis' Chor und Orchester bieten nun zwar ein höheres technisches Niveau, und auch seine Sängerriege



entspricht eher der heutigen Vorliebe für große, kräftige Stimmen. Seine Interpretation wirkt aber merkwürdig forciert, die Artikulation ist recht hart, das Klangbild unruhig und trocken, die Theatralik oft überzogen. Man ist von Curtis Besseres gewohnt.

Matthias Hengelbrock

Musik ★★★
Klang ★★★

Handel, Giove in Argo; Karina Gauvin, Ann Hallenberg u. a., Il Compiesso Barocco, Alan Curtis (2012); Virgin/EMI 3 CD 5099972311622 (157')

Bemerkenswerte Flughöhe

Strauss' Musik sei eine des Überfliegens – aber in Erdenähe, sagte Adorno. Der Aphorismus mag spitzzüngig sein, doch die „Schweigsame Frau“ trifft er nicht schlecht. Denn der musikalische Humor ist mitunter recht deftig und erdig; es scheint, als sei die Komödie „Epicöene; Or, The Silent Woman“ des Shakespeare-Zeitgenossen Ben Jonson zeitweise auf die Bühne des Komödienstadels gelangt. Dies sucht Frank Beermann in einer viel gepriesenen Produktion der Oper Chemnitz fein zu umgehen. Allen Unkenrufen Adornos zum Trotz bringt er die Musik auf taugliche Flughöhe, indem er ihre aphoristische Zuspitzung betont und das allzu Rumpelnde zu vermeiden sucht. Das Orchester folgt ihm mit hörbarer Freude und lässt jedes vermeintliche Stadttheater-Mittelmaß hinter sich. Dies gilt auch fürs Sängersensemble, aus dem nicht nur der Morosus des renommierten Franz Hawlata, sondern ebenso die quirlig-souveräne Aminta der Julia Bauer sowie der schlank und flexibel singende Bernhard Bechtold als Henry und der fein charakterisierende Andreas Kindschuh als Barbier ragen. Auch die übrigen Solisten sind auf anständigem Niveau, stimmlich unterschiedlich, doch die Figuren gut charakterisierend – was speziell für Monika Straubes Haushälterin gilt. Das Werk wird kaum je ungestrichen aufgeführt; die vorliegende Live-Aufnahme benutzt die „Dresdner Striche“, die weniger drastisch scheinen als etwa jene, die Wolfgang Sawallisch der legendären Aufführung in München applizierte (nachzuhören im Mitschnitt von 1971).

Gerhard Persché

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Strauss, Die Schweigsame Frau; Franz Hawlata, Julia Bauer u. a., Oper Chemnitz, Frank Beermann (2012); CPO/JPC 3 CD 761203775729 (153')



Divine? Divine!

In goldenen Lettern prangt „Divine“ auf dem Cover dieser Einspielung, offenbar als Titel gemeint und damit wohl auf die „göttliche“ Deborah Voigt gemünzt, die hier Brünnhildes Schlussgesang aus Wagners „Götterdämmerung“ beisteuert. Nun ja, ich muss gestehen, Deborah Voigt hat mich als Wagner-Heroine nie zu berühren vermocht. Zu bemüht klingt dieser Gesang, zu sehr mit Kraft den Stimmbändern abgefordert. Das geht sozusagen ans Eingemachte: Statt überwältigender Stimmluten (Varnay, Nilsson, Stemme) herrscht eine breit getretene, oft auch schleppende, kaum je ideal fokussierte Vokalität vor, die selbst in der „Götterdämmerung“ nicht das Gelbe vom Ei ist.

Sicher, Jeffrey Tate favorisiert in diesem Live-Mitschnitt aus der Hamburger Laeiszhalle sehr breite Tempi, doch was er damit in den Orchesterszenen aus „Götterdämmerung“ herausholt, ist in der Tat „divine“: eine ungemein schöne Transparenz im Orchestralen, dazu herrlich ausformulierte Stimmverläufe, die perfekt gegeneinander abgewogen werden. Die Hamburger Symphoniker exzellieren in instrumentaler Eloquenz, die Klangsönheit nie aus den Augen verlierend, und selbst das massige Blech bewahrt stets eine ästhetisch gerundete Klanglichkeit. So weit dieser interpretatorische Ansatz auch vom heute propagierten „Wagner light“ entfernt ist, so sehr geht er doch unter die Haut, weil sich darin die ungemeine Tiefendimension dieser Musik voll entfalten kann. Übrigens bewahrt sich diese Art des bedachten Musizierens auch bei Strawinsky, und damit ist die zu Beginn gegebene Ballettmusik „Apollon musagète“ mehr als nur ein Einspielstück.

Werner Pfister

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Strawinsky, Apollon musagète; **Wagner**, Szenen aus „Götterdämmerung“; Deborah Voigt, Hamburger Symphoniker, Jeffrey Tate (2012); Es-Dur/KC CD u. DVD 4015372820442 (83')



Gegenwärtiges aus Salzburg

„Jeden Tag“, bekennt Salvatore Sciarrino, „töte ich Mozart und Verdi!“ Der Vatermord ist eine ästhetische Notwendigkeit. Denn in der Auseinandersetzung mit der Tradition entsteht nur das Neue, wo sich das kompositorische Ego als eigenständige Größe zwischen das Gestern und Heute schiebt.

Wenn Sciarrino jetzt, anderthalb Jahrhunderte nach Verdi, seine Oper „Macbeth“ entwirft, ermordet er dabei also den Komponisten? Die Antwort könnte ja und nein lauten! Natürlich begibt sich jeder Tonsetzer, der sich „Macbeth“ mit klassischem Instrumentarium samt Sängern nähert, in den Bannkreis von Verdi. Sciarrino aber verweigert sich Verdis dramatischer Wucht und Stringenz, indem er eine subtile, mitunter brüchige Tonsprache präferiert. Sein „Macbeth“ ist dunkel, unheimlich. Der Komponist nutzt dabei alle psychologisierenden Unterströme der Neuen Musik: plötzliche Ausbrüche, feine Auffächerungen in den Randzonen der Instrumente, atonale Felder, weite Intervallsprünge, Aufsplitterungen der Worte in Silben. Nicht selten nutzt er ein irisierendes Klangband als abstrahierten Cantus firmus, dem plötzliche Klangereignisse wie vertikale Pflöcke eingepflanzt sind. Oft behandelt Sciarrino die Stimmen als Duett. In Szene vier brillieren Anna Radziejewska als Lady Macbeth und Otto Katzameier als Macbeth, wobei Sciarrino die Baritonpartie in der Lage manches Mal hoch ansetzt und so dem Mezzosopran androgyn angleicht. Überhaupt tendiert der Sizilianer zur Eintonmusik, einem Giacinto Scelsi nicht unähnlich.

Echohafte Andeutungen, ein Rede- und Antwortspiel, ein Auf- und Abtauchen begegnen uns auch im zweiten Salzburger Mitschnitt. 2010 ging es hier um den „Kontinent Rihm“. Wieder agiert das Klangforum Wien, präsentiert aber nicht nur Ensemblestücke des Meisterschreibers aus Karlsruhe, sondern einen viel-



stimmigen Dialog mit Werken, die Rihm beeinflusst haben. „Chiffre II“, ist ein Auf und Ab einzelner Motive, die immer wieder in spannungsgeladener Stille verebben. Überhaupt begreift Rihm seine Musik als Antwort auf Gehörtes, als Weiterspinnen. Sein Lehrer Stockhausen taucht mit „Kreuzspiel“ auf, Anton Webern als Visionär der Fragmentierung mit seinen Sechs Stücken für Orchester, sogar John Dowland wird als Bruder im Geiste aufgerufen. So sind Rihms Stücke eingebunden wie weite Erinnerungen. Repliken sind sie freilich nie, sondern immer ein klingendes Weiterdenken.

Tilman Urbach

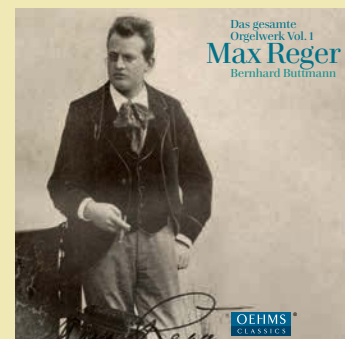
Musik
Klang

★★★★★/★★★★★
★★★★☆/★★★★☆

Sciarrino, Macbeth; Vokalensemble NOVA, Klangforum Wien, Otto Katzameier, Anna Radziejewska, Thomas Mehnert u. a. (2011); Col Legno/Naxos 2CD 9120031340850 (107')

Kontinent Rihm; Klangforum Wien, Emilio Pomarico, Sylvain Cambreling (2010); Col Legno/Naxos CD 9120031340768 (77')

Max Reger zum hundertsten Todestag: das Gesamtwerk für Orgel



Ausführliches, 56seitiges
Booklet mit Beiträgen in
deutsch und englisch



Ein ambitioniertes Projekt
unter der Schirmherrschaft
von Staatsminister
Wolfgang Heubisch:
Max Reger:
Gesamtwerk für Orgel
Vol. 1: Frühe Werke
Bernhard Buttman, Orgel
4 CDs · OC 851

Im Jahr 2016 jährt sich zum hundertsten Mal der Tod des 1873 in der Oberpfalz geborenen Komponisten, Organisten und Pianisten Max Reger. Aus diesem Anlass spielt Bernhard Buttman in Kooperation mit dem Bayerischen Rundfunk bis 2016 das gesamte Orgelwerk von Max Reger auf CD ein. OehmsClassics bringt insgesamt vier luxuriöse Boxen mit jeweils 4 CDs heraus.

KOPRODUKTION
MIT
BR
KLASSIK

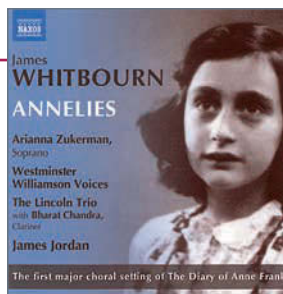
www.oehmsclassics.de

OEHMS
CLASSICS

Illustrativ

Anne Franks Tagebuch gehört zu den bedrückendsten Zeugnissen des Holocaust, macht es doch die persönliche Sicht eines heranwachsenden jüdischen Mädchens auf die deutschen Peiniger, die Amsterdam im Krieg besetzt hielten, deutlich. Ängste, Hoffnungen, Trauer und die sich verlangsamen Zeit des in einem Versteck gefangenen Mädchens werden greifbar. An der Wand im Zimmer von Anne Frank hing damals ein Foto der englischen Prinzessin Elizabeth, der heutigen Queen. Am 60. Jahrestag der Befreiung von Auschwitz wurde die Komposition „Annelies“, die der 1963 geborene James Whitbourn in Anlehnung an Anne Franks Tagebuch entworfen hatte, in Anwesenheit der Queen aufgeführt.

James Whitbourn ist stolz auf den direkten Draht seiner Musik zum Publikum. Das braucht sich beim Hören auch gar nicht anzustrengen, so eingängig himmelhochjauchend kommt die Musik des Briten daher. Quasiromantische Versatzstücke, die man meint, sämtlich irgendwo schon einmal gehört zu haben, reihen sich auch in seiner 14-teiligen Vertonung des Tagebuchs aneinander. Leonard Slatkin hatte die Uraufführung



der originalen Orchesterversion besorgt, als Whitbourn die kammermusikalische Fassung für Sopran, kleinen Chor, Klaviertrio und Klarinette herausdestillierte, die hier zu hören ist. Tatsächlich wird auf höchstem Niveau gesungen und musiziert. Arianna Zukermans Sopran setzt dem Ganzen glänzende Höhe auf, die Instru-

mentalisten versenken sich tief in die Partitur, um Anne Franks wechselnde Gemütslagen auszudrücken. Der Chor schmilzt dahin. Mit reichlich Vibrato aber wird der schmale Grat zwischen Bestürzung und Kitsch eindeutig überschritten. Whitbourn schreibt eine Musik, die nicht einmal eine Filmschmonzette verträge.

Tilman Urbach

Musik
Klang

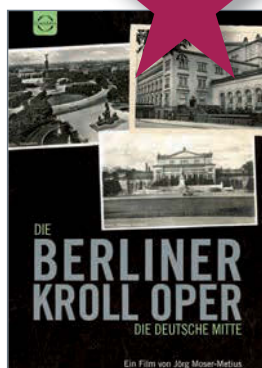
★★
★★★★

Whitbourn, Annelies; Arianna Zukerman, Westminster Voices, The Lincoln Trio, James Jordan (2012); Naxos CD 747313307074 (70')

Schauplatz deutscher Geschichte

Vier Jahre haben ausgereicht, um die Berliner Kroll-Oper zum Symbol eines „anderen“ Deutschlands werden zu lassen: Platz für Avantgarde, Weltoffenheit, Aufgeschlossenheit, Neugier und Experimentierfreude. Am 3. Juli 1931 war Schluss. Eine letzte Aufführung von Mozarts „Figaro“ ging über die Bühne, dann wurde die Kroll-Oper dichtgemacht. Offiziell aus finanziellen Gründen. Entscheidend dürfte jedoch die Abneigung gegen die Modernität des Hauses gewesen sein – sowohl bei staatlichen Geldgebern als auch bei Teilen des Publikums dieser Berliner „Volksoper“. Inszenierung von „Hoffmanns Erzählungen“ und dem „Fliegendem Holländer“ im nüchternen Bauhaus-Stil, Bühnenbilder des Surrealisten Giorgio de Chirico oder von Oskar Schlemmer.

Zu sehen ist das in Jörg Moser-Metius' „Die Berliner Kroll Oper – Die Deutsche Mitte“, ein Film von 1990, der die beiden Teile des Titels ursprünglich genau andersherum verwendet. Für die nun erschienene DVD wird der Fokus des Titel auf die Kroll-Oper gelegt. Tatsächlich handelt es sich aber um eine Geschichte des heutigen „Platzes der Republik“ mit besonderem Blick auf das Geschehen am Westende des Platzes: wie alles mit dem kunstliebenden Preußenkönig Friedrich Wilhelm IV. begann, der in den 1830er Jahren den Gastronomieunternehmer Joseph Kroll einlud, um am damals noch ungenutzten Ort ein „Etablissement“ einzurichten; wie sich aus dem U-Musik-Betrieb allmählich ein E-Musik-Betrieb entwickelte; wie nach Klemperer-Ära und Reichstagsbrand 1933 hier das Parlament tagte; wie hier – wo zuvor noch weltoffene Kunst getrieben wurde – der Welt 1939 der Krieg erklärt wurde. All das eingebettet in die Geschichte des damaligen „Königsplatzes“, an dem jede geschichtliche Epoche ihre „historische Manifestation“ hinterlassen wollte. Bis hin zu Helmut Kohl, der am Ort des heutigen Kanzleramtes das neue „Deutsche Historische Museum“ errichten wollte. Ein Plan, dessen Ausführung durch die Wiedervereinigung verhindert wurde.



Es gehört zum Reiz dieses äußerst sehenswerten Filmes, dass er mit seinen Aufnahmen von 1990 selbst ein geschichtliches Dokument ist. Der Reichstag trägt noch keine Kuppel, die Berliner Mauer, wenn auch durchlöchert, steht noch, der Spreebogen, heute mit Kanzleramt und Abgeordnetenbüros bebaut, ist wüstes Brachland. Man könnte nicht behaupten, dass der Platz vor dem Reichstag mittlerweile ein schöner Ort wäre. Seine Gestaltung scheint nach Jahrhundert aber abgeschlossen zu sein – und damit ist er wiederum ein Symbol der deutschen Geschichte. Vom musikalischen Teil seiner Geschichte, der Kroll-Oper, ist jedoch nichts übrig außer Erinnerungen. Das Gebäude wurde in den fünfziger Jahren abgerissen.

Clemens Hausteil

Story/Szene
Bild/Klang

★★★★★
★★★★

Die Berliner Kroll Oper – Die deutsche Mitte; Dokumentarfilm von Jörg Moser-Metius (1990); Euro Arts/Naxos DVD 880242017390 (59')

Weitere Neuerscheinungen

Bruckner, Sinfonie Nr. 4; Staatskapelle Berlin, Daniel Barenboim; Accentus/Note 1 DVD

Bruckner, Sinfonie Nr. 4; Cleveland Orchestra, Franz Welser-Möst; Arthaus/Naxos DVD

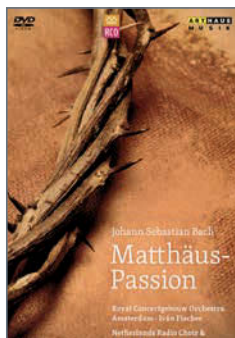
Gala Lirica desde Sevilla; Montserrat Caballé, José Carreras, Plácido Domingo, Juan Pons u. a.; Sony DVD

Solti Centeray Concerto; Angela Gheorghiu, René Pape, World Orchestra for Peace, Valery Gergiev; Arthaus/Naxos DVD

Nostalgisches Leiden

Ist Bachs „Matthäus-Passion“ eine musikalische Meditation? Die den Leidensweg Jesu aus einer gleichsam verkürzten Perspektive Revue passieren lässt? Diese Frage drängt sich bei der DVD-Produktion aus dem Amsterdamer Concertgebouw auf, wo dem Meisterwerk jedes Jahr mit zig Aufführungen gehuldigt wird.

Wenn Iván Fischer das Stück mit bloßen Händen und einer betont sparsamen Körpersprache leitet, verströmt er eine merkwürdig altersmilde Aura. Und dieser äußere Eindruck passt zu seiner musikalischen Auffassung. Fischer setzt fast durchweg auf maßvolle, bisweilen arg gemüthliche Tempi und einen pastosen Klang. Das Concertgebouw-Orchester spielt selbstverständlich auf einem fantastischen Niveau, aber mit einer sämigen Opulenz, die nur am Rande mit Barockmusik zu tun hat. Auch der Niederländische Radiochor ist ziemlich üppig besetzt, so dass manche Choräle eine Bruckner'sche Schwere bekommen. Anstatt den Hörer mit der zeitlosen Dringlichkeit der Musik zu berühren,



wirkt Fischers Ansatz oft wie ein nostalgischer Rückblick. Dieser Auffassung folgen die Solisten mit teilweise recht romantischem Gebaren. Gleichwohl zählen einige der Arien zu den Höhepunkten. Der britische Bassbariton Peter Harvey etwa singt beseelt mit seinem edlen Timbre, ebenso wie die Altistin Ingeborg Danz. Ein Muss ist die Aufnahme aber noch lange

nicht. Auch, weil die Bildsprache genauso konventionell bleibt wie die Interpretation. Dass sich der Kinderchor zu Beginn zu einem großen U um Fischer gruppiert, ist so ziemlich die einzige Abweichung von der üblichen Konzertfilmoptik.

Marcus Stäbler

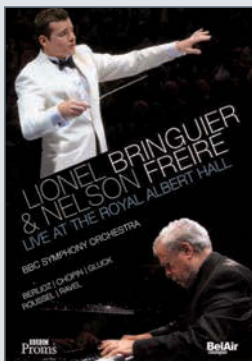
Szene	★★
Musik	★★★★
Bild/Klang	★★★

Bach, Matthäus-Passion; Marc Padmore u. a., Niederländischer Radiochor, Concertgebouw-Orchester, Iván Fischer (2011); Arthaus/Naxos DVD 807280167696 (174')

Talentprobe bei den Proms

Den Namen Lionel Bringuier sollte man sich merken, zählt der 1986 Geborene doch ebenfalls zu jener jungen Dirigenten-Garde, die in Zukunft wohl international den Takt schlagen wird. Und dieser Mitschnitt von den BBC Proms von 2010 belegt, dass Bringuier nicht zufällig zum designierten Nachfolger David Zinmans beim Tonhalle-Orchester Zürich erkoren wurde.

Bei den BBC Proms stellte sich der junge Franzose in der eindrucksvollen Royal Albert Hall mit einem weitestgehend französischen Programm vor, kombinierte Berlioz' virtuose Konzertouvertüre „Der Korsar“ mit Roussels neoklassizistischer dritter Sinfonie und Ravels klangsinnlicher zweiten „Daphnis et Chloé“-Suite. Das BBC Symphony Orchestra agierte unter Bringuiers kompetenter Leitung rhythmisch höchst präzise, transpa-



rent und klangschön. Wunderbare Bläser-Soli demonstrierten ebenfalls die hohe Qualität des Orchesters. Bei Chopins zweitem Klavierkonzert assistierte es geschmackvoll-zurückhaltend dem Solisten Nelson Freire, der dem Konzert eine klare, aristokratische, aber auch ein bisschen glatte Deutung gab. Wunderbar gelang ihm jedoch als Zugabe Sgambatis Gluck-Transkription.

Das Proms-Konzert ist bestens gefilmt, der Beiheft-Text gleicht jedoch in weiten Teilen einer Hagiographie auf den jungen Dirigenten, Extras gibt es keine.

Gregor Willmes

Musik	★★★★
Bild/Klang	★★★★

Berlioz, Le Corsaire;
Chopin, Konzert Nr. 2 u. a.; Nelson Freire, BBC Symphony Orchestra, Lionel Bringuier (2010); Bel Air/HM DVD 3760115300798 (95')

cpo Neuheiten



Franz Lehár
Das Fürstenkind, Operette
Chen Reiss, Mary Mills,
Matthias Klink, Ralf Simon
Chor des Bayerischen Rundfunks
Münchner Rundfunkorchester
Ulf Schirmer
cpo 777 680-2 2 CDs



Musik für Schloss Gottorf Vol. 1
Augustin Pfleger
Geistliche Kantaten
Weser-Renaissance Bremen
Manfred Cordes
cpo 777 801-2



Friedrich Gernsheim
Symphonien 1 & 3
Philharmonisches Staatsorchester Mainz
Hermann Bäumer
cpo 777 758-2



Heinrich von Herzogenberg
24 Lieder
Hélène Lindqvist, Sopran
Philipp Vogler, Klavier
cpo 777 586-2



Johann Gottlieb Graun
Carl Heinrich Graun
Trios für Violine
oder Viola & Clavier
Les Amis de Philippe
cpo 777 633-2

CD-Bestellung gegen Rechnung unter: www.jpc.de
jpc-schallplatten Versandhandelsgesellschaft mbH
Georgsmarienhütte
Geschäftsführer: Gerhard Georg Ortmann
Amtsgericht Osnabrück HRB 110327

Internationaler Vertrieb:
A: Preiser Records CH: Musicora NL: Econa

cpo gibt's auch im Internet: www.cpo.de

Art déco und Bauernschrank

Pergolesi ist nicht nur der Verfasser des berühmten „Stabat mater“. Auch als Opernkomponist war er munter tätig. Seine Bühnenwerke kamen in seiner Geburtsstadt Jesi wieder auf die Bühne – und von dort auch auf DVD. Hochglanzproduktionen steuern die New Yorker Metropolitan Opera bei sowie die Wiener Staatsoper.

Es ist doch schön, wenn man als Primadonna an einem Haus so wichtig ist und geliebt wird, dass extra Premieren kreiert werden. So wie für Renée Fleming, die regierende Sopranistin der Metropolitan Opera in den letzten zehn Jahren. Sie hat viele kommen und gehen sehen, doch ihr vielseitig cremiger Sopran durfte in unterschiedlichsten Rollen ungebremst strahlen und glitzern. So wurde Bellinis Belcanto-Boulette „Il pirata“ auf besonderen Wunsch für La Fleming ins Repertoire gehievt, wie auch Rossinis Koloraturen-kette „Armida“ oder eben 2004 Händels repräsentative „Rodelinda“.

Das Intrigenspiel um den vom bösen Grimoaldo verstoßenen Langobardenkönig Bertarido, dessen Frau sich auch noch die Nachstellungen des Tyrannen gefallen lassen muss, wurde in der sämig-glatten Regie von Stephen Wadsworth eine kullissensatte Angelegenheit. Ganze Säle und Straßen fahren herein und heben sich empor, warum aber die Beteiligten durch Pferdeställe und Bibliotheken irren, wird nie ganz klar. Fleming singt ihre Rodelinda mit gleichmäßig schimmernder Süße, aber auch ein wenig unbeteiligt. Andreas Scholl hat gegenüber seinem ebenfalls aufgezeich-

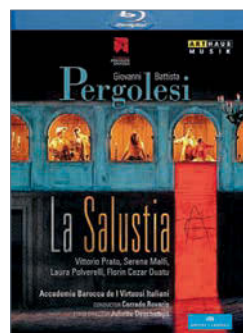
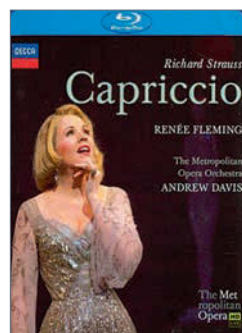
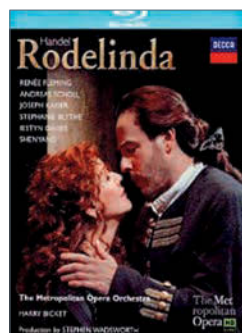
schig-prunkvolle John-Cox-Inszenierung von Richard Strauss' Konversationsstück „Capriccio“. An der Met hat dieser intim parlierende Spaß für Opernfortgeschrittene eigentlich nichts zu suchen, aber so sorgfältig besetzt und stimmungsvoll optisch umgesetzt, fesselte er trotzdem das Publikum. Was sich bei den mit der Kamera abgefilmten Gesprächen über das Vorrecht der Töne oder des Textes in der Musik im Salon einer namenlosen Gräfin sogar noch verstärkt. Dieser feingeistige Schwanengesang hat in der silberstimmiger Fleming sein Zentrum. Andrew Davis dirigiert delikat, die übrige Besetzung (darunter noch einmal Joseph Kaiser als Flamand, Russell Brown als sein Rivale Olivier, Peter Rose als Theaterdirektor La Roche und Sarah Connolly als präzise Pointen setzende Schauspieler Clairen) ist so stimmig wie erstklassig.

Mit Strauss steigt auch ein neues DVD-Label namens Electric Picture ein. 2006 war eine neue „Arabella“ des Teams Franz Welser-Möst und Sven-Eric Bechtolf im Verein mit seinen Leibaussattem Marianne und Rolf Glittenberg deren Visitenkarte als bis heute prägende Premierenpackung an der Wiener Staatsoper. 2012

Rolle: ein wenig gebrochen, ein wenig eitel, immer modern. Der zu gleichförmige Michael Schade als Anführer des Verehrerquartetts und die Koloraturperlen rieseln lassende Daniela Fally (Fiakermilli) präsidieren einem handverlesenen Sängensemble.

Bechtolf entfaltet in der elegant-minimalistischen Art-déco-Ausstattung ebenfalls ein Konversationsstück für Musik: eng am Text, mit wenigen szenischen Ausrufezeichen von der filmmusikalisch bereiten Musik geführt; intelligent, präzise, pointiert und doppelbödig mit dem Changieren der Geschlechterrollen spielend. Franz Welser-Möst hält die wunderbar wachen, traumsüß, dann nadelspitz klingenden Philharmoniker bewusst klein, betont die harsche Modernität dieser Musik, ihren mürben Glanz, der stets Realität durchschimmern lässt.

In erster Linie ein Sehspaß ist hingegen eine „Bohème“ aus Oslo vom gleichen Label, die immerhin Stefan Herheim inszeniert hat. Was musikalisch unter Eivind Gullberg Jensen von gehobener Stadttheaterqualität ist, erweist sich als brüchiges Spiel mit den alten Paris-Kulissen einer Puccini-Inszenierung, die gebrochen wird



neten Bühnendebüt in der gleichen Rolle in Glyndebourne an Sicherheit und Männlichkeit gewonnen. Stephanie Blythe ist als Eduige eine geläufig-robuste Mezzogurgel vom Typ dicke Berta. Und Joseph Kaiser im Frack singt den Widersacher als tenorstrahlenden Salonschurken. Harry Bicket müht sich beim Met Orchestra um einen nicht zu breiten Barocksound.

Keine Neuinszenierung, aber eine mit schicken Art-déco-Kostümen aufgepeppt Übername aus Glyndebourne ist die plü-

wurde sie aufgezeichnet. Die nobelherbe Emily Magee lässt die von ihrer verarmten Grafenfamilie mit Macht an den solventen Mann zu bringende „Bella“ eher nachdenklich erscheinen denn als „stolz, kokett und kalt dabei“ – so charakterisiert sie ihre aus Finanzgründen als Knabe ausgestaffte Schwester Zdenka (die strahlend lyrische Genia Kühmeier). Tomas Konieczny als baritonaler Bauernschrank-Mandryka ist – bis auf vokales Schwächeln im zweiten Akt – durchaus der Richtige für die

mit der harten Realität einer Intensivstation, in der Mimi gleichzeitig einen sicheren Krankenhaustod stirbt. Nostalgisches Sentiment wird so entlarvt, Puccinis Ausdrucksstärke aber betont. Ein virtuoses Spiel mit den Bedeutungsebenen, das aufgeht und einen vor dem Videoschirm bannt.

Man vergisst es einfach immer wieder. Der 1710 geborene Giovanni Battista Pergolesi starb zwar schon tiefbetrauert mit 26 Jahren, doch er komponierte mitnichten in den fünf Jahren nach dem Abgang vom

Konservatorium nur sein sinnlich-melancholisches „Stabat mater“ und die vorwitzige „Serva padrona“, sondern allein noch zehn weitere Bühnenwerke. Die spielt man seit einiger Zeit verstärkt wieder im schmucken Theater an seinem Geburtsort Jesi, was sich – auch wenn das Berlusconi-Italien kulturell immer mehr ausblutete – zum Jubiläumsjahr 2010 noch verdichtete. Und die Früchte davon liegen jetzt in dichter Folge auch auf DVD vor. Allein viereinhalb (die „Serva padrona“, eigentlich nur ein Pausenfüller in einer ersten Oper, inkludiert) liegen aktuell neu vor: die 1731 komponierte „Salustia“, „Il prigionier superbo“ samt „Serva“ von 1733, die Komödie „Il Flaminio“ sowie „L'Olimpiade“ (1735).

Aber so richtig froh wird man damit nicht. Man bekommt viele Stunden Opernarien heruntergeleiert, die doch nur mäßig inspiriert sind, von unbekannten Regisseuren in dem niedrigen Etat geschuldeten minimalistischen Dekors weniger inszeniert denn ein bisschen arrangiert wirken. Muss so etwas für die Ewigkeit gebannt werden? Immerhin machen sich Dirigenten vom Renommee eines Ottavio Dantone und Alessandro de Marchi dafür stark und finden seltene instrumentale Perlen. Es hatte zwar meist außermusikalische Gründe, aber außer der frechen (aber langen) Farce „Il Flaminio“ war nämlich keine dieser Opern ein Erfolg. Und selbst die „Serva padrona“ hat man schon viel besser gesehen. Zum Kennenlernen also geeignet, doch weder sängerisch noch musikalisch auffällig und empfehlenswert.

Dann lieber Cherubini musikgeschichtlich herausragende „Medée“, der nach wie vor wie Pech die Callas-Nobilitierung anhaftet, die sich heute so selten erfüllt. Krzysztof Warlikowski unterläuft die in seiner Brüsseler Inszenierung, indem die fremde Frau, allem Monströsen entkleidet, zur schlampig-außenseiterischen Amy Winehouse wird. Das wirkt heute, nach deren Drogentod, auch schon wieder historisch, aber es ist eine der wenigen Rollen, in denen man die eklatanten Schwächen Nadja Michaels als Stärken empfindet und sie durch ihre starke Präsenz zu fesseln vermag. Was auch für das dramatisch verzahnte Dirigat von Christophe Rousset gilt.

Wie man zeitgenössisch mit dem statischen Belcanto umgeht, das zeigt auch Francisco Negrin in abstrakt-düsteren, an einen monumentalen Gerichtssaal mahnenden Dekors, in denen an der Nederlandse Opera Bellinis dramaturgisch anämischen „Puritani“ verhandelt wurden. Auch hier wird wenig gedeutet, aber at-

mosphärisch zugespitzt. So erfährt die eigentlich unglaubliche Geschichte eine höhere Theaterwahrheit und wird beglaubigt durch hochkompetente Sänger wie die versatile Mariola Cantarero (Elvira), den ziel- und nervensicher seine Tenortonraketen abfeuernden John Osborn (Arturo) und den drängenden Scott Hendricks (Riccardo). Ein theatralischer Belcanto-Abend, der sich nicht nur auf Vokalvirtuosität verlässt, sondern auch im brodelnden Dirigat von Giuliano Carella eine Mitte findet.

Manuel Brug

Händel, Rodelinda; Renée Fleming, Joseph Kaiser, Andreas Scholl u. a., Metropolitan Opera, Harry Bicket. Regie: Stephen Wadsworth (2011); Decca/Universal Blu-ray 044007434703 (170')

Strauss, Capriccio; René Fleming u. a., Metropolitan Opera, Andrew Davis. Regie: John Cox (2011); Decca/Universal 2 DVD 044007434543 (149')

Strauss, Arabella; Emily Magee, Genia Kühmeier u. a., Wiener Staatsoper, Franz Welser-Möst. Regie: Sven-Eric Bechtolf (2012); Electric Picture/Naxos Blu-ray 5060266600517 (152')

Puccini, La bohème; Diego Torre, Vasilji Ladjuk u. a., Norwegische Nationaloper, Eivind Gullberg Jensen (2012); Electric Picture/Naxos Blu-ray 5060266600494 (127')

Pergolesi, La Salustia; Vittorio Prato, Serena Malfi u. a., Accademia Barocca de i Virtuosi Italiani, Corrado Rovaris. Regie: Juliette Deschamps (2011); Arthaus/Naxos Blu-ray 807280806595 (185')

Pergolesi, Il prigionier superbo/La serva padrona; Antonio Lozano, Alessandra Marianelli u. a., Accademia Barocca de i Virtuosi Italiani, Corrado Rovaris. Regie: Henning Brockhaus (2010); Arthaus/Naxos Blu-ray 807280806892 (177')

Pergolesi, Il Flaminio; Juan Francisco Gatell, Laura Polverelli u. a., Accademia Bizantina, Ottavio Dantone. Regie: Michael Znaniecki (2010); Arthaus/Naxos Blu-ray 807280806793 (183')

Pergolesi, L'Olimpiade; Raoúl Giménez, Lyubov Petrova u. a., Accademia Montis Regalis, Alessandro de Marchi. Regie: Italo Nunziata (2011); Arthaus/Naxos Blu-ray 807280806496 (170')

Cherubini, Medée; Nadja Michael, Christiane Stotijn u. a., Chœurs de La Monnaie, Les Talents Lyriques, Christophe Rousset. Regie: Krzysztof Warlikowski (2011); Belair/HM 2 DVD 3760115300767 (138')

Bellini, I Puritani; Mariola Cantarero, John Osborn u. a., Chor der Nederlandse Opera, Netherlands Philharmonic Orchestra, Giuliano Carella. Regie: Francisco Negrin (2009); Opus Arte/Naxos Blu-ray 809478071112 (173')

OPER, BALLETT UND KONZERT AUF BLU-RAY:

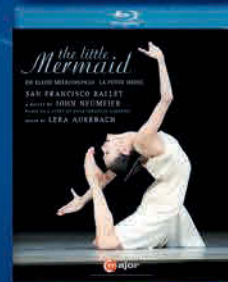
So scharf haben Sie Klassik noch nie gesehen!

Brillante hochauflösende Bilder und ein unvergleichlicher Sound garantieren echten Genuss großer klassischer Musik!



UNSERE EMPFEHLUNG

W.A. Mozart
Die Zauberflöte
Diana Damrau,
Simon Keenlyside,
Dorothea Röschmann,
Sir Colin Davis
0ABD7002D



Fragen Sie Ihren Fachhändler nach den aktuellen Aktionstiteln im Vertrieb von NAXOS – Blu-rays zum Einstiegspreis!



www.naxos.de · www.naxosdirekt.de

ABONNIEREN ODER VERSCHENKEN SIE FONO FORUM UND ERHALTEN SIE GRATIS EINE CD IHRER WAHL*!

Noch kein Geschenk für den nächsten Geburtstag, zum Abitur, Studienabschluss oder zur Beförderung? Verschenken Sie ein Jahres-Abo von FONO FORUM an Freunde oder Verwandte.

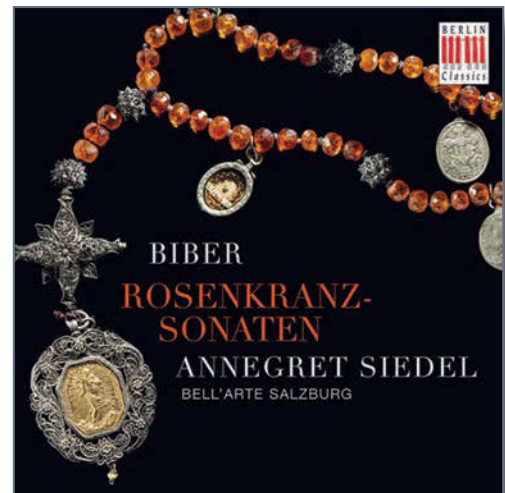


Bestell-Nr.: 124047

CD des Monats

Selten hört man Wagner-Gesang mit einer derart plastischen Diktion wie bei Jonas Kaufmann. Ein Volltreffer zum Wagner-Jahr 2013! Erfahren Sie mehr über dieses Album in unserer Mai-Ausgabe auf Seite 16.

*solange Vorrat reicht



Bestell-Nr.: 124049

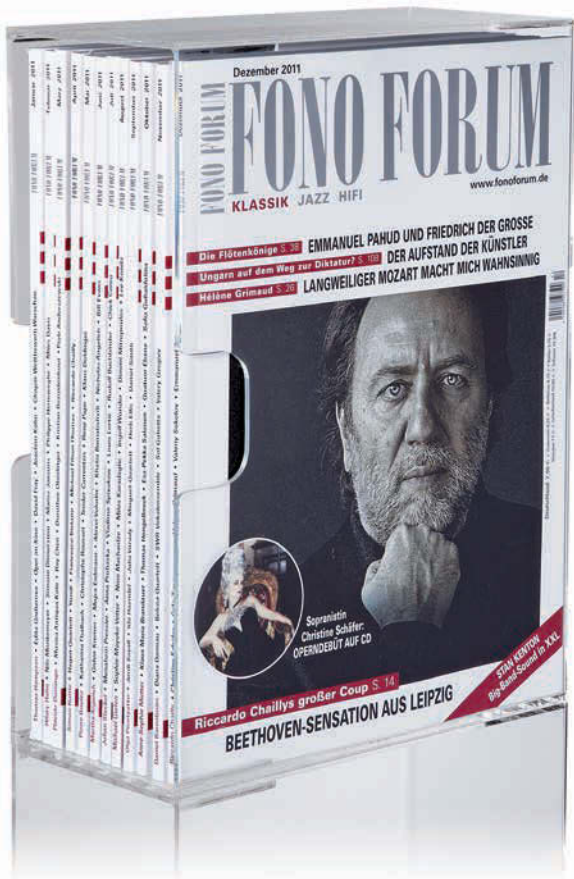
CD des Monats

Eines der Hauptwerke barocker Violinen-Literatur, hier in einer herausragenden Aufnahme mit dem Ensemble Bell' Arte Salzburg: unnachahmlicher Klang von neun Meistergeigen! Mehr dazu auf Seite 76.



Die Vorteile als Abonnent

- Preisvorteil zum Einzelheft, Sie sparen 23 %
- Prämie ohne Zuzahlung:
eine von zwei hochwertigen CDs
- Keine Ausgabe verpassen:
stets pünktlich und portofrei in Ihrem Briefkasten
- Kostenloser Zugang zum digitalen FONO-FORUM-Archiv im Internet inklusive Artikel-Download
- Ohne Risiko:
Sie können das Abo nach einem Jahr jederzeit kündigen! Zu viel gezahltes Geld erhalten Sie zurück.



Endlich Ordnung im Regal! Dank unserer edlen Acryl-Box behalten Sie Ihre FONO-FORUM-Sammlung immer gut im Blick. Ein Griff, und Sie halten die gewünschte FONO-FORUM-Ausgabe in Ihren Händen.

SO LEICHT KÖNNEN SIE IHR ABO BESTELLEN:

- Direkt mit dem nebenstehenden Coupon
- Per Internet unter www.fonoforum.de

Nebenstehenden Coupon an folgende Adresse senden:

MZVdirekt GmbH & Co. KG
Abo-Service
Postfach 10 41 39
40032 Düsseldorf
E-Mail: fonoforum@mzv-direkt.de

Im Handel vergriffene Einzelhefte können – soweit vorrätig – bei der Reiner H. Nitschke Verlags-GmbH, Eifelring 28, 53879 Euskirchen oder unter www.nitschke-verlag.de nachbestellt werden.

NI_FF13015

ABO-BESTELLSCHHEIN/GESCHENK-ABO**

Infos zu Abo/Prämien unter www.fonoforum.de

Gewünschte Zahlungsweise

☐ Buchen Sie den Rechnungsbetrag von meinem Konto ab:

Bankleitzahl _____ Konto-Nr. _____

Geldinstitut _____

☐ Ich zahle nach Eingang der Rechnung.

Ich zahle mit Kreditkarte.

☐ Eurocard/Mastercard ☐ Visa ☐ Diners

Nr. (16-stellig) _____

Der Abo-Preis für 12 Hefte inkl. Porto beträgt: Inland und EU 69,90 Euro, Schweiz 102,50 Euro, übriges Ausland 70,80 Euro. Abo-Lieferungen ins Ausland können nur auf Rechnung ausgeführt werden. Ich gehe kein Risiko ein, denn ich kann jederzeit nach Ablauf eines Jahres schriftlich beim MZVdirekt, Abo-Service (Adresse siehe unten), kündigen. Zu viel gezahltes Geld erhalte ich zurück.

Voraussetzungen: Die Bestellung kann ich innerhalb der folgenden zwei Wochen ohne Angabe von Gründen bei MZVdirekt, Abo-Service (Adresse siehe unten) in Textform (z. B. per E-Mail oder Brief) oder durch Rücksendung der Zeitschrift widerrufen. Zur Fristwahrung genügt die rechtzeitige Absendung.

☐ Ja, ich bin damit einverstanden, dass Sie mich künftig schriftlich über interessante Zeitschriften-Angebote der Reiner H. Nitschke Verlags-GmbH informieren.

** Das Geschenk-Abo endet automatisch nach Ablauf eines Jahres und kann problemlos verlängert werden – andernfalls genügt 0211-380728-586. Zusammen mit meinem Dankeschön erhalte ich eine Geschenk-Karte für den Besonderen.

* solange Vorrat reicht

MZVdirekt GmbH & Co. KG, Abo-Service,
 Postfach 10 41 39, 40032 Düsseldorf, stereo@mzv-direkt.de

Bestell-Nr. _____

Prämien-Versand erfolgt nach Zahlungseingang und kann bis zu vier Wochen dauern.

Name/Vorname _____

Straße/Nr. _____

PLZ/Ort _____

Datum/Unterschrift _____

Der glückliche Abo-Empfänger von FONO-FORUM ist:
 (nur bei Geschenk-Abo ausfüllen / NI_FF13014)

Name/Vorname _____

Straße/Nr. _____

PLZ/Ort _____

NI_FF13014

BESTELLSCHHEIN »LESER WERBEN LESER« (ich selbst muss kein Abonnent sein)

Infos zu Abo/Prämien unter www.fonoforum.de

Ich bin der Auftraggeber und bestelle FONO-FORUM im Abonnement für mindestens ein Jahr:

Name/Vorname _____

Straße/Nr. _____

PLZ/Ort _____

Datum/Unterschrift _____

Der Abo-Preis für 12 Hefte inkl. Porto beträgt: Inland und EU 69,90 Euro, Schweiz 102,50 Euro, übriges Ausland 70,80 Euro. Abo-Lieferungen ins Ausland können nur auf Rechnung ausgeführt werden. Ich gehe kein Risiko ein, denn ich kann jederzeit nach Ablauf eines Jahres schriftlich beim MZVdirekt, Abo-Service (Adresse siehe unten), kündigen. Zu viel gezahltes Geld erhalte ich zurück. Bestellung kann ich innerhalb der folgenden zwei Wochen ohne Angabe von Gründen bei MZVdirekt, Abo-Service (Adresse siehe unten) in Textform (z. B. per E-Mail oder Brief) oder durch Rücksendung der Zeitschrift widerrufen. Zur Fristwahrung genügt die rechtzeitige Absendung.

Die Lieferung soll erfolgen ab Heft _____

☐ Ja, ich bin damit einverstanden, dass Sie mich künftig schriftlich über interessante Zeitschriften-Angebote der Reiner H. Nitschke Verlags-GmbH informieren.

Coupon einsenden an:
MZVdirekt GmbH & Co. KG, Abo-Service,
Postfach 10 41 39, 40032 Düsseldorf,
fonoforum@mzv-direkt.de

Gewünschte Zahlungsweise

☐ Buchen Sie den Rechnungsbetrag von meinem Konto ab:

Bankleitzahl _____ Konto-Nr. _____

Geldinstitut _____

☐ Ich zahle nach Eingang der Rechnung.

Ich zahle mit Kreditkarte.

☐ Eurocard/Mastercard ☐ Visa ☐ Diners

Nr. (16-stellig) _____

Ich habe den neuen Abonnenten erworben und erhalte als Dankeschön folgende Abo-Prämie*
 * (solange Vorrat reicht)

Bestell-Nr. _____

Prämien-Versand erfolgt nach Zahlungseingang und kann bis zu vier Wochen dauern.

Name/Vorname _____

Straße/Nr. _____

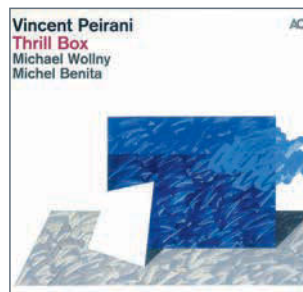
PLZ/Ort _____

Gereift

Zum Kern der Sache („Heart of the Matter“) will Jane Monheit als gereifte Interpretin vordringen: Der Textgehalt eines Songs sei ihr wichtiger als das Vorführen von Gesangstechnik. So stellt sie ein heterogenes Programm aus Standards, Brasil- (2 x Ivan Lins) und Beatles-Songs zusammen, eingerahmt von Buffy Sainte-Maries „Until It's Time For You To Go“ und dem 1973er-Carpenters-Hit „Sing“ aus der „Sesamstraße“. Producer Gil Goldstein platziert hier ein Akkordeon, da ein Cello oder eine (Alt-)Flöte, und so ist das Album unterm Strich schöner instrumentiert als gesungen. Denn Mrs. Monheit knödelt bisweilen böse. *klm*

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Jane Monheit, The Heart Of The Matter; Jane Monheit (voc), Gil Goldstein (el-p, acc), Rick Montalbano (dr) u. a. (2012); Emarcy/Universal CD 0602537315888 (58')



Spannend

Ein Mann verbeugt sich, die langen Haare fallen ins Gesicht, die kräftigen Arme drücken das Akkordeon fest an den Körper. Es ist der Moment nach dem Spiel. Und doch drückt die ganze Haltung Spannung aus. Die Spannung, die Vincent Peirani während des Musizierens entfacht. Nicht umsonst hat er seine CD „Thrill Box“ genannt. Im Trio mit dem Pianisten Michael Wollny und Bassist Michel Benita schreitet er Seelenlandschaften ab, ganz elegisch beim „Waltz For JB“, einem Brad-Mehldau-Titel etwa, oder im musettehaften „3 temps pour Michel P“, einem Solostück, in dem ganz Paris zu erklingen scheint und das Michel Portal gewidmet ist. Nebenbei singt Peirani auch noch mit. Rasant! *T.U.*

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Vincent Peirani, Thrill Box; Vincent Peirani (acc), Michael Wollny (p), Michel Benita (b) u. a. (2012); ACT/Edel CD 614427954220 (51')

Verästelungen

Seit ihrem Debüt Mitte der 1970er Jahre gilt June Tabor unangefochten als bemerkenswerteste Stimme der britischen Folkszene. Die 66-Jährige intoniert schlicht und ungekünstelt, eindringlich und voller Wärme. Ob sie traditionelle Melodien a cappella singt, Material von heutigen Songwritern interpretiert, etwa Elvis Costello, oder mit Folkrockern wie Fairport Convention und Oyster Band kooperiert, stets weiß sie gleichermaßen zu überzeugen.

Der walisische Pianist Huw Warren, der sich auch in Jazz und Avantgarde tummelt, ist seit 25 Jahren ihr Begleiter, und



June Tabor, Iain Ballamy, Huw Warren (v.l.n.r.)

Foto: Tim Dicksen/ECM Records



wenn sich jetzt als dritter Mann der Jazz-saxophonist Iain Ballamy hinzugesellt, darf man sicher sein: Hier sind keine Folkies am Werk. Ballamy kommt von Django Bates und Bill Bruford's Earth Works; heute leitet er mit Thomas Strønen das experimentelle Projekt Food. Quercus (lat.: Eiche) ist also ein Trio, das von britischen Folk-Roots aus bis in die feinen Verästelungen zeitgemäßer Improvisationsmusik vordringt.

Die drei arrangieren überlieferte Folkmelodien, vertonen Lyriktexte von Shakespeare, Robert Burns oder Les Barker, lassen sich inspirieren von der Musik John Dowlands. Faszinierend, wie sich Ballamys weiches Tenor an June Tabors Stimme schmiegt, wenn beide a cappella Shakespeare „singen“, bis das Klavier einsteigt („Come Away Death“). Ganz pur, ganz ohne Begleitung gibt Tabor ein Traditional („Brigg Fair“), und für einen Moment möchte man nichts hören als nur diese Stimme. Das Album endet mit der Hymne eines Benediktinermonchs aus Vermont, die Ballamy schon auf seinem 1989er-Debüt „Balloon Man“ vorstellte („All I Ask Of You“). Ein Ohrwurm.

Berthold Klostermann

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

June Tabor/Iain Ballamy/Huw Warren, Quercus; June Tabor (voc), Iain Ballamy (ts, ss), Huw Warren (p) (2006); ECM/Universal CD 602537245550 (59')

Mitreißend

Das vielfach ausgezeichnete Tingvall Trio legt nun sein erstes Live-Album vor. Es umfasst frühe Stücke wie „Nu Djävlar“ und „Mustasch“, lyrische Balladen à la „Utsikt“ und „Avskeded“ sowie ein schweißtreibendes Rock-Medley aus „Trolldans“ und „Monster“. Gegenüber den Studioversionen der Titel zeigen die drei Musiker, dass sie in der Qualität des Zusammenspiels und der farblichen Feindifferenzierung noch deutlich zugelegt haben.

Der musikalische Mix aus undogmatischem Jazz und saftigem wie auch melodischem Rock ist so packend und mitreißend, dass man auch gelegentliche rührselige Ausreißer wie „Valsang“ (Walgesang) verzeiht.

mfv

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

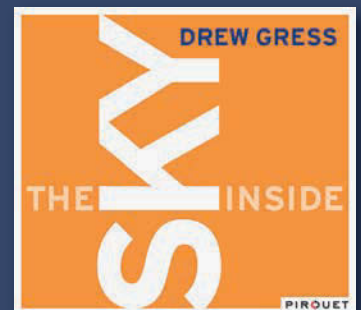
Tingvall Trio, In Concert; Martin Tingvall (p), Omar Rodriguez Calvo (b) und Jürgen Spiegel (dr) (2012); Skip/Soulfood CD 4037688912727 (79')



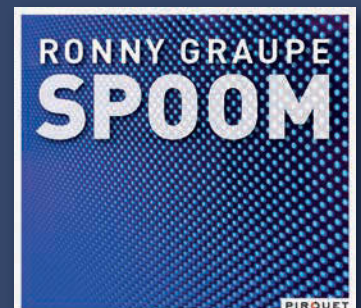
ANNA WEBBER *fl, ts* · JAMES WYLIE *cl, as*
ELIAS STEMESEDER *p* · JULIUS HEISE *vib, mar*
IGOR SPALLATI *b* · MAX ANDRZEJEWSKI *dr, perc*
MARTIN KRUEMLING *dr, perc*



BASTIAN STEIN *tp, flh* · PABLO HELD *p*
MATTHIAS PICHLER *b* · TOBIAS BACKHAUS *dr*



DREW GRESS *b* · TIM BERNE *as*
RALPH ALESSI *tp* · CRAIG TABORN *p*
TOM RAINEY *dr*

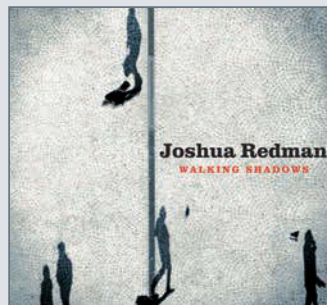


RONNY GRAUPE *git* · JONAS WESTERGAARD *b*
CHRISTIAN LILLINGER *dr*

Schmelzig

Es ist der Traum eines jeden Jazzers: 1949 ging Charlie Parker zum ersten Mal (an der Seite von Ray Brown und Buddy Rich) mit einem Streichorchester ins Studio. Von 1957 an arbeitete Miles Davis mit Gil Evans' legendärem Orchester zusammen. Noch zwei Wochen vor seinem Drogentod 1988 trat Chet Baker mit der NDR Big Band und dem Rundfunkorchester Hannover auf. Lauert dahinter das unausgesprochene, aber unausrottbare Minderwertigkeitsgefühl des Jazzers, der sich erst auf den Schwingen des Orchesters als vollwertig konzertanter Musiker fühlt?

Jetzt kommt Saxophonist Joshua Redman mit einer Einspielung daher, die neben Brad Mehldau, Larry Grenadier und Brian Blade ein Streichorchester unter Dan Coleman bemüht. Natürlich kann man sich fragen, ob der Jazz neben den erwartbaren Trio- und Quartett-Aufnahmen nicht auch mal wieder andere Wege beschreiten könne. Aber die Orchesterparts, wahlweise von Coleman, Mehldau oder Redman arrangiert, zeitigen wenig mehr als gepflegte Untermalung. Was präsentiert wird, ist Unterhaltungsmusik, die sich nostalgisch gibt, ein längst verlorenes Gefühl des Glamours der späten 1940er und 1950er Jahre reanimiert. Ist das verlogen, weil es offensichtlich auf Verkäuflichkeit und Konsumierbarkeit schießt? „Ich bin überglücklich“, gibt



Redman zu Protokoll, „ein Album voller Balladen mit Streichern einspielen zu können. Ich hatte das seit Langem vor.“

Tatsächlich aber steigt die Qualität in manchen Passagen, wo das Quartett ohne Streicher auskommt um eine ganze Stufe. Ganz unterschiedliche Songs, darunter Klassiker von Billy Strayhorn und Kern & Hammerstein, kommen neben „Let It Be“ von den Beatles zum Tragen. Schließen wir die Ohren und warten auf Redmans nächstes Album.

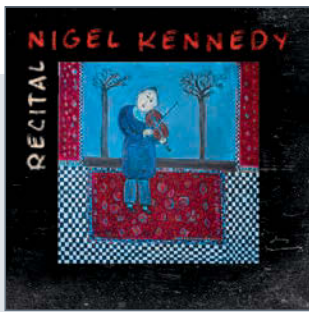
Tilman Urbach

Musik ★★★
Klang ★★★★★

Joshua Redman, Walking Shadows; Joshua Redman (sax), Brad Mehldau (p), Larry Grenadier (b), Brian Blade (dr) u. a. (2013); Nonesuch/Warner CD 0075597960938 (58')

VÖ: 17. MAI 2013

VÖ: 7. JUNI 2013



Überflieger

Über die grenzüberschreitenden Passagen zwischen Klassik, Pop und Jazz des Stargeigers Nigel Kennedy wundert man sich schon lange

nicht mehr. Viel wichtiger ist die Frage, wie gut er diese von einigen Gralshütern streng bewachten Genres miteinander vernetzt. Um gleich die Katze aus dem Sack zu lassen: Wie er das auf „Recital“ anstellt, bereitet reines Vergnügen.

Das beruht auch auf dem zunächst gewagt erscheinenden Programm. Diesmal erinnert er mit Themen von Fats Waller an einen der legendärsten Pianisten der Swing-Ära, erweist dem kurz vor der Aufnahme-Session gestorbenen Pianisten Dave Brubeck eine Reverenz, stellt mit „New Dawn“ und „Dusk“ zwei anspruchsvolle Originals vor und verlagert zwei Werke von Johann Sebastian Bach in ein swingendes Ambiente. Was die Kompositionen von Fats Waller betrifft, hinterlässt Kennedys Interpretation von dessen „Sweet & Slow“ den stärksten Eindruck. Mit spritzigem Intro nähert er sich dem Thema, das er mit bluesgetönter Einfärbung ausstattet, um sich dann in ein raffiniertes Pizzicato-Solo zu stürzen.

Bei „Take Five“ – dem Hit des Dave Brubeck Quartet – kreiert er ein an orientalische Klänge erinnerndes Intro, bis das im 5/4 -Takt gebotene hypnotische Thema einsetzt. Das Allegro aus Bachs Sonate Nr. 2 für Solovioline wurde ebenfalls mit vitalen Blues-Riffs dynamisiert, und bei Bachs Vivace aus dem Konzert für zwei Violinen und Orchester steigern sich Kennedy und die Violinistin Barbara Dzwiecka zum Finale in Melodiefragmente, die ihre Nähe zur amerikanischen Country-Music nicht verleugnen. Wie Nigel Kennedy betont, verwandte er für diese CD ausschließlich Stücke, die für seine kreative Sozialisation besonders wichtig waren.

Gerd Filtgen

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Nigel Kennedy, Recital; Nigel Kennedy (v, celeste), Rolf Bussalb (g), Yaron Stavi (b), Krzysztof Dziedzic (dr), Barbara Dzwiecka (v) (2012); Sony CD 088765447272 (58')



Freudig

Schon der Titel spielt mit dem Begriff „Spiritual“, doch was Bobby McFerrin hier aus dem Genre macht, geht über das inbrünstige Vortragen frommer Lieder aus der

schwarzen Musiktradition, wie man es zur Genüge kennt, hinaus. Für ihn haben die Songs eine tiefe persönliche Bedeutung, denn er war als Kind dabei, als sein Vater, Bariton Robert McFerrin, der erste afroamerikanische Sänger an der Metropolitan Opera und Sidney Poitiers Synchronstimme in der Filmversion von Gershwins „Porgy And Bess“, für eine LP namens „Deep River“ (1958) Spirituals einstudierte. Drei davon finden sich auf Bobbys Album wieder, doch außer Traditionals bringt McFerrin jr. auch eigene und einen Dylan-Song mit („I Shall Be Released“).

Arrangeur und Producer Gil Goldstein, der außerdem alle Tasteninstrumente spielt, entwarf ansonsten ein Klangbild, das mit Mandoline, Fiddle oder Pedal-Steel-Gitarre schon mal gen Bluegrass und Country tendiert. Mal schichtet McFerrin seine Stimme im Mehrspurverfahren, mal setzt er Backing Vocals ein, doch besonders schön sind seine Duette mit Gastvokalistin Esperanza Spalding – etwa wenn diese in „Whole World“ für einen konsequent feministischen Kontrapunkt sorgt („She's got the whole world in her hand ...“).

Vielfach gehörte Spirituals wie „Joshua“, „Wade In The Water“ oder „Swing Low“ sind hier versammelt, aber so leicht, so freudig hat man sie wohl selten gehört. Eine Freude, die mit oberflächlichem „Don't Worry, Be Happy“ aber nichts mehr zu tun hat. Freude am Singen, an der Musik – und wohl auch am Glauben.

Berthold Klostermann

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Bobby McFerrin, SpiritYouAll; Bobby McFerrin (voc), Gil Goldstein (el-p, key, acc), Larry Campbell (g, pedal steel, mand, v), Larry Grenadier (b), Charlie Drayton, Ali Jackson (dr); Gast: Esperanza Spalding (voc, b) (2012); Sony CD 887654568625 (51')

Filmsongs

Als Konzertpianistin ausgebildet, macht die in den Niederlanden lebende Griechin Maria Markesini als Sängerin Karriere und neigt dabei zu den sanfteren Spielarten des Jazz. Ihr neues Album ist dem Film gewidmet: Songs aus Filmen sowie eigene Stücke, die von diesen inspiriert wurden. Markesini kommt mit Jazzband plus Sinfonieorchester, was etwa Stéphane Grappellis „Rolls“ arg cinemascopartig aussehen lässt. „Never On Sunday“ kennt man auch als „Weiße Rosen aus Athen“, doch unser Anspieltipp heißt

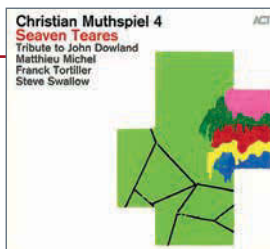


„With Wand'ring Steps“ und stammt aus der Shakespeare-Verfilmung „Der Kaufmann von Venedig“.

klm

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Maria Markesini, Cinema passionata; Maria Markesini (voc, p, key), Sebastiaan Koolhoven (arr), Band, City of Prague Philharmonic Orchestra (2011); Sony CD 887654452023 (61')



Stimmig

Dass Themen aus der Klassik durchaus kompatibel für die improvisierte Musik sind, ist nichts Neues. Oftmals hapert es jedoch an einer kongenialen Umsetzung. Bei Christian Muthspiels Bearbeitung von Werken des britischen Komponisten und Lautenisten John Dowland verflüchtigt sich diese Befürchtung: Einfühlsam überträgt der Posaunist Stücke aus dem im 16. Jahrhundert entstandenen Instrumentalzyklus „Lachrimae, or Seaven Teares Of Love“ in die Gegenwart. Dazu tragen die auf den aparten Ensemble-sound zugeschnittenen Arrangements bei, basierend auf dem Kontrast der Bläser und den hellen metallischen Vi-braphon-Figuren. *G.F.*

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Christian Muthspiel 4, Seaven Teares; Christian Muthspiel (tb, p, recorder), Steve Swallow (el-b) u. a. (2012); ACT/Edel CD 0614427955128 (56')



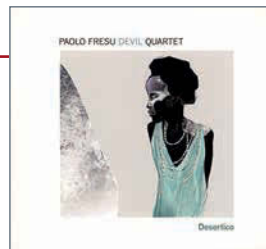
Solide

Wie der Vater, so der Sohn: Hollywood-Star Clint Eastwood ist Jazzfan. Daher lässt er keine Gelegenheit aus, die Soundtracks seiner Filme mit diesem musikalischen Genre anzureichern. Sein Sprössling, Kyle Eastwood, geht noch weiter. Als Bassist und Komponist wirkt er aktiv in der Jazzszene mit und verarbeitet die Musik, die er in seinem Elternhaus hörte. Konzeptionell erinnert seine Band an den Sound der Neobop-Gruppen der 1980er Jahre. Durch Themen, die wie „From Rio To Havana“ und „Mistral“ einen leichten Fusion-Touch haben, wird die handwerklich solide Session aufgelockert.

G.F.

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Kyle Eastwood, The View From Here; Kyle Eastwood (b), Graeme Flowers (tp), Graeme Blevins (sax), Andrew McCormack (p), Martyn Kainse (dr) (2012); Jazz Village/HM CD 3149027001502 (65')

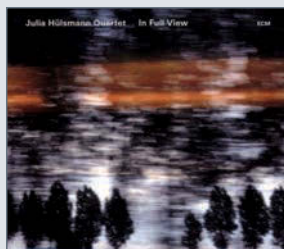


Höllisch

„Satisfaction“ ohne das legendäre Gitarrenriff von Keith Richards? Dass das geht, haben schon andere vorgemacht. In Paolo Fresus Version vermisst man ihn kaum, denn der sardische Trompeter und sein Gitarrist Bebo Ferra finden ganz eigene Motive, die dem Stones-Klassiker ein völlig neues Gesicht geben. Bis auf eine Standardballade präsentiert Fresu mit seinem „höllisch“ gut eingespielten Devil Quartet ansonsten lauter Originals aller Beteiligten, die durch den melancholischen bis strahlenden Ton der Trompete im Zusammenklang mit elektrischen/akustischen Gitarren und einem sonoren Kontrabass bestechen. *klm*

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Paolo Fresu Devil Quartet, Desertico; Paolo Fresu (tp, flh), Bebo Ferra (g), Paolino dalla Porta (b), Stefano Bagnoli (dr) (2012); Bonsai/HM CD 3149028033625 (64')



Konturiert

Ein Trio plus eins ergibt nicht immer ein Quartett, hier jedoch stimmt die Gleichung. Schon öfter tat das Trio der Berliner Pianistin Julia Hülsmann sich mit Vokalisten zusammen, aber jetzt holt es den britischen Trompeter Tom Arthurs ins Boot, nicht als Gast, sondern als gleichberechtigten Vierten. Zwar bringt der zunächst nur ein eigenes Stück mit, doch sein klar konturierter Ton schafft ein neues Gleichgewicht in der Gruppe. Introvertierte Originals aller Beteiligten werden ergänzt durch Leslie Feists „The Water“ und ein Stück von Manuel de Falla, das auf einem andalusischen Schlaflied basiert („Nana“). *klm*

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Julia Hülsmann Quartet, In Full View; Julia Hülsmann (p), Tom Arthurs (tp, flh), Marc Muellbauer (b), Heinrich Köbberling (dr) (2012); ECM/Universal CD 602537177776 (71')

Groove-Spaß

Die fetten Wiesen von Funk und Soul sind noch nicht abgegrast. Diesen Eindruck gewinnt man auch bei der zweiten CD von Mo'Blow. Das Berliner Quartett um den Saxophonisten Felix F. Falk hat die Message der Pioniere dieses Genres, angefangen bei Eddie Harris bis hin zu Herbie Hancock „Headhunters“, verinnerlicht, verfängt sich dabei aber keinesfalls im Netz der Imitation. Dafür sorgen auch Matti Kleins Rhodes-Einsätze, die mit gestalterischen Tonfiguren das Klangbild der Band mitbestimmen. Smarte Themen, bei denen wie in „Slingshot“ und „Headbutt“ ein mitreißender Groove sofort zum Tanzen animiert. Packende Soli der Akteure sorgen für ein ungetrübtes Hörvergnügen. *G.F.*

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Mo' Blow, Gimme The Boots; Felix F. Falk (sax, didgeridoo, perc), Matti Klein (rhodes), Tobias Fleischer (b), André Seidel (dr) (2013); ACT/Edel CD 614427967121 (56')



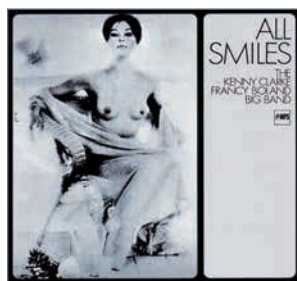


„Sweet And Lovely“

Aus seiner umfangreichen CD-Sammlung fischt Jazzkenner Thomas Hintze für die FONO-FORUM-Leser die schönsten Schätze. Im Mittelpunkt jeder Folge stehen dabei hochrangige Interpretationen eines Standards.

Die Musik zu „Sweet And Lovely“ stammt von dem Bandleader Gus Arnheim (Text: Jules Lemar), der in den 1920er und 1930er Jahren an der Westküste der USA wirkte und den heute sicher nur noch wenige kennen. Für manch einen Musiker und Sänger, darunter Bing Crosby, war sein Schaffen Ausgangspunkt für eine große Karriere. Der Standard „Sweet And Lovely“ spielte dabei eine wesentliche Rolle, gelangte er doch sogar in die Hitparade. Auch Jazzmusiker nahmen sich dieses Titels gern an, vor allem die des Modern Jazz, allen voran Thelonius Monk, der viele Versionen

unglaublich, herrliche Soli von Johnny Griffin auf dem Tenorsaxophon und Benny Bailey auf der Trompete unterbrechen nur kurz den komplexen Sound dieser Band. Eine Besonderheit finden wir noch bei dieser Besetzung. Es handelt sich um den Vibraphonisten Dave Pike, der hier ein „Gastspiel“ gibt und sich nahtlos in den Sound der Band einfügt. Und nicht zu vergessen, diese Band spielt mit zwei Schlagzeugern, denn neben Kenny Clarke finden wir auch den jungen Kenny Clare. Es ist einfach faszinierend zu hören, wie beide die Band antreiben, manchmal hat man sogar den Eindruck:



in immer anderen Besetzungen einspielte. Da Monk aber schon oft in dieser Rubrik geehrt wurde, möchte ich heute mit einem anderen Ausnahmemusiker beginnen.

Auch er wurde von mir häufig erwähnt, aber eher als „Mitspieler“. Es handelt sich um den Schlagzeuger Roy Haynes, Jahrgang 1925. Meine Anspielung auf sein Alter ist in diesem Fall einmal nicht indiskret, trommelt er doch heute immer noch. Die CD „Just Us“ (Prestige) des Roy Haynes Trio wurde 1960 unter der Regie Rudy van Gelders in dessen Studio in Englewood Cliffs aufgenommen. Zu dem Trio gehören zwei weniger bekannte Musiker an Piano und Bass, die jedoch ein wohlthuendes Äquivalent zu dem dynamischen Spiel von Haynes bilden: Richard Wyands (Klavier) und Eddie de Haas (Bass). Gleich die ersten Töne verraten, warum Haynes dem Trio seinen Namen gab. Er ist der Boss und gibt vor, wo es langgeht. „Sweet And Lovely“ als zweiter Track auf der CD zeigt aber sehr schön, dass Haynes seine Mitstreiter Richard Wyands und Eddie de Haas völlig zu Recht ausgesucht hat. Haynes arbeitet hier mit

vor sich hertreiben. Kurzum, diese Scheibe ist ein „Muss“ für alle Liebhaber komplexer Big-Band-Sounds.

Danach darf es etwas ruhiger zugehen, schließlich müssen wir den Puls wieder herunterfahren. Der Klarinettist Buddy De Franco ist eigentlich für seine unglaubliche Technik und rasenden Tempi berühmt, hier aber spielt er „Sweet And Lovely“ in einer Weise, welche die Melodie ganz in den Vordergrund stellt. Bei der Gelegenheit beweist er, zu welch lyrischer Tongebung er fähig ist. Natürlich hält die CD „Buddy De Franco And The Oscar Peterson Quartet“ (Definition) auch Stücke bereit, die den Virtuosen De Franco zeigen, mich hat aber gerade dieser Titel sehr beeindruckt, der den etwas anderen, besinnlichen De Franco zeigt. Es gibt auf der CD einen Bonustrack von fast 25 Minuten Länge, aufgenommen 1954 in Los Angeles. Da dort Stars wie Roy Eldridge und Dizzy Gillespie (Trompete), Bill Harris (Posaune) und Flip Philipps (Tenorsaxophon) hinzukommen, kann es sich nur um eine Zusammenstellung für die legendäre Konzertreihe „Jazz At The Philharmonic“ handeln. Zum begleitenden Oscar Peterson Quartet gehörten übrigens neben dem Meister selbst noch Herb Ellis (Gitarre), Roy Brown (Bass) und Louie Bellson (Schlagzeug). Auch die sorgen für ausreichend Drive.

Es wäre nicht richtig, den Pianisten Gene Harris als Oscar-Peterson-Epigonen zu bezeichnen, auch wenn sein Spiel manchmal an ihn erinnert. Auf der CD „Listen Here“ (Concord) des Gene Harris Quartet stellt er sich sehr beeindruckend vor, und es ist ein guter Einstieg für alle diejenigen, die ihm bisher noch nicht begegnet sind. Bereits in den ersten Takten beeindruckt mich, welche innere Spannung er bei seinem Vortrag aufbaut. Weite Melodiebögen wechseln sich ab mit sparsam eingesetzten Akkorden, was großartig anzuhören ist. Zu seinem Quartett gehört neben Ray Brown am Bass und Ron Escheté an der Gitarre auch der „Hausschlagzeuger“ des Labels Concord, Jeff Hamilton. Ich wünsche Ihnen viel Spaß beim Hören, Ihr

Thomas Hintze

Es klingt überragend, weil Rudy van Gelder am Aufnahmepult saß

den Besen, was gerade auch dem Pianisten bei seinem Solo viel Inspiration vermittelte. Und weil Produzentenikone Rudy van Gelder am Aufnahmepult saß, klingt es auch wieder überragend.

Wann immer sich die Gelegenheit ergibt, empfehle ich Ihnen die legendäre Big Band von Kenny Clarke und Francy Boland. Diese stellte in der Tat eine Sternstunde des Jazz in Europa dar, und man kann dem ehemaligen Eisdielenbesitzer Gigi Campi aus Köln nur immer wieder Danke sagen für seinen Anstoß, diesen wunderbaren Klangkörper ins Leben gerufen zu haben. Auf der CD „All Smiles“ (MPS) finden wir natürlich auch den Titel „Sweet And Lovely“, aber in einer vorwärtstreibenden Version, die im Gegensatz zu der des Roy Haynes Trio steht. Es swingt hier einfach

Anfossi , La finta giardiniera DHM/Sony S. 28	Variationen Piano Classics/Revema S. 82	Virgin/EMI S. 86	Bel Air/HM S. 95
Bach , Brandenburgisches Kon- zert Nr. 4, Kantate BWV 199 Yarlung/NAI S. 89	Rachmaninow , Klavierkonzerte u. a. Decca/Universal S. 30	Satie & Companie – Klavier- werke von Satie, de Séverac, Debussy u. a. Mirare/HM S. 82	Cherubini , Medée Bel Air S. 96
Bach , Cello-Suiten Sony S. 76	Raff , Sinfonie Nr. 2 u. a. Chandos/Note 1 S. 70	Spheres – Werke von Westhoff, Einaudi, Glass u. a. DG/Universal S. 79	Die Berliner Kroll-Oper – Die deutsche Mitte Euro Arts/Naxos S. 94
Bach , Johannes-Passion Linn/NAI S. 87	Respighi , Orchesterwerke Vol. 3 Brilliant/Edel S. 70	Recitals – Künstlerporträts Mein ganzes Herz – Richard Taubers größte Erfolge DG/Universal S. 22	Händel , Rodelinda Decca/Universal S. 96
Bach , Solosonaten f. Violine Pan/Note 1 S. 77	Respighi , Violinsonaten Hyperion/NAI S. 79	Zsigmond Szathmáry in St. Peter Edition Zeitklang S. 82	Pergolesi , Il Flaminio Arthaus/Naxos S. 96
Bach , Solosonaten u. -partiten Phi/Note 1 S. 77	Rihm , div. Werke Col Legno/Naxos S. 93	... to touch – to kiss – to die Oehms/Naxos S. 85	Pergolesi , L'Olimpiade Arthaus/Naxos S. 96
Bach , Violinkonzerte Harmonia mundi S. 74	Rimskij-Korsakow , Kantaten Brilliant/Edel S. 88	Verdi , Arien (Piotr Beczala) Orfeo S. 24	Pergolesi , Il prigionier superbo/La serva padrona Arthaus/Naxos S. 96
Barber , Cello-Konzert, Cello-Sonate u. a. BIS/KC S. 75	Saint-Saëns , Klaviertrios MDG/NAI S. 78	Historisch Bach , Wohltemperiertes Klavier II Melodija/NAI S. 90	Pergolesi , La Salustia Arthaus/Naxos S. 96
Bartók , Violinsonaten Hungaroton/KC S. 78	Schostakowitsch , Cellokonzert Nr. 1, Cello-Sonate u. a. Harmonia mundi S. 74	Beethoven , Sonaten Nr. 3 u. 9 ICA/Naxos S. 90	Puccini , La bohème Electric Picture/Naxos S. 96
Beethoven , Klaviersonaten opp. 2, 81 a, 90 u. a. ZigZag/Note 1 S. 80	Schubert , Sinfonien BR/Naxos S. 70	Beethoven , Sonaten Nr. 17, 18 u. 23 Praga/HM S. 90	Strauss , Arabella Electric Picture/Naxos S. 96
Berlioz , Grande Messe des mortes LSO/Note 1 S. 88	Schubert , Sonate, Tänze Genuin/Note 1 S. 80	Beethoven , Sonaten Nr. 27-29 Praga/HM S. 90	Strauss , Capriccio Decca/Universal S. 96
Biber , Rosenkranz-Sonaten Berlin/Edel S. 76	Sciarrino , Macbeth Col Legno/Naxos S. 93	Beethoven , Sonate Nr. 31, Diabelli-Variationen Praga/HM S. 90	Jazz Kyle Eastwood , The View From Here Jazz Village/HM S. 103
Chopin , 4 Balladen, 4 Impromptus Oehms/Naxos S. 81	Scodanibbio , Reinventions ECM New Series/Universal S. 79	Chopin , Balladen u. a. Praga/HM S. 90	Paolo Fresu Devil Quartet , Desertico Bonsai/HM S. 103
Dvorák , Klavierquintett op. 81, Streichquartett op. 96 Sony S. 77	Strauss , Die schweigsame Frau CPO/JPC S. 92	Debussy , Suite bergamasque, Préludes II Melodija/NAI S. 90	Julia Hülsmann Quartet , In Full View ECM/Universal S. 103
Dvorák , Sinfonie Nr. 9 BR/Naxos S. 71	Strawinsky , Apollon musagète; Wagner , Szenen aus „Götterdämmerung“ Es-Dur/KC S. 92	Debussy , Suite bergamasque, Préludes II Melodija/NAI S. 90	Nigel Kennedy , Recital Sony S. 102
Dvorák , Streichquartett Nr. 12; Smetana , Streichquartett Nr. 1 Harmonia mundi S. 41	Strawinsky , Sacre du printemps u. a. EMI S. 71	Debussy , Suite bergamasque, Préludes II Melodija/NAI S. 90	Maria Markesini , Cinema passionata Sony S. 102
Gesualdo , Tenebrae- Responsorien; de Victoria , Lamentationen DG/Archiv/Universal S. 84	Telemann , Lukas-Passion CPO/JPC S. 86	Rachmaninow , Konzerte Nr. 1 u. 2 Praga/HM S. 90	Bobby McFerrin , SpiritYouAll Sony S. 102
Graun , Oster-Oratorium CPO/JPC S. 86	Telemann , Pariser Quartette 1-3 DHM/Sony S. 76	Richer Collection – Werke von Bach, Beethoven, Schumann u. a. Melodija/NAI S. 90	Mo' Blow , Gimme The Boots ACT/Edel S. 103
Hindemith , Apparebit repentina dies u. a. Hänssler/Naxos S. 89	Villa-Lobos , Sinfonien Nr. 3 u. 4 Naxos S. 72	Schubert , Sonaten D 664 u. 960 Praga/HM S. 90	Jane Monheit , The Heart Of The Matter Emarcy/Universal S. 100
Homilius , Markus-Passion Carus/Note 1 S. 87	Weill , Zaubernacht CPO/JPC S. 72	Schubert , Sonaten D 845 u. 850 Praga/HM S. 90	Christian Muthspiel , Seven Tears ACT/Edel S. 103
Kissine , Klavierkonzert, Duo, Barcarola ECM/Universal S. 75	Whitbourn , Annelies Naxos S. 94	Tschaikowsky , Klavierkonzert Nr. 1 u. a. Praga/HM S. 90	Vincent Peirani , Thrill Box ACT/Edel S. 100
Lalo , Symphonie espagnole, Sonate u. a. Fuga Libera/Note 1 S. 74	Willaert , Musica Nova Oehms/Naxos S. 84	DVD/Blu-ray Bach , Matthäus-Passion Arthaus/Naxos S. 95	Iiro Rantala , Michael Wollny, Leszek Mozdzer, Jazz At Berlin Philharmonic ACT/Edel S. 58
Liszt , Via crucis Mirare/HM S. 88	Sammelprogramme Chaminade , Debussy, Boulanger u. a. , Klaviertrios Farao S. 78	Bellini , I Puritani Opus Arte/Naxos S. 96	Joshua Redman , Walking Shadows Nonesuch/Warner S. 101
Monteverdi , Selva morale e spirituale Vol. 3 Coro/NAI S. 85	Impulse – Uraufführungen des Staatstheaters Cottbus Telos/Naxos S. 73	Berlioz , Le Corsaire; Chopin , Klavierkonzert Nr. 2 u. a.	June Tabor/Iain Ballamy/Huw Warren , Quercus ECM/Universal S. 100
Mozart/Grieg , Sonaten Musicaphon/KC S. 80	Martha Argerich And Friends – Live From Lugano 2012 EMI S. 81		Tingvall Trio , In Concert Skip/Soulfood S. 101
Rachmaninow , Chopin-	Mediterraneo		